This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Achter Band.

Dramatische Werke.

Sechster Band.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1864.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Dramatiſche Werke

von

Friedrich Halm
(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghauſen).

Sechſter Band.

Iphigenie in Delphi.
Vor hundert Jahren.
Wildfeuer.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1864.

Der Besitz dieses Buches gibt nicht das Recht zur Aufführung der seinen Inhalt bildenden Stücke, die den Bühnen gegenüber als Manuscript zu betrachten sind.

Iphigenie in Delphi.

Schauspiel in fünf Acten.

So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesä't,
Und gleich dem Unkraut wüste Häupter schüttelnd,
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt!

Göthe.

Iphigenie in Delphi.

(Zum erſten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 18. October 1856.)

Perſonen.

Pythia.

Iphigenie.

Elektra.

Oreſt.

Pylades.

Medon, ein Gefährte des Oreſt.

Narſes, ein Sklave.

Das Stück ſpielt von Mittag bis Abend zu Delphi in einem den Tempel des Apollo umgebenden dichten ſchattigen Hain. Zur Linken des Zuſchauers ſpringt aus einem Felſen eine Quelle und fällt in ein Marmorbecken, zu dem einige Stufen hinanführen; mit dieſen letzteren ſteht eine mit einer ſteinernen Baluſtrade verſehene Treppe in Verbindung, die über den Felſen hinauf zu dem (nicht ſichtbaren) Tempel führt.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Pythia, Oreſt.

Pythia.

Mich ſprechen willſt Du, ferne dem Gewühl
Der Menge, die zum Heiligthume ſtrömt,
Allein mich ſprechen? Nun wohlan, ſo rede!
Denn hier verhallt der Stimmen wirr Gebraus,
Vom Felſen einſam rauſcht Caſtalia's Quelle,
Und lautlos ſchweigend ruht der Hain umher!
Beginne denn; doch wünſcheſt Du vielleicht
Des Waldes tief're Schatten aufzuſuchen,
Ich bin bereit zu folgen, ſchreit' voran!

Oreſt.

Nein, Prieſterin des ſchickſalkund'gen Gottes,
Laß hier den Schritt uns hemmen, wo Entſetzen
Und Freude mir zugleich das Herz erſchüttern!
Denn hier am Rand des liederreichen Quells,
Hier unter dieſer Wipfel ernſtem Schatten,

Hier lag ich einſt verzehrt von Fiebergluth,
Dem Hauch der Lüfte meines Namens Klang,
Mein Antlitz ſcheu dem Strahl der Sonne bergend,
Und rief um Löſung von des Fluches Laſt,
Und rief um Rettung vor der Furien Geißeln;
Doch hier auch war's, wo liebvoll Deine Lippen
Erquickend mir des Gottes milden Spruch
Wie Balſam in die wunde Seele träuften;
Hier war's, und ſo vergönne mir, wo freudig
Gewährung ich des größten Wunſches fand,
Vertrauend Dir den mindern zu entdecken.

Pythia.

Ich höre Dich gewährend, wenn ich darf,
So hüte Dich Unbill'ges zu begehren.

Oreſt.

Ich fordre, was gerecht, was Deiner würdig,
Und auch nicht, wer es fordert, berg' ich Dir.
Nicht ruft mein Name mehr die Furien wach,
Geſühnt iſt meine Schuld, und ſo erfahre,
Ich bin Oreſt,
Bin Agamemnon's Sohn und Klytämneſtra's!
Bedarf's noch mehr? — Gewiß zu Dir auch drang
Der ferne Nachhall jener ſchweren Thaten,
Die Donnerſchlägen gleich im tiefſten Grund

Der Pelopiden fürſtlich Haus erſchüttert,
Und herbe Worte bleiben mir erſpart!

Pythia.

Vertrau' mir nicht, was Du verſchweigen möchteſt,
Doch auch nicht Kunde menſchlicher Geſchicke,
Wie Haß und Liebe feindlich ſie verwirren,
Wie Schuld und Wahn ſie trüben, trau' mir zu!
Gerücht und Sage, die die Welt umwandern,
Sie bleiben zwar auch nicht von Delphi fern,
Und Mancher, hier des Gottes Spruch erwartend,
Vertraut mir wohl troſtſuchend ſein Geſchick;
Doch geht er, ſo verhallt mit ſeinem Schritt
Sein Wort in mir, ſein Leid und ſeine Klagen;
Ein Andrer rückt in die verlaſſne Stelle
Und räumt ſie Andern. Hilfreich bin ich Allen,
Doch ſtät und wahrhaft eigen nur dem Gott!
Mir, die kaum weiß vom Zug der Argonauten,
Von Troja's Fall, mir, ſiehſt Du wohl, genügt
Kein halbes Wort, mir mußt Du unverkürzt
Wie einem Kind vom Anfang her erzählen,
Wenn ich Dich faſſen, ich Dir nützen ſoll.

Oreſt.

Glückſelige, die Du vergeſſen kannſt!
Untilgbar ſteht vor mir, was ich erlebte,

Und zögernd nur in Worten ſprech' ich's aus! —
Mycen gebar mich; Klytämneſtra hatte
Zwei Töchter Agamemnon ſchon gebracht,
Und wie den Eltern ein erſehnter Erbe,
So wuchs ich Iphigenien und Elektren
Ein lieber Bruder hochwillkommen auf.
Da plötzlich ruft des Paris Frevelthat
Die Griechen gegen Troja zu den Waffen;
An Aulis Strand verſammelt ſich das Heer
Und Agamemnon wählt es ſich zum Führer;
Doch ihn, der dort in wildem Trotz verwegen
Diana's Hain entweihte, ihn verfolgt
Der Göttin Rache. Mondenlang verweigert
Sie günſt'gen Windeshauch den ſchlaffen Segeln,
Und heiſcht zuletzt durch Kalchas Sehermund
Zur Sühnung jener That der Tochter Blut,
Als Opfer dargebracht vom eignen Vater.
Er widerſtrebt; des Heeres Fürſten aber,
In's Lager tückiſch Klytämneſtra lockend,
Entreißen mit Gewalt der Mutter Armen
Das kaum zur Jungfrau aufgeblühte Kind;
Sie ſchleppen Iphigenien zum Altar,
Und ihn, den Vater, zwingt die Menge ſchaudernd
Des Prieſters Weiheſpruch mit anzuhören,

Der Opferflammen Gluth, das Beil zu ſchauen,
Das blitzend jetzt in raſchem Schwung ſich hebt —

Pythia.

Und ſank es — rede — nein, es ſank nicht nieder!
Die Götter wollen nicht der Menſchen Blut,
Sie wollen, daß ſie leben und gedeihen;
Die Jungfrau ward gerettet! Fahre fort! —

Oreſt.

Es kam ſo wie Du ſagſt! Befriedigt war
Der Göttin Grimm; in Wolkennacht verhüllt
Entrückt die Jungfrau ſchützend ſie dem Heere,
Das zweifelt, welchen Ausgang ſie genommen,
Doch ihre Tage für beſchloſſen hält. —
Nach Troja ſegelt nun der Griechen Flotte,
Und nach Mycen kehrt Klytämneſtra heim.
Der Griechen Schuld auf Agamemnon wälzend,
Voll heißen Schmerzes um ihr theures Kind,
Entfernt ihr Herz ſich von dem fernen Gatten;
Still wächſt, die alte Liebe überwuchernd,
In ihrem Buſen finſtrer Unmuth auf,
Und nun berückend tritt Aegiſth zu ihr;
Sein Schmeichelwort vergiftet ihr die Seele,
Und Scham und Sitte wirft bethört ſie hin;
Sie theilt mit ihm die Herrſchaft von Mycen,

Und als nun Troja fällt, nach langen Jahren
Zur Heimat Agamemnon wiederkehrt,
Da lauert der Verrath auf ihrer Schwelle;
Da schlingt ein faltenreich Gewand die Gattin
Verhüllend um des Badentstiegnen Haupt
Und über den Umstrickten schwingt Aegisth,
Wie über Iphigenien dort der Priester,
Das blitzend scharfe Beil! — Jetzt fällt es nieder
Und keine Göttin wehrt den Streich ihm ab!

Pythia.

Entsetzen weht mit kaltem Hauch mich an!
Durch seiner Gattin Argliſt floß sein Blut?

Oreſt.

Aus breiter Todeswunde strömt' es hin! —
Elektra sorgend aber, daß Aegisth
Nicht einst ein gleiches Loos auch mir bereite,
Nützt, rasch gefaßt, die Stunden der Verwirrung,
Der Mörder dumpfes Staunen nach der That,
Und sendet mich zu Strophius hinweg;
Von ihm, des Vaters Schwäher, auferzogen,
Verknüpfen bald vertrauter Freundschaft Bande
Mich seinem Sohne, meinem Pylades.
Als nun erwachsen, mich ein dunkler Drang
Zur Heimat zieht, da folgt der Freund dem Freunde,

Wie heute noch er mir zur Seite geht.
Auf ſeinen Rath betreten wir Mycen,
Als kämen wir von Phokis hergeſandt,
Oreſtens Tod zu künden! Unerſchüttert
Vernimmt uns Klytämneſtra, ſtarb ihr doch
Im fernen Sohn des Vaters Rächer hin.
Elektra's Jammer füllt indeß das Haus,
Und als ich mich im Stillen ihr entdecke,
Da ſchreit ſie auf, umſchlingt mich feſt und feſter,
Als wollt' ſie, daß ich lebe, ſich verſichern,
Und nun beginnt ſie; ſchwere Worte wälzt,
Ein Bergſtrom, ihre Klage auf mich nieder;
Der Mutter Schwäche ſchildert ſie, Aegiſthens
Verwegne Willkür; Knechtſchaft, Mangel, Hohn,
Ihr um des nie vergeſſnen Vaters willen
Alltäglich neu auf's Haupt gehäuft, alltäglich
Wie eine Ehrenkrone ſtolz getragen.
Dies zählt ſie her und zeigt den Ort, wo noch
Des Blutes Spur, untilgbar an den Wänden,
Am Eſtrich haftend, um Vergeltung ſchreit.
Sie ſchweigt und ſchweigend ſteh' auch ich, doch jetzt,
Jetzt blitzen unſre Blicke in einander,
Das Beil erfaßt ſie, reicht mir's hin —

Pythia.

Mir ahnt Verderbliches!

Oreſt.

Kaum blinkt's in meiner Hand,
So wallt mein Blut auf; über'm Haupte hoch
Die Waffe ſchwingend, die den Vater ſchlug,
Durchſtürm' ich wild das Haus; ich treff' Aegiſthen,
Ich fall' ihn an, wir ringen!
Ein Schlag, noch einer fällt! — Jetzt wirft die Mutter
Sich zwiſchen uns, ſie ſpricht zu mir; umſonſt!
Im Haupt nicht mehr, im Arm iſt meine Seele
Und ſchlägt und trifft — da ächzt ein Schrei empor!
Es war geſchehen. Stille wird's um mich,
In mir, und ſchaudernd — auf der Mutter Leiche,
Ihr Mörder, ſtarr' ich nieder. —

Pythia

(nach einer Pauſe).

Komm' an's Ende!
Denn dunkle Pfade ſind es, die Du führſt,
Und mich verlangt an's Sonnenlicht zurück!

Oreſt.

Der Tod Aegiſthens gab der Väter Reich,
Mycen, mir wieder; doch untilgbar brennt
Der Mutter Blut mir laſtend auf der Seele;

Ihr Todesſchrei weicht nicht aus meinem Ohr,
Ihr Schatten geht mit mir, wohin ich gehe,
Und wälzt' ich Nachts mich ſchlaflos auf dem Lager,
So hört' ich unter mir die Furien wühlen
Im Erdengrund, empor zu mir ſich mühlen;
Ihr uralt heilig Nachelied: Vergeltung,
Ihr heiſrer Zuruf ſchallt mir aus der Tiefe,
Und immer näher dringt der Klang; nun bricht
Die Rinde, und nun ſtürmen ſie herauf;
Es langt, es haſcht nach mir mit Geierklauen,
Und Wahnſinn faßt mich, Grauen treibt mich fort,
Durch Stadt und Länder ruhlos ſchweif' ich hin,
Und hier erſt, hier auf Delphi's heil'gem Boden
Kehrt zögernd das Bewußtſein mir zurück.
Du beugſt Dich über mich und kündeſt mir,
Der Gott verheiße Löſung mir des Fluches,
Wenn ich die Schweſter, die von Tauris Strand
In's Land der Griechen ſich herüberſehne,
Erſt heimgeführt vom Ufer der Barbaren.

Pythia.

So war es, und nun taucht Dein Bild auch wieder
Mir dämmernd in der Seele Tiefen auf;
So war es; dies verhängte Dir der Gott,
Und thateſt Du, wie rettend er geheißen?

Oreſt.

Heimkehrend eilt' ich nach Mycen, die Zügel
Der Herrſchaft in Elektra's Hand zu legen,
Und dann mit Pylades, den ſelbſt das Wüthen
Der Furien nicht von meiner Seite ſchreckt,
Nach Tauris ſchiff' ich hin, von ſeinem Strand
Diana's Götterbild hinweg zu führen;
Denn alſo ſchien Apoll mir zu gebieten,
Und auf Diana, auf des Gottes Schweſter,
Bezog ich ſeinen Spruch.

Pythia.

Und war's nicht ſo? —
Mit Staunen hör' ich Dich; weß ſonſt nur, ſprich,
Gedachte denn der Gott, als ſeiner Schweſter?

Oreſt.

Der meinen, Iphigenien, galt ſein Wort;
An Tauris ferne Ufer hatte ſie
Der Arm der Göttin rettend hingetragen;
Sie war's, die dort, Diana's Prieſterin,
Nach Hellas theurem Strand zurück ſich ſehnte;
Sie war es, die vom Fluch mich löſen ſollte;
Sie löſte mich vom Fluch; noch einmal ſchlingen
Die Furien ihren Reigen um mich her

Und fliehen dann vor ihrer reinen Nähe;
Ihr Hauch berührt mich, und ich bin geneſen.

Pythia.

Und ſprich, wie löſteſt Du die Schweſter? Fügte
Sich Deiner Forderung der Scythe? Gab
Gewalt, verlieh Euch Liſt den Sieg?

Oreſt.

Nicht Liſt
Errang ihn, noch Gewalt! Mit Pylades
Gefangen erſt und grauſem Tod geweiht
Erkenn' ich in der Prieſterin die Schweſter;
Zur Flucht bereb' ich ſie, doch als zum Strand
Das Götterbild wir tragen, ſehen rings
Vom Feind wir uns umzingelt; Kampf entbrennt
Und führt dem ſchlimmſten Ausgang uns entgegen;
Da tritt die Schweſter hilfreich zwiſchen uns,
Verſöhnend deutet ſie des Gottes Spruch,
Und mit der Wahrheit reinen Götterkraft
Erwirbt ſie rettend Heimkehr uns und Frieden!
Doch wie dies kam und was vorangegangen,
Dies hör' von ihr, von Iphigenien ſelbſt,
Die Dankesopfer dort dem Gotte weiht!
Du aber neige hilfreich Dich zu ihr,
Und laß bei Dir ſie Schutz und Obdach finden!

Dies Eine kam ich flehend Dich zu bitten,
Und dies gewähr' mir! Schleudert neuem Kampf
Ein feindlich Schickſal drohend mich entgegen,
Die Schweſter laß mich in des Gottes Haus
In Deiner Obhut mir geborgen wiſſen!

Pythia.

Wie, drohte neues Unheil Deinem Haupt,
Und kaum erhellt umwölkte ſich Dein Himmel?

Oreſt.

So iſt's! Auf Lemnos kam uns von Mycen
Die Kunde zu, dort gehe das Gerücht,
Schiffbrüchig habe mich am Tauris Strand,
Vom wilden Sturm empört, das Meer verſchlungen;
Auf dies Gerücht hin ſtrebe nun Aletes,
Aegiſthens Bruder, ränkevoll wie er,
Der Herrſchaft in Mycen ſich anzumaßen —

Pythia.

Und achteſt Du für Wahrheit dieſe Kunde?

Oreſt.

Hier naht uns Pylades; nach Delphi ſtieg
Vordem er nieder, Nachricht einzuziehen;
Er bringt uns Botſchaft! Mög' es günſt'ge ſein!
Denn ſchon der Schritte ſtille Haſt verbürgt,
Nicht ohne Kunde kehrt der Treue wieder!

Zweite Scene.

Pythia, Oreſt, Pylades.

Pylades.

Kein Säumen, Freund, kein Zögern mehr! Noch drohen
Uns feindliche Geſchicke! Bringe raſch
Dem Gott Dein Dankgebet und dann —

Oreſt.

Und dann?
Was hältſt Du inne? Lähmt die Gegenwart
Der Prieſterin Apollo's Dir die Zunge?
Ganz hab' ich unſer Schickſal ihr vertraut,
Und hilfreich wird ſie wie der Gott ſich zeigen!
Sprich ohne Rückhalt denn! Was bringſt Du? Was
Erfuhrſt Du von Mycen?

Pylades.

Unfreudiges!
Aletes trägt die Krone Deiner Väter;
Auf das Gerücht von Deinem Tode pochend,
Entwand er frech Elektra's treuen Händen
Der Herrſchaft Scepter, hält ſie ſelbſt gefangen,
Und zwingt Mycens betrübtes Volk in's Joch.

Pythia.

So war's nicht leere Sage? Wahrheit ward
Auf Lemnos Euch berichtet?

Oreſt.

Prieſterin!
Nur Glückliche erſchreckt ein leer Gerücht,
Uns Pelopiden wird das Schlimmſte Wahrheit,
Und was wir fürchten, das iſt Wirklichkeit!
O theure Schweſter, doppelt tief gebeugt
Von ſeinem Glück und meines Todes Kunde,
Wo find' ich Dich, wie brech' ich Deine Ketten?

Pylades.

In einem Thurm fern abſeits im Gebirg
Bewacht er ſie, wie Einige behaupten;
Doch geht die Meinung auch, ſie ſei, durch Liſt
Die Wächter täuſchend, ihrer Haft entronnen,
Und wirklich, heißt es, ſtreifen rings im Land,
Als hätte Wahrheit das Gerücht verkündet,
Nach allen Winden hin Aletens Späher
Und ſetzen eifrig der Entflohnen nach.

Oreſt.

Du alſo, ſcheint's, mißtraueſt dem Bericht,
Der Hoffnung kaum mir in die Seele thaute?
Du wähnſt ſie noch gefangen und in Banden?

Pylades.

Ich will nicht: Ja, und darf nicht: Nein, Dir ſagen;
Denn wie, wenn ihre Flucht ein Märchen nur
Wie unſer Schiffbruch wäre, wenn Aletes,
Der trugvoll erſt, die Herrſchaft zu gewinnen,
Die Kunde Deines Todes ausgeſtreut,
Nun Deine Heimkehr ſcheuend, wieder ſich
Zur Lüge flüchtete, im Schutz der zweiten
Die Erſtgeborne blutig wahrzumachen?
Wenn jene Späher, die er ausgeſandt,
Zum Schein die Spur der Schweſter zu verfolgen,
Dem Bruder hinzuhelfen Auftrag hätten? —

Pythia.

Sehr weiſe, dünkt mich, warnt und mahnt Dein Freund,
Und Argliſt, ſcheint's, will feindlich Dich umgarnen!

Oreſt.

Sprich nicht von mir! Elektra's edles Haupt
Taucht zornerglühend auf vor meinem Geiſte!
Um Rettung fleht die Retterin zu mir,
Und nicht vergebens mahnſt Du, theure Schweſter!
Nicht leben will ich, oder Dein Befreier,
Dein Rächer, kehr' ich ſiegreich nach Mycen!

Pylades.

Du nennſt das Ziel, indeß ich Pfad und Wege
Im Stillen wohlerwägend mir bedacht,
Und dies erſann ich! Durft' Aletes frech
Desſelben Kunſtgriffs zweimal ſich bedienen,
So frommt auch uns wohl eine alte Liſt!
Wir geben vor — und rings verbreiten wir's
In Delphi hier und ſonſt auf unſrem Wege —
Wir wären die Genoſſen Deiner Fahrt,
Und Zeugen Deines Schiffbruchs, Deines Endes,
Nur durch ein Wunder gleichem Loos entgangen;
So täuſchen wir der Späher Wachſamkeit,
Als wär' vollbracht, wonach ſie ausgeſendet,
Und bahnen freien Weg uns nach Mycen!

Oreſt.

So traten wir vor Klytämneſtra einſt
Und täuſchten ſie als Boten meines Todes! —
Mir graut auf dieſem Wege Dir zu folgen.

Pylades.

Er führt Dich nicht zu Klytämneſtren mehr!
Zur Rache an den Räuber, der Elektren
In ſeinen Banden hält, zum Sieg, zum vollen,
Gewiſſen, leichten Siege führt er Dich,
Zu ruhigem Beſitz, zu ſichrem Frieden!

Pythia.

Wenn ſo der Götter Rathſchluß, füg' hinzu;
Denn, was der Menſch ſich vorſetzt, gleicht der Blüthe,
Ein Hauch des Windes ſtreift ſie von den Zweigen,
Und nur die Huld der Götter reift die Frucht!

Oreſt.

Du mahnſt mit Recht, und mit bewegtem Herzen
Für mich und für den Freund und für die Meinen
Um Beiſtand flehend ſtreck' ich meine Hände
Zu euch, ihr Wolkenthronenden, empor;
Apollo, der du mich vom Fluch gelöſt,
Diana, die du mir die Schweſter wahrteſt,
Blickt Sonnenſchein hernieder auf den Pfad,
Den zögernd ich betrete, ſchirmt und ſchützt!
Und Du auch ſchirm' und ſchütze, Prieſterin,
Und während dort mein Schickſal ſich erfüllt,
Laß gaſtlich, wie ich bat, die Schweſter hier
Im Haus des Gottes Troſt und Zuflucht finden!
Du ſchweigſt — Du zögerſt — doch dies Lächeln ſtrahlt
Gewährung! — Ja, Du willſt, Du wirſt ſie ſchützen.

Dritte Scene.

Pythia, Oreſt, Iphigenie, Pylades.

Oreſt

(die mittlerweile aufgetretene Iphigenie der Prieſterin zuführend).

Hier naht ſie uns, und feſt vertrauend, wie
Ich in Diana's Wolkenarm ſie legte,
So leg' ich ſie in Deinen, nimm ſie hin!

Pythia.

Und ich empfange ſie aus Deinen Händen,
Als führte ſie Apollo ſelbſt mir zu;
Als ſein betracht' ich und bewahr' ich ſie!
Sei mir gegrüßt! Wenn unentweihter Sinn,
Jungfräulichkeit und fromme ſtille Würde
Je einer Sterblichen das ſichre Merkmal,
Sie ſei den Göttern eigen, aufgedrückt,
So leuchtet es von Deiner Stirn herab,
Und ſo umſchling' ich Dich mit Schweſterarmen! —
Mich ruft des Tempeldienſtes Pflicht hinweg!
Ihr Beide, die Ihr kampfgerüſtet ſcheidet,
Empfangt mein Lebewohl, Dir aber öffnet
Das Herz der Prieſtrin, wie das Haus des Gottes
Mit freundlichem Willkommen Thür und Thor!

(Ab.)

Iphigenie.

Sie beut Euch Lebewohl und mir Willkommen?
So holte Pylades denn hier zu Delphi
Nicht beſſ're Kunde, als auf Lemnos ein!
So iſt's gewiß, Elektra iſt gefangen,
Aletes waltet zu Mycen und ihr —

Oreſt.

Zu rächen und zu retten eil' ich hin;
Du aber, Theure, bleibſt mir wohlgeborgen
In Delphi's heil'gem Umkreis hier zurück!

Iphigenie.

So zieht ein neues Wetter uns empor,
Und jene Ausſicht auf ein friedlich Leben
Im Kreis der Meinen, in der Heimat Schooß,
Sie trübt ſich mir, wie ich ihr näher trete!
Verlaſſen willſt Du mich? — und wieder ſoll
Ich, wie auf Tauris, in der Fremde ſchmerzlich
Nach Dir mich ſehnen; ja noch ſchmerzlicher,
Denn damals hatt' ich Dich noch nicht beſeſſen,
Und gebe jetzt den kaum Erworbnen auf!

Oreſt.

Faſſ' Muth, Geliebte, wie Du Schlimm'res trugſt,
Ertrag' auch dies Geſchick mit ſtarker Seele.

Iphigenie.

O wär's mein Schickſal nur, was ich beklage!
Die Schweſter aber, die in Banden liegt,
Das Vaterhaus, in dem der Fremde waltet,
Gewalt und Argliſt, die Dein Haupt bedrohen,
Die Meuchelmörder, die vielleicht ſchon jetzt
Im ſchattigen Verſteck des Tages harren,
Der ihren Pfeilen Dich entgegen führt —

Pylades.

Beruh'ge Dich; wenn Liſt uns feindlich droht,
Wir ſetzen Liſt abwehrend ihr entgegen!
Als Boten, wiſſe, von Oreſtens Tod,
Als Zeugen ſeines Schiffbruchs täuſchen wir
Die Späher, die auf unſren Wegen lauern,
Und bringen ungefährdet nach Mycen!

Iphigenie.

Weh! Welcher Gott verblendet Euch den Sinn,
Und läßt vermeſſen mit dem Tod Euch ſpielen!

Pylades.

Ein böſes Wort gebrauchen wir zum Heile!

Iphigenie.

Des Wortes Mißbrauch, hört' ich oft, beſchwöre
Verderblich die Erfüllung uns herauf.

Pylades.

Nicht Mißbrauch iſt, wozu die Noth uns treibt,
Und nicht den Zorn der Götter, Eines nur
Befürcht' ich, daß Verrath die Schleier lüfte,
In die ſich täuſchend unſer Anſchlag birgt!
Bewahre Deine Sorgfalt uns davor;
Nicht blos der Prieſterin leg' Schweigen auf,
Dir ſelbſt auch drück' ſein Siegel auf die Lippen!
Nicht meinen nenne, noch Oreſtens Namen,
Ja ſelbſt den eignen, rath' ich, lege ab,
Daß nicht durch ihn beargwohnt und erkannt
Im eignen Netz gefangen wir verderben!

Oreſt.

So könnt' es kommen, und ſo rath' auch ich!
Wie wir des Todes Schein und Hülle ſuchen,
Vertauſch' auch Du mit minder edlem Klang
Die Zierde Deines Namens! Laßt uns Alle
Des Orkus Beute ſcheinen, bis daheim
Im alten Herrſcherſitz der Pelopiden
Zu neuem Leben ſiegreich wir erſtehen!

Iphigenie.

Ihr ew'gen Götter!

Oreſt.

Was ergreift Dich? Was
Bewegt Dich, Theure? Sprich!

Iphigenie.

Scham iſt's und Zorn
Und Furcht und Trauer, Schmerz und Widerwillen,
In ein Gefühl der Bitterkeit gelöſt.

Oreſt.

Erkläre Dich! Wie deut' ich Deine Worte?

Iphigenie.

Was ſich nur fühlt, wie könnt' ich Dir's erklären,
Und wendet Deine Seele nicht von ſelbſt
Unwillig ſich von dem Gedanken ab,
Das falſche Spiel des Feindes nachzuahmen,
Dein gutes Recht mit Argliſt zu verbünden,
Der Schweſter unentweihte Seele ſelbſt
Mit Lüge und Verſtellung zu beflecken,
So will ich Dich mit Gründen nicht beſtürmen,
Nur bitten und beſchwören laß' mich Dich,
Thu's nicht! Tritt unverhüllt mit freier Bruſt,
Mit offner Stirne der Gefahr entgegen,
Kämpf' Deiner würdig, und Dein Loos erfüllend,
Geh' unter oder ſiege, groß und wahr!

Pylades.

Du ſiehſt die Welt, wie ſie fernab vom Drang
Der Wirklichkeit im ſtillen Tempelhain
Ein nebelhaftes Traumbild Dir erſchienen!

Du kennſt nur Recht und Unrecht, Schuld und Tugend,
Und ſo in reine Gegenſätze ſondernd,
Was bunt das Leben ineinander wirrt,
Erſcheint Dir Argliſt, was nur Nothwehr iſt,
Und Vorſicht dünkt Dir Lüge und Verſtellung!
Das Schöne forderſt Du zum Nützlichen,
Und leider ſelten nützlich iſt das Schöne!

Iphigenie.

So leben wir und lernen nichts vom Leben,
Denn das Erlebte rührt und mahnt uns nicht!
O denkt zurück, an Tauris denkt zurück!
Was ſchmolz in Milde uns des Königs Grimm,
Was ließ erwünſchte Heimkehr uns gewinnen?
Nicht Lüge war's, nicht Trug und Hinterliſt!
Vertrauen, Offenheit, die Macht der Bitte,
Nicht was Ihr nützlich nennt, die heil'ge Schönheit
Der reinen Wahrheit ſchenkte uns den Sieg!
Und Ihr verlaßt ſie, Wahnverblendete,
Auf krummen Wegen mühvoll zu erwerben,
Was ſpielend ſie mit einem Hauch gewinnt!

Oreſt.

Genug! Wie Frauen pflegen, haſt auch Du
Nur was ſein ſoll, nicht was ſein kann vor Augen,
Im Leben aber gilt die That vor Allem,

Und eherne Geſetze gibt die Noth!
Die krummen Wege, die Dein Stolz verwirft,
Nicht um mein Blut zu ſparen, wähl' ich ſie;
Mir bangt nicht, kämpfend für mein Recht zu fallen;
Du aber, die in mir ſich ſelbſt verlöre,
Elektra, die des Retters ſchmerzlich harrt,
Ihr ſeid es, die die Bürde der Verſtellung,
Des Truges Laſt mir auf die Seele wälzt,
Und ſo verweigre nicht, ſie mitzutragen!
Die Täuſchung, die zum Sieg uns führen ſoll,
Muß Schatten auch um Deine Stirne weben!
Die Noth gebeut es, widerſtrebe nicht!

Iphigenie.

Weh mir! Was forderſt Du?

Oreſt.

Was da auch komme,
Und wer in Dich auch dringe, ſchwöre mir,
In Schatten und Geheimniß Dich zu hüllen,
Und Deine Abkunft, Deinen Namen; nicht
Elektra's je, noch Pylades, noch meiner,
Als lebten wir, nachforſchend zu erwähnen!
Noch mehr! Wie Neugier auch mit Fragen Dich
Bedränge, wie mit froher Botſchaft bald,
Und bald mit Trauerkunden Dich Verrath

Verſuche, ſchwöre mir, an Dich zu halten,
Durch Furcht nicht, noch durch Freude, nicht mit Blick
Noch Hauch Dich zu verraten! Schwör' es mir!

Pylades.

O ſäumt' nicht länger, ſchwöre! Scheu verzehrt
Der Brand des Mittags rings den Thau der Fluren!
Die Stunde drängt, und unſer Weg iſt weit!

Oreſt

(nach einer Pauſe).

Was ſtehſt Du ſtumm und ſenkſt den Blick zur Erde,
Und wendeſt Dich in ſcheuer Angſt von mir?
Du willſt nicht ſchwören, Iphigenie?
Du kannſt nicht? — Nun, wohlan, ſo laß denn, was
Du Wahrheit nennſt, den Bruder Dir verderben,
Laß Deines Namens Klang zum Fluch uns werden,
Und zeige mit der Kunde, daß Du lebſt,
Dem Meuchelmord den Weg zu unſren Herzen!
Du willſt es ſo! Hab' Deinen Willen denn!

Iphigenie

(ihn zurückhaltend).

Oreſt!

Oreſt.

Was hältſt Du mich? Es ruft Mycen,
Elektra ruft nach mir, ſie zu befreien!

Und lauert auch Verrath auf unſrem Weg,
Und ſtößt Dein Trotz uns wehrlos ihm entgegen,
Gib Raum! Laß ſeine Pfeile uns umſchwirren,
Und wenn Du wahr biſt, laß uns tollkühn ſein!

Iphigenie.

Ihr ſollt nicht — Bleib', Oreſt!
Wahrhafte Götter!
Kann ich ſie halten, kann ich Verderben
Ihnen heraufbeſchwören, ihr Blut
Auf den Scheitel mir laden? — Es ringt
Zweifel in mir und Widerwillen und Furcht!
Heilige Wahrheit, dich zu verlaſſen
Sträubt ſich die Seele — und muß es! —
O ſeht, Allſchauende, ſeht, wie ich bange,
Seht, daß nur Liebe mich zum Frevel zwingt,
Und zürnt nicht, rächt es nicht, und muß es ſein,
Mein Haupt allein laßt Eure Blitze treffen,
Und über ſie ſpannt blauen Himmel aus!
In Nacht und Dunkel berg' ich unſre Namen!
Hier meine Hand! Nimm meinen Schwur, Oreſt!

(Während ſie ſich in Oreſtens Arme wirft, fällt langſam der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Elektra

(raſch aus dem Dickicht hervortretend).

Fort, üppig Laubgeflecht! Verworrne Zweige,
Gebt Raum und löſt euch; doch der Eile nicht
Bedarf es mehr, der vorwärts ſtürmenden!
Ich bin am Ziel! Dort blinkt des Tempels Firſt;
Die Felſenhöhen, die drauf niederſchauen,
Es ſind die Wolkengipfel des Parnaſſes!
Ich ſteh' auf Delphi's gottgeweihtem Grund!
Ablegen darf ich nun die Wucht des Beiles,
Dem Blick, wie der Berührung gleich verhaßt,
Und tief aufathmend aus befreiter Bruſt
Der frohen Stunde froh entgegenſchauen!
Schon wallen ihre Flügel mir um's Haupt,
Schon duften ihre Kränze mir entgegen,
Und wie den müden Wanderer die Quelle,
Noch eh' ihr fröhlich Rauſchen er vernimmt,

Noch eh' er ihren Strahl erblickt, von fern
Erfriſchend ſchon mit kühlem Anhauch grüßt,
So wehen des Entzückens Wonneſchauer,
Noch eh' die Stunde der Erfüllung kam,
Mir labend ſchon um die berauſchte Seele!
Was tief erſchütternd je mein Herz bewegt,
Die Kunde von der Schweſter Opfertod,
Des Vaters Blut, von frevler Hand vergoſſen,
Der Mutter Ende und Oreſtens Wahnſinn,
Das ganze düſtre Wirrſal meines Lebens
Verſinkt in eines Traumes Wonnemeer,
Erſtirbt in einer Hoffnung Siegesjubel!
Zwar ſcholl die frohe Kunde über'm Lethe
Vom Dämmerreich der Schatten mir herauf,
Doch auch Apoll, der lichte Gott des Tages,
Steigt ſtrahlend aus des Dunkels Schooß empor,
Und die da unten hauſen, lügen nicht!
Auf, Seele, denn! du hatteſt Muth zu leiden,
So wag' denn auch zu hoffen! Glaub' der Stimme,
Die ahnungsvoll in deinen Tiefen ſpricht,
Glaub' an dein Glück und freu' dich, treue Seele!

Zweite Scene.

Elektra. Narſes.

Narſes.

Hier, endlich, hier, Gebieterin, erreichen
Nacheilend Dich die altermüden Schritte!
Wer konnte Dir auch folgen, als Du plötzlich,
Von ferne des Tempels hohe Zinnen ſchauend,
Ablenkſt vom ſichern Pfad und grad hinauf
Durch's grüne Dickicht freie Bahn Dir brichſt?

Elektra.

Der grade Weg, das iſt der Weg Elektra's;
Erwartung geht den nächſten Weg an's Ziel!

Narſes.

So warſt Du immer! Vorwärts drängt Dein Sinn,
Raſch wählt, verwirft er, achtet nicht Gefahr,
Und läßt nicht ab vom Ziele ſeines Strebens.

Elektra.

Und endlich wirft ein Gott den Kranz ihm zu!

Narſes.

Dir, leider, Herrin, ſchmückt er nicht die Stirne!

Elektra.

Die Stunde bringt, was Jahre uns verſagen

Narſes.

Wie faſſ' ich Deiner Worte dunklen Sinn?

Elektra.

Wie faſſ' ich ſelbſt im engen Raum der Bruſt
Die Fülle hoffnungsfreudiger Gedanken!

Narſes.

Dein Auge funkelt, Deine Wangen glühen!
So war's nicht eitles Spiel der Laune blos,
Daß, kaum entronnen aus Aletens Schlingen,
Von Strophius, dem edlen Oheim, kaum
Gleich einer Tochter ſchützend aufgenommen,
Du plötzlich heut, entweichend ohne Gruß
Und Dankeswort, die ſichre Freiſtatt flohſt?
So ſtrahlt Dein Stern Dir wieder? Keines Schutzes
Bedarfſt Du fürder, keiner Obhut mehr?

Elektra.

Als Vorbedeutung acht' ich Deine Worte;
Fortan bedarf ich keiner Freiſtatt mehr!

Narſes.

Und woher kömmt Dir dieſe Zuverſicht?
Es lauern Späher, wiſſe, im Gebirge,
Und forſchen emſig Deinen Spuren nach,
Dich wieder in Aletens Netz zu locken;
Hier ſchützt der Gott; doch wagſt Du Dich hinaus

Aus ſeines Haines heiligen Bezirken,
Wer wehrt den Händen, gierig Dich zu faſſen,
Wie Klauen nach der Taube ausgeſtreckt?

Elektra.

Blick' dort hinaus, von dorther muß er kommen,
Der Retter und der Rächer meiner Schmach!
Schon hör' ich, dünkt mich, ſeine Schritte ſchallen,
Die wohlbekannten Schritte; ſchon vernimmt
Mein lauſchend Herz der theuren Stimme Klang!
Heran, heran, ihr Knechte des Tyrannen,
Oreſt, der Bruder, ſchützt Elektra's Haupt!

Narſes.

Oreſt? Er lebt? Er ſchaut das Licht des Tages?

Elektra.

Und meinen Feinden lebt er zum Verderben!

Narſes.

Und jene Kunde, die Mycen erfüllte,
Im Sturm geſcheitert und verſunken ſei
Das Fahrzeug, das nach Tauris ihn getragen —

Elektra.

Aletens Herrſchgier, wie mein Herz im Stillen
Stets hoffend ahnte, ſtreute dies Gerücht
Verlockend hin der leichtbethörten Menge.

Narſes.

Er lebt der theure Mann? Wo aber, ſprich,
Wo iſt der Bote, der die Kunde brachte?
Aus ſeinem Munde laß mich es vernehmen!
Wo iſt er?

Elektra.

Nicht Dein Blick erreicht ihn, noch
Dein Zuruf! Wie er kam, ſo ſchwand er hin,
Ein Luftgebilde und in Luft zerronnen!

Narſes.

Was ſagſt Du? Wie, ſo ſtieg der Schatten einer
Von Acherons Geſtade Dir herauf?

Elektra.

Es war heut Nacht! Fern war dem müden Geiſt
Des Schlafes Troſt geblieben, und verworren
Umkreiſten mich, im wachen Fiebertraum
Dahingeſtreckt, die Bilder früh'rer Tage.
Mit Iphigenien ſpielt' ich erſt daheim
Im Säulengange, wie wir Kinder pflegten;
Dann zuckt der nie vergeſſne Todesſchrei
Des Vaters mir durch's Mark; jetzt wälzt vor mir
Oreſt, der Furien Beute, ſich im Staub!
Doch plötzlich wird es ſtill und ſtumm in mir;
Aufſchreckend ahnt Unheimliches die Seele

Und fühlt heran es rücken nah und näher;
Und jetzt — jetzt taucht es dämmernd grau in grau
Wie Nebel aus der Erde Grund und ſchwebt
Heran und ſtarrt mich an mit hohlem Auge;
Und ſie, ſie war's,
Der Schatten Klytämneſtra's ſtand vor mir
Und winkt mir zu und lächelt, und die Worte
Entwichen ihren Lippen: „Nimm das Beil
Und zieh' nach Delphi hin! Oreſt kehrt wieder!"
Und dies geſagt, verdämmern ihre Züge,
Und grau in grau wie Nebel fließt ſie hin!

Narſes.

Mir rieſelt kalter Schauer durch's Gebein!

Elektra.

Und dreimal kehrt dasſelbe Bild mir wieder,
Und dreimal mahnt es mit demſelben Gruß;
Da fuhr ich auf und langte nach dem Beil —
Denn wohlverſtanden hatt' ich ihre Worte —
Nach dieſem Beile langt' ich. Kennſt Du es?
Das Opferbeil der Tochter bracht' es einſt
Von Aulis Strand die Mutter zürnend heim,
Und wie es Iphigenien opfernd fällte,
So traf es in Aegiſthens Hand den Vater,
So trank es ſpäter Klytämneſtra's Blut!

Dies Beil ergreifend, wandt' ich mich nach Delphi,
Als Weihgeſchenk dem Gott es darzubringen,
Dagegen in Oreſtens Wiederkehr
Von ihm die ſchön're Gabe zu empfangen,
Das Ende meiner Leiden, meiner Schmach!

Narſes.

Mit Grauen lauſch' ich wechſelnd Deinem Worte
Und mit Entzücken! Iſt's auch wahr, iſt's wirklich?
Beſchwor Dein Sehnen nicht den Schatten Dir
Herauf, den wahrhaft Du zu ſchauen wähnteſt?
War's nicht ein Traum, der neckend Dich berückt?

Elektra.

Es war kein Traum! Noch zittert mir im Herzen
Der Klang der Stimme nach, noch fühl' ich ſchaudernd
Den eiſ'gen Anhauch ihrer Geiſterlippen!
Die Mutter, Klytämneſtra, ſtand vor mir!
Du aber, Treuer, der Oreſten einſt,
Den theuren Knaben, nach des Vaters Mord
Zum Oheim ſchützend mir hinweggeflüchtet,
Der rettend mit Gefahr des Lebens jüngſt
Mich ſelbſt aus jenes Thurmes Haft befreite,
In den Aletens Tücke mich verſchloß,
Du ſteig' nach Delphi eilend jetzt hinab
Und miſche Dich in's brauſende Gewühl

Der Menge, die vom letzten Rand der Erde
Zum Heiligthum Apollo's wallend ſtrömt;
Frag' hier und dort, auf allen Straßen forſche
Oreſtens Schickſal nach, und ward Dir Kunde,
So theil' ſie mir beſchwingten Schrittes mit;
Ich nah' indeß dem Gott mit frommen Opfern,
Zum Wunder der Verheißung noch ein zweites,
Das Wunder der Erfüllung zu erflehen!

Narſes.

Ja, Wunder waren es, die Dir begegnet;
Denn Dir, Dir zeigte ſich der Mutter Schatten,
Dir, die Oreſten rettend ihr entrückt,
In dem ſie früh des Vaters Rächer ſchaute,
Dir, deren Trauer um des Königs Mord
Ein ew'ger Vorwurf ihr Gewiſſen ſchärfte,
Dir nahte ſie verſöhnt mit froher Kunde,
Mit Kunde von Oreſten, der ſie ſchlug,
Indeß Du abgewandt am Grab des Vaters
Taub ihrem Ruf —

Elektra.

Genug!

Narſes.

Wie wunderbar
Verſöhnt und tilgt der Tod die Schuld des Lebens!

Nicht über's Grab hinaus reicht Zorn und Rache,
Zu Staub vermodert mit dem Leib der Haß,
Und nur die Liebe lebt unſterblich fort!

Elektra.

Nicht weiter! Geh' und thu', wie Dir geheißen;
Nach Delphi ſteig' hinab und bring' mir Kunde!

Narſes.

Gehorchend eil' ich hin! Du aber ſieh
Indeß Dich vor und wahr' Dein theures Haupt!
Weich' nicht aus dieſes Haines heil'gem Schatten!
Hier biſt Du ſicher, aber draußen lauert
Gewalt und Argliſt, tückiſcher Verrath!

(Ab.)

Elektra.

Was war das?
Welche Zweifel weckt verderblich
Des Greiſes arglos Wort mir in der Seele!
Der Tod verſöhne, meint er, und zu Staub
Vermodere der Haß mit unſern Leibern! —
Nein, ſpricht's in mir! Nein, zuckt's im innerſten,
Im tiefgeheimſten Schooße meines Herzens;
Noch über's Grab hinaus zürnt meine Seele,
Unſterblich, wie ich liebe, haſſ' ich fort!

Und ihre Seele ohne Furcht und Reue,
Im Guten wie im Böſen ſtark und groß,
Sie ſollte anders fühlen, als ſie fühlte,
Da noch des Körpers Hülle ſie umfing?
Sie, die in mir das Blut des Gatten haßte,
Sie, deren Hilfruf ich das Ohr verſchloß,
Weil er im Herzen mir nicht widerhallte,
Sie käme nun — mich zu verhöhnen kam ſie;
Oreſtens Heimkehr mir verkündend, lockte
Nach Delphi ſie mich her, um früher hier
Die Kunde ſeines Todes zu empfangen!
Ja, er iſt todt — ich ſeh' ihn hingeſtreckt,
Am Meeresſtrand, Seegras im langen Haare —
Entſtellt, zerſchmettert —

Mein Geiſt verwirrt ſich! Ruhig, armer Geiſt!
Was zagſt du vor der Schatten Rachegrimm,
Wenn ſchützend Dir die Götter niederblicken!
Nicht Heilung hätte ihm Apoll verheißen,
Und täuſchend von des fernen Tauris Strand
Die Schweſter heimzuführen ihm befohlen,
Wenn grauſer Tod auf ſeinem Wege lag!
Für ſeine Wohlfahrt bürgt des Gottes Spruch,
Oreſt kehrt wieder — freu' Dich, treue Seele!

Hier will ich ſitzen an des Brunnens Rand
Und Ruhe gönnen den erſchöpften Gliedern!
O wiegte mich der Quelle Rauſchen ein,
Und könnt' ich ſchlafen feſt und tief und ſtill,
Bis eine Hand berührend mich erweckte,
Und ſchlüg' erſchrocken ich die Augen auf,
So wär's Oreſt, der über mich gebeugt
Mich lebend, liebend, froh erwacht umfinge!

Dritte Scene.

Elektra (am Brunnen), Iphigenie (mit einem Henkelkruge).

Iphigenie.

Dank dir, Erfahrung, ernſte, ſtrenge Göttin,
Die früh du mich gelehrt, nicht ſchwerer Sorge
Unruhig bangen Schmerz in Einſamkeit
Unthätig zu verſenken, nein, mit ihm
Hinauszutreten in's bewegte Leben,
Und ſtatt des Leides Stachel uns zu ſchärfen,
Ihn abzuſtumpfen in Beſchäftigung!
Dir folgend, ſchmerzerworbne Führerin,
Und ſtill bemüht, der Prieſterin Vertrauen
Durch Freundesdienſte liebend zu vergelten,

Ergeb' ich mich wie ſonſt des Tempeldienſtes
Gewohnter Pflicht, und ſchon entweicht der Groll,
Der Wolken gleich die Seele mir umbüſtert,
Und ſtill vertrauend zu den Göttern wendet
Wie dort auf Tauris ſich mein Blick empor.

Wen aber ſeh' ich auf den Stufen dort
Am Brunnenrande ruhend hingeſtreckt?
Ein ernſtes Frauenbild, ein blankes Beil
Zu ihren Füßen, ſtarr und regungslos
Der ſtrenge Blick, die würdevollen Züge!
An Klytämneſtra's Züge mahnen ſie;
So neigte ſinnend ſie den Blick zur Erde,
So ſtützte ihre Hand das müde Haupt!
Faſt bangt mir von dem fremden, dunklen Weibe!

Doch wie, ein Seufzer, bang und ſchwer, entringt
Sich ihrer Bruſt, in Thränen ſchwimmt ihr Auge!
Sie leidet, und mein Herz ſchlägt ihr entgegen!
(Hinzutretend und die Hand auf Elektra's Schulter legend.)
Blick' auf!

Elektra.

Biſt Du, wie Dein Gewand verräth,
Die Prieſterin des Gottes, der hier waltet?

Iphigenie.

Wohl bin ich Prieſterin, doch nicht Apollo's;
Gaſtfreundlich hier von Pythien aufgenommen,
Entheb' ich nur, wo meine Kraft vermag,
Sie hilfbereit, dienſtfertig ihrer Sorgen.

Elektra.

Doch Pythia, wo, ſag' mir, find' ich ſie?

Iphigenie.

Sie waltet drin im Tempel ihres Amtes;
Du aber weiche nicht vom ſchattig kühlen
Bequemen Ruheſitz, ſie aufzuſuchen.
Ich meld' ihr Deine Ankunft, laß nur erſt,
Des Tempels Schwelle weihend zu beſprengen,
Den Krug hier mit Caſtalia's Fluth mich füllen!

Elektra.

Mich dürſtet!

Iphigenie.

Hier nimm hin und trink', und möge
Die Gabe tönenden Geſanges, wie
Caſtilia's klare Quelle ſie verleiht,
Mit Liedern hold die Seele Dir beleben!

Elektra.

Kein Lied entquillt dem ſorgenſchweren Herzen,
Und ſchweigend ſtarrt Erwartung vor ſich hin!

Iphigenie.

So siehst Du einem kommenden Geschick,
Wenn nicht mit Furcht, mit Zweifel doch entgegen?

Elektra.

Verworrne Stimmen brausen um mich her
Und reißen da und dorthin mir die Seele!

Iphigenie.

Und Du bist hier, des Gottes Seherblick
Um Lösung Deiner Zweifel anzuflehen?

Elektra.

Nein, harrend weil' ich hier, ob sich erfülle,
Was längst sein Spruch verheißend zugesagt.

Iphigenie.

Dann hebe nur getrost das Haupt empor,
Denn wahr und wirklich ist das Wort der Götter.

Elektra.

Wer bangend aussieht nach dem fernen Freunde,
Den tröstet Eins nur, seine Wiederkehr!

Iphigenie.

Und bis Dein Arm begrüßend ihn umschlingt,
Noch Eins: Kennst Du es nicht, betrübte Seele?
Ich weiß ein Lied davon und will Dir's sagen.

Elektra.

O säng' es mir das kranke Herz in Schlaf!

Iphigenie

(auf ihren Krug geſtützt, auf dem Rand des Brunnenbeckens ſitzend, während Elektra, zu ihren Füßen auf die Stufen hingeſtreckt, allmälig einſchläft).

Kennſt Du ſie nicht der Seele
Treue, verſchwiegne Gefährtin,
Die der Kindheit Geſpiele
Und der Jugend Genoß,
Selbſt dem müden, hinfälligen
Alter Stütze und Stab noch,
Kennſt Du ſie nicht?

Die in's Dornengebüſche die Roſe,
Die in's Nachtgewölke den Stern
Tröſtend Dir hinmalt,
Die Sirenenlieder Dir ſingt
In des Sturmes Geheul;
Wenn das Leben verneint,
Leiſe flüſternd ein: Ja!
Melodiſch Dir hinhaucht;
Kennſt Du ſie nicht?

Die das Verworrenſte löſt
Und das Fernſte verbindet;
Die Du verſcheuchſt, und ſie kehrt wieder,

Die Du geſtorben meinſt, und ſie lebt,
Die Du verwirkt, und ſie bleibt Dir;
Die unwandelbaren Erfolges
Eiſerner Macht kaum
Zögernd das Feld räumt,
Kennſt Du ſie nicht?

Nach der Uebel finſterem Heer,
Nach der Begierden gräulichen Schaar
Zuletzt entflog ſie der Büchſe
Pandora's, als ihre Neugier
Aufthat die Schale des Zornes!
Kennſt Du ſie nicht? Hoffnung, die treue,
Milde, freundliche Göttin,
Ohne die nur Thorheit der Wunſch
Und nur Wahnſinn die Kraft,
Nacht nur das Leben wäre?

Hoffe denn unerſchöpflich,
Raſtlos, mit jedem Pulsſchlag
Hoffe, zagendes Herz!
Nur die Hoffenden leben;
Hofft Du nicht, leb' auch nicht mehr!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Elektra (ſchlafend). Narſes.

Narſes.

Sie ſchläft! Ermattet von der Wandrung Mühen
Und eingewiegt vom Quellgerieſel nahm
Der Traumgott ſie in ſeine ſtillen Arme,
Und zog auf harten Stein das müde Haupt
Ihr nieder! — Lächelndes Vergeſſen ſpielt
Wie Mondlicht ihr verklärend um die Lippen,
Und tiefe Ruhe weht ihr Athemzug!
Und ich, weh mir, ich ſoll mit rauher Hand
Sie faſſen, ſoll aus ſorglos heitrem Traum
Zur bittern Noth der Wirklichkeit ſie wecken!
Wie ſag' ich ihr, was ſie vernehmen muß,
Und welchen Schein von Zweifel miſch' ich mildernd
Der herben Schärfe der Gewißheit bei? —
Doch ſie erwacht, ſie ſchlägt die Augen auf,
Wie einſt als Kind, aufblickend kaum mit Thränen
Das Licht des Tages ſchmerzlich zu begrüßen!

Elektra.

(noch halb vom Schlaf [illegible].)

Fahr' fort, sing' weiter, Iphigenie!

Narses.

Der Schwester Name [illegible]

Elektra.

Kennst Du sie nicht? Hoffnung, [illegible]

Die milde, freundliche Göttin!

So war es! — Ja, fahr' fort! Sing' weiter, weiter! —

Doch wie — wo bin ich, und wo schwand sie hin? —

Weh mir, wo bist Du, Iphigenie?

Narses.

Wohin schweift Deine Seele? Sammle Dich:

Im Hain Apollo's, wisse, weilst Du hier!

Elektra.

Im Hain Apollo's? — War mir's doch, ich säße,

Wie sonst wir pflegten, zu Mycen daheim

Mit Iphigenien auf des Hauses Schwelle;

Orest trieb neben uns sein Knabenspiel,

Und hell im Becken klang des Brunnens Strahl;

Wir wanden Kränze und die Schwester sang

Ein altes, trautes Lied, ihr Hoffnungslied,

Wie wir es nannten —

Narſes.

Du träumteſt ſo, denn ſchlummernd fand ich Dich,
Von Delphi wiederkehrend, hier am Brunnen!

Elektra.

Ich träumte! — Ja, ſo war's! — Das Lied der Fremden,
So oft gehört, und erſt im Traum erkannt,
Das war es! — Jenes Lied entrückte täuſchend
In beſſ're Tage mir den müden Geiſt,
Als ſollte ihre Luſt mir wiederkehren!

Narſes.

Nicht wieder, leider, kehrt Geweſenes!

Elektra.

Doch Glück bedeuten, hört' ich, frohe Träume!

Narſes.

Vielleicht das Glück nur, daß wir froh geträumt!

Elektra.

So ernſt erklingt Dein Wort und Deine Stimme —
Du kehrſt von Delphi wieder! Was vernahmſt
Du von Oreſt? — Was ſchweigſt Du? Rede, ſprich!

Narſes.

Ich hörte nichts von ſeiner Wiederkehr!

Elektra.

Du weißt von ihm? Was weißt Du? Gib mir Kunde!
Was immer Du auf Delphi's Markt vernahmſt,

Wär's auch Vermuthung nur, ein unbeſtimmt
Gerücht, das grundlos in den Lüften flattert,
Nur müßige Erfindung, müß'ge Stunden
Um ihre Dauer zu betrügen, ja,
Wär's offenkund'ge Lüge, ſag' es mir,
Und laß mein Herz die Wahrheit draus errathen!
Ich will es, rede, ſprich mir von Oreſt!

Narſes.

Von ſeiner Heimkehr, Herrin, hört' ich nichts!

Elektra.

So weißt Du Schlimm'res, Unglückſeliger! —
Dein Antlitz ſpricht, wenn Deine Lippen ſchweigen —
Ja, Du weißt Schlimmeres! — Doch wär's das Schlimmſte,
Ich will es wiſſen! — Sprich, was hörteſt Du?

Narſes.

Nicht mehr, als was wir früher ſchon vernommen,
Die Kunde von dem Schiffbruch mein' ich; nur —

Elektra.

Was hältſt Du inne? Sag' es ganz heraus!
Welch' neue Lüge fügten ſie zur alten?

Narſes.

Nur daß zwei Männer, hager, ſonngebräunt,
Der Tracht und Mundart nach Mycen entſproſſen,
Die Kunde diesmal brachten, und nicht nur

So kenn' ich sie, denn jedem, den mit ihm
Die Welle forttrug, jedem am Gestade
Bot scheidend ich die Hand, verhieß ihm Sorge
Für Weib und Kind, und Opfer und Gebet
Für seine Heimkehr, jeglichen dafür
Mit heißen Thränen nur um Eins beschwörend,
Um Schutz und Obhut für des Bruders Haupt!
Ich kenn' sie, Klinias, und Glaukos, Prokles,
Niketas, Medon, alle kenn' ich sie —
Ich will sie sehen, jene Todesboten!
Nach, ihnen nach! Ich will sie sehen, will
Ihr Wort auf ihrer Mienen Prüfstein legen!
Komm', sag' ich, folg' mir, eile!

Narses.

Wie, Du wolltest
Aus dieses Haines sichrem Schutz hinaus
Dich wagen —

Elektra.

Laß mich! Fort! Hinweg!

Narses.

Du weißt,
Des Feindes Späher lauern im Gebirge!
Bedenk', was Du beschließest! Lebt Oreſt,
Wie Deine Seele ahnt, soll heimgekehrt

Der Theure in Aletens Macht Dich finden?
Von ihm geſandt vielleicht ſind jene Fremden,
Und nennen ſich Oreſt's Gefährten nur,
Damit Du ſich'rer ihrer Lüge glaubſt,
Damit Dein Schmerz verrathend Dich entdecke!
So iſt es, ja gewiß, ſo iſt's! Denn jetzt —
Wie Nebel hebt ſich's mir vom Auge — jetzt
Entſinn' ich mich, ſie forſchten, hört' ich, ſchen,
Unruhig, ängſtlich Deinem Schickſal nach,
Erſchöpften ſich in Fragen, wo Du weileſt —

Elektra.

Ich muß ſie ſehen! Meine Seele dürſtet,
Aus ihren Zügen Balſam oder Gift
Zu ſaugen! Laß mich, ſag' ich Dir! Und ſtarrte
Medufens Haupt todbrohend mir entgegen,
Ich muß ſie ſehen —

Narſes.

Nein, ich laſſ' Dich nicht!
O hör' des Greiſes Flehen, theure Fürſtin!
Laß dieſe welken Arme, die im Drang
Unſel'ger Thaten rettend einſt Oreſt
Hinweggeflüchtet aus dem Haus des Mordes,
Nun ausgeſtreckt nach Dir zurück Dich halten!
Mich laß an Deiner Statt den Männern folgen,

In's Aug' ſie faſſen, prüfend ſie befragen!
Aufwachſen ſah ich dies Geſchlecht vor mir,
Ich kenne, wie ihn ſelbſt, Oreſt's Gefährten,
Mich blendet kein Betrug! Bei Deines Bruders
Geliebtem Haupt beſchwör' ich Dich, verlaß
Nicht dieſes Haines Schatten! Sende mich,
Laß meine Sorge Deinem Wunſch genügen!

Elektra.

Wohlan, es ſei ſo, geh'! Ich darf nicht weigern,
Was Du erflehſt bei ſeinem theuren Haupt!
Nur ſäum' nicht länger, geh'!

Narſes.

So thu' ich, Herrin!
Nach Delphi ſteig' ich nieder; gern vertraut
Mir Polydor, der Gaſtfreund Strophius',
Sein weit ausgreifend muthig Viergeſpann,
In raſchem Lauf den Wandrern nachzujagen,
Und wie ſie eilten, bald erreich' ich ſie!

Elektra.

Genug der Worte! Geh' und kehre wieder
Wie Sturmesathem, wie Gedankenflug!

Narſes.

Das will ich! Du indeß — verſprich es mir —
Verlaß nicht dieſes Haines ſtille Schatten,

Verbirg Dein [illegible], [illegible]
Daß nicht Dein [illegible]
Gönn' keine [illegible]
Und selbst der [illegible]
Es angeht, Deine [illegible] —

[illegible]

Fort, sag' ich!

[illegible]

[illegible]
Und hoffe still das [illegible]
Gewinn ist, wär's auch [illegible]
Was hoffend wir dem [illegible]

[illegible]

[illegible]

Weh mir! Wie Feuer [illegible] in meinen [illegible],
Mein Auge trübt sich, Fieber [illegible]! —
Wem glaub' ich, wem vertrau' ich? —
Zweideutig lächelnd aus dem Orkus droht
Der Mutter Schatten, mit Gefahr und Haß
Umringen mich die Lebenden, in mir
Tobt Schmerz, nagt Zweifel, brütet dumpfe Angst,
Und streck' ich hilfeflehend meine Arme
Zu euch empor, gerechte, große Götter,
So fällt der Männer Wort mir auf die Seele,

Und Todesſchauer zuckt durch mein Gebein!
Wär's wahr, iſt's möglich denn? — Ihr ew'gen Götter,
Die unbewegt von Vortheil oder Furcht
Aus reiner Aetherluft ihr niederſchaut
Auf dies Gewirre, das wir Leben nennen,
Iſt's möglich denn, ihr Lichtumfloßnen könntet
Auch täuſchen, wie wir Staubgebornen, auch
Mit ſchöner Worte Schwall Nichts ſagen, oder,
Sich ungeſtümen Bitten zu entziehen,
In der Gewährung Schein die Weigrung kleiden? —
Ihr könnt nicht! Nein, ihr ſeid nur ewig, weil
Ihr wahrhaft ſeid! O ſende Licht, Apoll,
In's Dunkel meiner Seele! Reinige
Mein Herz von Furcht und Zweifel, rette mir
Den Glauben an dein Wort, und laß mich wieder,
Wie einſt das Kind, beſeligt froh empfinden,
Ihr könnt vollbringen, was ihr redlich wollt,
Und was ihr uns verheißt, das wollt ihr redlich!
Umſonſt!
Die Worte klingen, doch das Herz bleibt ſtumm!
Die Seele glaubt nicht, was die Lippe ſpricht,
Sie zürnt und grollt und ſchüttelt ihre Ketten;
Und alles Unrecht, das ich ſchuldlos litt,
Und alles Leid, das ſchweigend ich ertragen,

Dringt wieder mir, wie heut erlebt, an's Herz:
Das heiße Blut der Ahnen gährt und wallt
In meinen Adern, stürmend tobt die Seele
Sich Tantalus entsprossen und verwandt,
Und zuckend nach dem Beile faßt die Hand,
Als ständ' ein Feind mir trotzend gegenüber,
Als gält' es kämpfend Mann in Mann mir Trotz
Trotz abzuwehren, mit Gewalt Gewalt!

Zweite Scene.

Elektra, Pythia.

Pythia.

Gruß biet' ich Dir und Heil! Bist Du es, Fremde,
Die dringend erst nach Pythien begehrt,
So säum' nicht, sprich! Hier bin ich, laß mich hören,
Mit welcher Bitte nahst Du fromm dem Gott?

Elektra.

Zu fordern, nicht zu bitten bin ich hier.

Pythia.

Nur Eins auf Erden ist, das von den Göttern
Uns Sterblichen zu fordern zukömmt, nur
Gerechtigkeit, denn alles Andre ist
Geschenk und Gnade!

Elektra.

Dieſes Eine eben,
Gerechtigkeit zu fordern bin ich hier,
Denn daß Apoll ſein göttlich Wort mir löſe,
Und redlich leiſte das Verheißene,
Das iſt gerecht nur, nicht Geſchenk, noch Gnade!

Pythia.

So ward ein Spruch des Gottes Dir zu Theil,
Der nicht zur rechten Stunde ſich erfüllte?

Elektra.

Nicht an die Stunde band der Gott ſein Wort;
Als einer kühnen That gewiſſen Lohn
Verhieß er uns die Gunſt, um die wir flehten!

Pythia.

Und jene kühne That, ward ſie vollbracht?

Elektra.

Mich fragſt Du? Weiß ich's denn, und kann ich's wiſſen?
Und wenn ich's wüßte, folterte mich Angſt,
Und zehrte Furcht und Zweifel mir am Herzen?

Pythia.

Und wenn Du's nicht weißt, was beklagſt Du Dich?
Wenn ungewiß noch, ob die That gethan,
Für deren Lohn des Sehers Wort Dir bürgt,

Wie kannſt Du fordern, daß er's löſe? — Oder
Wenn das nicht, rede, was begehrſt Du ſonſt?

Elektra.

Daß Du noch einmal mir den Gott befrageſt,
Ob unverkümmert, wie er ſie verhieß,
Erfüllung unſre Wünſche krönen wird?

Pythia.

Dies muß ich weigern, denn es ziemt ſich nicht
Apoll mit müß'gen Fragen zu beſtürmen;
Er hat geſprochen, Du vernahmſt ſein Wort,
Was frommte Dir's, wenn doppelt er es gäbe?

Elektra.

Du weigerſt mir's? Es ziemt ſich nicht, den Gott
Zu doppelten Verheißungen zu drängen?
Er ſpricht nur einmal, aber doppelſinnig,
Vieldeutig ſpricht er! Das geziemt ſich wohl?

Pythia.

Was willſt Du ſagen? Ich verſteh' Dich nicht!

Elektra.

Daß Andres oft der Spruch des Gottes meint,
Und Andres ausſagt einfach ſchlichtem Sinne,
Daß er mit Worten ſpielt, daß gleißend Heil
Und Rettung er dem theuren Mann verheißen,
Und ihn vielleicht nur in den Tod geſandt!

Pythia.

Wie, faſſ' ich Dich? Du wagſt es, Raſende,
Betruges wagſt Apoll Du anzuklagen?

Elektra.

Das wag' ich, ja! Du haſt das Wort genannt!

Pythia.

Enthalt' im Heiligthum Dich frevler Rede!

Elektra.

Wo Wahrheit thront, die Stätte nur iſt heilig!

Pythia.

Vertrauend ziemt's den Göttern ſich zu nahen!

Elektra.

Bürgſchaften fordert, wer ſie beſſer kennt!

Pythia.

Wer frech ſie ſchmäht, der hat ſie nie gekannt!

Elektra.

Ich kenne ſie, die kronenräuberiſch,
Die alten großen Götter, meine Ahnen,
Hinunterſtießen in des Orkus Nacht;
Ich kenne ſie, die meinen Vätern Gift
In's Blut gemiſcht, die tückiſche Verſucher
In ſchwerer Thaten Wirrſal ſie verſtrickt,
Um rächend dann die Schuld'gen zu verderben;
Ich kenne ſie, die meinen Stamm verfolgt

Noch über's Grab hinaus, die bis in's Grab
Mich ſchutz- und wehrlos Leidende verfolgen;
So ſind ſie, und ſo kenn' ich Deine Götter!

Pythia.

Genug der Läſterung! Dein finſtrer Trotz,
Dein wild unbändig Weſen zeigen deutlich,
Wie jene waren, die ſie Dir vererbt,
Und wie ihr wohl verdientet, was ihr littet,
Sie ſelbſt, und Du, die Erbin ihrer Schuld!

Elektra.

Erbarmen, ſeh' ich, wohnt nicht bei den Frommen!

Pythia.

Noch Selbſterkenntniß in der Frevler Bruſt!

Elektra.

Genug der Worte! Sag' mir Eines nur!
Willſt Du noch einmal mir den Gott befragen?
Gib Antwort! Rede, ſprich!

Pythia.

Zorn blitzt Dein Auge!
Dein Antlitz glüht und Deine Lippe zittert!

Elektra.

Gib Antwort, Prieſterin! Ja oder Nein!

Pythia.

Was ich vielleicht der Bitte mild gewährt,

Vermeßner Drohung muß ich es verſagen;
Nein, ſag' ich, nein!

Elektra.

O ſo umwehe jetzt
Mit deinen Taubenſchwingen fächelnd mir
Die Stirne, Mäßigung, und hauch' mich an,
Beſonnenheit, mit deinem kühlen Athem;
Leg' deine ſtille Hand, du heilige
Geduld, mir ſänftigend auf's Herz, daß nicht
Sein Blut die Schale ſprenge, daß ich nicht
Fortſtürmend wild mit raſchem Beilesſchwung
Des Lügengottes Bild in Trümmer ſchlage
Und Rache ſuche, wo nicht Recht mir wird.

Pythia.

Ja, fleh' zu ihnen! Fleh' um Maß und Milde,
Um Demuth, die Dir fehlt, und Unterwerfung!
Denn wiſſe, kehrt Dir nicht Beſinnung wieder,
Und widerrufſt Du nicht, Sühnopfer bringend
Am Weihaltar des Gottes, was Du frevelnd
An ihm verbrachſt, eh' noch die Sonne ſinkt,
So heiſcht mein Amt, daß ich aus Delphi's Stadt,
Dem Hafen der Bedrängten, weg Dich banne,
Und rächend auf Dein Haupt den Fluch Dir lege,
Der Gotteslästrer trifft und Tempelſchänder.

Elektra.

Trotz biet' ich Deinem Fluch und Deinen Göttern!

Pythia.

Vermeßne, ſieh' Dich vor! Die Götter nehmen
Nicht Rache wie die Menſchen, ſchicken nicht
Die Drohung ſchreckend erſt dem Schlag voran,
Und ſchwingen wild die blanke Wehr wie Du;
Sie ſehen zu, ſie laſſen langſam Wort
Auf Wort und Frevel ſich auf Frevel häufen,
Bis dicht umhüllt vom Schleier blinder Wuth
Der Schuld'ge ſelbſtverwirrt mit eignen Händen
Sich ſtrafend dort trifft, wo's am tiefſten ſchmerzt;
So rächen ſich die Götter! — Sieh Dich vor!

(Ab.)

Elektra.

Hier bin ich! Schleudre deinen Blitz, Kronion,
Trefft, Leto's Kinder, mich mit euren Pfeilen,
Reiß', Hades, mich in deinen Pfuhl hinab,
Ich biet' euch Trotz! Thut euer Schlimmſtes, Götter!
Dem Schlimmſten biet' ich Trotz! Der Leib iſt euer,
Zerſtückelt ihn, verſtreut ihn in die Winde;
Doch innen lebt ein Geiſt, unſterblich wie
Ihr ſelbſt, ein unvertilgbarer Gedanke,
Ein Wille ehern, wie des Himmels Wölbung,

Und beut euch Trotz, und fordert kühn ſein Recht;
Und wenn ihr's ewig weigert, ewig ihn
Verläugnet, ewig, ewig fordert er's,
Und beut euch Trotz, ihr Götter!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Elektra. Iphigenie.

Iphigenie.

Da ſitzt ſie hingelehnt am Brunnenrande,
Und regungslos vor ſich hin ſtarrt ihr Blick;
Trotz ſpricht der ſtumme Mund und Trauer nur,
Nicht Scham noch Reue beugt das Haupt ihr nieder!
Wie ruft ihr Anblick wieder tieferſchütternd
Die Züge Klytämneſtra's mir zurück,
Nur daß der Mutter Bild noch ſchönheitleuchtend
Wie Sonnenſchein mir vor der Seele ſteht,
Wo dieſe düſter, dumpf in ſich gekehrt,
Der Wetterwolke gleicht, die Blitze brütet.
Nur zögernd nah' ich ihr, und dennoch, ſei
Es Mitleid oder treibt mich mein Verhängniß,
Ich will ſie fliehen, und ich ſuch' ſie auf,
Ich fürchte ſie, und öffne ihr die Arme!
Erwach', Du Gramverſunkne! Hör' mich an!

Elektra.

Biſt Du es, Narſes? — Nein, er iſt es nicht!

Iphigenie.

Was ſtarrt Dein Aug' ſo wild und wirr mich an?
Erkennſt Du mich nicht mehr? Ich war es, die
Erſt hilfreich Dich getränkt, und Pythia,
Erfahre, ſendet mich —

Elektra.

Dann ſprich nicht weiter!
Sie heißt mich gehen, treibt dem Todesnetz
Frohlockend mich erſchöpftes Wild entgegen!
Ich ſoll verderben! Lügen ſpricht der Gott
Und Bannfluch tönt mir von der Prieſtrin Lippen!
Du ſiehſt, ich weiß, was Du zu ſagen kömmſt!

Iphigenie.

Du weißt es nicht, und nur wie Unmuth irrt
Und Leidenſchaft verblendet, zeigſt Du mir!
Die Prieſterin gewährt Dir, was Du forderſt,
Und will noch einmal Dir den Gott befragen!

Elektra.

Wie, ſprichſt Du Wahrheit?

Iphigenie.

Glaub' es nur, ſo iſt's!

Elektra.

Sie wollte, ſie, die zürnend erſt mich ſchalt,
Und eiferte, und mit dem Bann mir drohte —

Iphigenie.

Du drohteſt auch, und drohteſt Schlimmeres
Mit jenem Beil dort frevelnd zu vollbringen —

Elektra.

Mit Trotz begehrt' ich, was mir Trotz verſagte!

Iphigenie.

Nicht frommer Bitte hätte ſie's verſagt;
Gewährt ſie jetzt es doch, kaum daß verſöhnend
Ein ruhig mildes Wort der Zornbewegten
Als Aufſchrei ſinnverwirrter Noth gedeutet,
Was Frevel erſt, was Läſtrung ihr erſchien!

Elektra.

Wer hätte das gethan? Für mich gethan?
Mein Weg iſt einſam: die mich liebten, riß
Die Welle fort und brachte ſie nicht wieder!
Wer weiß von mir, wer führte mir das Wort?

Iphigenie.

Ich that es!

Elektra.

Hör' ich recht? Du ſprachſt für mich?
Um meinetwillen trotzteſt Du dem Zorn
Der Prieſterin?

Iphigenie.

Das Wagniß war gering!
Nur flüchtig trübt des Unmuths Nebelhauch
Den Spiegel reiner Seelen, und nicht lang
Verſagt ein fromm Gemüth ſich guten Worten!
Vom Streit zum Frieden, und vom Haß zur Liebe,
Die Umkehr iſt ſo leicht!

Elektra.

Du ſprachſt für mich!
Wie Sonnenſchein durchdringt es mir die Bruſt,
Wie Eiſesrinden ſchmilzt es mir vom Herzen!

Iphigenie.

Wie, Thränen? Was ergreift Dich?

Elektra.

Daß auf Erden
Noch eine Seele mich Verlaſſne liebt!

Iphigenie.

Du weinſt! O weine nicht! Vertraue, hoffe!
Faß' Muth, betrübtes Herz, und was der Haß
Der Menſchen Dir verſagt, erfleh' es fromm
Ergeben von der Huld der Götter!

Elektra.

Flehen!
Ich will nicht flehen um mein gutes Recht!

Iphigenie.

Dem beſten Recht ziemt Demuth vor den Göttern!

Elektra.

Die nicht gerecht ſind, die ſind keine Götter!
O wüßteſt Du, welch' Loos ſie mir verhängt,
Und ſagt' ich Dir —

Iphigenie.

Nein, ſag' mir nichts! Vertrauen
Will unerwiedert nicht empfangen ſein,
Und muß ich mein Geſchick vor Dir in Nacht
Und Dunkel bergen, ſchweig' auch Du, und laß
Zu wiſſen, daß Du leideſt, mir genügen!

Elektra.

Und warum leid' ich? Was verfolgt nie ruhend
In blinder Willkür mich der Götter Grimm?

Iphigenie.

Sie wiſſen's wohl und — laß mich Dir's nur ſagen —
Du würdeſt auch es wiſſen, ließen Zorn
Und Trotz nur aus des Leides herber Schale
Der Selbſterkenntniß ſüßen Kern Dich pflücken.

Elektra.

Wie, Selbſterkenntniß! Meinſt Du Schuldbewußtſein?
Du irrſt! Frei fühlt von Schuld ſich meine Seele
Und rein vom Frevel weiß ich meine Hand!

Iphigenie.

Und frevelt nur die That, nicht auch das Wort,
Das droht und läſtert und zum Frevel mahnt?
Schwoll nie das Herz Dir von geheimem Groll,
Von Haſſesingrimm, der nach Rache dürſtet?

Elektra.

In meiner Bruſt gährt meiner Väter Blut,
Und ewig liebt dies Herz und haßt unendlich.

Iphigenie.

Das eben iſt's! Du hörteſt ſtets nur Dich,
Nur Deines Schmerzes Aufſchrei, Deines Blutes
Empörte Wallung; ihre Stimmen aber,
Der großen Götter heil'ge Friedensſtimmen,
Die Maß und Milde und Verſöhnung hauchen,
Verhallten ungehört und unverſtanden
In Deiner wüſten Seele dumpfen Nacht!

Elektra.

Und Du, vernahmſt Du ſie, der Götter Stimmen,
Und tönten ſie Dir Heil?

Iphigenie.

Sie hauchten Ruhe
In mein zerrißnes Herz; ſie lehrten mich,
Daß Leid nicht Fluch, nein, Segen ſei, nicht Strafe,
Nur Läutrungsglut, aus unſern Seelen Schuld

Und Irrthum wegzutilgen; Mäßigung
Und fromme Demuth flößten ſie mir ein,
Und hefteten mir Flügel an die Seele!
O ſeid geſegnet, milde Tröſterinnen,
Ihr Götterſtimmen in der Menſchen Bruſt!
Euch dank' ich, was ich bin, und ohne euch,
Was ich geworden wäre, fern der Heimat,
Am Strande der Barbaren, weiß ich nicht,
Und meine Seele ſchaudert es zu denken!

Elektra.

Wie mild Dein Auge glänzt! Wie ſanft verlockend
Mir Deiner Stimme ſüß bekannter Klang
In's tiefſte Herz dringt, ſeinen Groll entwaffnet
Und finſtern Gram in Wehmuth mir verkehrt!
O lehre Dir mich gleichen, Freundliche;
Hauch' Deiner Seele Frieden in dies Herz,
Du Fromme, Reine, führ' und rette mich!

Iphigenie.

O wer gerettet ſein will, iſt gerettet;
Willſt Du es ſein? Willſt Du fortan der Führung
Der Götter Dich vertrauen? Willſt Du glauben,
An ihre Macht und Weisheit glauben,
Und nicht bezweifeln mehr, was ſie verkünden,
So reich' mir Deine Hand, ich will Dich führen! —
Verſagſt Du ſie?

Elektra.

Dir glaub' ich, was es sei!
Du kannst nicht täuschen, ja versuchtest Du's,
Du gäbst es machtlos auf und sprächst die Wahrheit!
Voll Rückhalt aber ist der Götter Wort
Und doppelbeutig —

Iphigenie.

Meine Götter sind's!
Mein Leben hab' ich ihrem Dienst geweiht
Und ihrer Hoheit voll ist meine Seele!
Glaub' auch nicht mir, wenn Du an sie nicht glaubst!

Elektra.

So nimm' denn meine Hand, und nimm das Herz,
Und nimm mich selbst dazu!

Iphigenie.

Du willst mir folgen,
Willst gläubig fromm des Gottes Spruch vernehmen,
Und eh' Du ihn empfängst, Sühnopfer spenden
Zur Tilgung Deines Frevels?

Elektra.

Ja, ich will!

Iphigenie.

Und willst auch, wie die Priesterin gebeut,
Dem Gott als Weihgeschenk das Beil dort bringen?

Elektra.

Das Beil dort, ſagſt Du?

Iphigenie.

Hängt Dein Herz daran?
Iſt's wohl ein theures Erbſtück Deiner Ahnen?

Elektra.

Ein Erbſtück iſt's und theure Hände ſchwangen's,
Doch Segen bracht' es Keinem, der's berührt! —
Dünkt ſolche Gabe Euch des Gottes würdig,
Ich will es gerne miſſen! Nimm es hin!

Iphigenie.

Wohlan, ſo eil' ich denn der Prieſterin
Zu melden, daß Du ihrem Wunſch Dich fügſt,
Und naht die Hohe ſich dem Heiligthume,
Den Gott Dir zu befragen, iſt bereit,
Was Brauch und Sitte heiſcht zum Sühnesopfer,
So komm' ich in des Tempels Halle Dich
Zu führen! Jede Mühe ſpar' ich Dir,
Nur ſammle Dich indeß und ring' nach Ruhe;
Denn nur der ſtillen, klaren Seele ſenkt
Das Göttliche ſich mild erlöſend nieder!

(Ab.)

Zweite Scene.

Elektra
(allein).

War dies ein Traum? Bin ich Elektra noch,
Die Starre, Wilde, die: Schlag zu! und: Triff!
Dem Bruder zurief, als des Vaters Blut
Mit dieſem Beil er an dem Mörder rächte?
Bin ich es noch, und dieſer Fremden Wort
Schmilzt meinen Groll, verkehrt mir Sinn und Willen,
Und wandelt aus der Löwin mich zum Lamm! —

Sühnopfer ſpenden! Weihgeſchenke bringen!
Und ich geſtand es zu? — Mit welchen Zaubers
Geheimen Kräften bindet ſie mein Weſen?
Wie, oder wär's die Macht der Wahrheit nur,
Die ſiegend mich in ihrem Wort bezwang? —
Wenn nicht die That blos frevelt, auch das Wort,
Das ungeſprochne ſelbſt, der dämmernde
Gedanke — freilich dann — dann bin ich ſchuldig!
Denn dies Titanenblut, das glühend heiß
Wie flüſſig Erz in meinen Adern rollt,
Dies ſtolze Herz, das Unrecht nicht erträgt,

Und nicht vergißt, daß Haß mit Haß vergilt
Bis über's Grab hinaus, die freilich wiſſen
Von Maß und Milde nicht und von Verſöhnung! —
Doch war es meine Wahl denn, daß ich ſo
Geboren ward, die Tochter meiner Väter,
Und ſo emporwuchs? Konntet ihr's nicht hindern,
Ihr großen guten Götter, ihr! Und wenn
Ihr's nicht gethan, warum beſtraft ihr's jetzt?
Und wenn ihr's nicht vermochtet, ſeid ihr Götter? —
Doch was vernehm' ich? Horch; ſind das nicht Schritte?
Ja! — Raſche Schritte bringen nah und näher!
Wie Schwindel faßt mich's! — Wenn es Narſes wäre!
Die Büſche rauſchen! — Nein, er iſt es nicht! —

Dritte Scene.

Elektra. Medon.

Medon.

So hab' ich dich erreicht, erſehntes Ziel,
Dich, Delphi's alten Götterſitz, erreicht!
Nun erſt entronnen jeglicher Gefahr,
Nun erſt der theuren Heimat Mutterarmen
Wahrhaft zurückgegeben fühl' ich mich,

Da dort dein Tempel, pythiſcher Apoll,
Mir gaſtlich winkt, und Kühlung hauchend hier
Caſtalias heil'ge Fluth mir niederſprudelt.

Elektra.

Wer iſt der Mann? — Die Züge ſah ich ſchon!

Medon.

Umſonſt nicht, lichter Gott, gelobt' ich dir,
Wenn rettend aus der Elemente Wuth
Und ſchützend vor der ſchlimmeren der Menſchen
Du gnädig mich zur Heimat wiederführteſt,
Nicht Ruhe mir zu gönnen, nicht den Schuh
Vom Fuß zu löſen, noch des Weges Staub
Vom Kleid zu ſchütteln, bis ich hingepilgert
Nach Delphi, deiner uralt heil'gen Burg,
Dankopfer erſt dir weihend darzubringen;
Umſonſt nicht, lichter Gott, gelobt' ich dir's!
Und wie du ſchützend heimwärts mich geführt,
So löſ' ich nun dir freudig mein Gelübde
Auf Delphi's heil'gem Grund, wie ich's verheißen,
Wie deine Huld es rettend mir vergönnt!

Elektra.

Auch Haltung kenn' ich und Geberden! — Ja,
Er iſt es! Medon! Biſt Du's, Medon? Sprich!

Medon.

Wer ruft mich an? — Iſt's möglich? Täuſcht nicht trügend
Ein Wahngebild mein Auge?

Elektra.

Kennſt Du nicht
Elektra mehr, Gefährte des Oreſt!

Medon.

Du hier in Delphi, Fürſtin!

Elektra.

Und Oreſt?
Er ſandte wohl als Boten Dich voraus?
Wo weilt der Theure? Sprich, wo ſind' ich ihn?
Auf welchem Wege flieg' ich ihm entgegen?
Hier durch den Hain? Dort durch des Tempels Halle?
Komm', führ' mich, eile!

Medon.

Spartet ihr dazu
Mich auf, ihr Götter!

Elektra.

Unglückſeliger!
Du ſchweigſt, Du zögerſt! Warum zögerſt Du!
Sieh, meine Seele hängt an Deinen Lippen;
Sprich, daß er lebt, dies eine Wort nur ſprich,
Und einem Gott gleich will ich Dich verehren!
Sprich, lebt er? Sprich —

Ein halbes Wort vergönnend; erst als Tauris
Vor unsern Augen aus den Wogen tauchte,
Erhob er sich, und mit dem scharfen Blick
Des Adlers Ziel und Mittel still erwägend,
Rasch wählte und betrat er seinen Pfad.
In eine Felsenbucht, der Höhe nah,
Von der das Heiligthum Dianen's ragt,
Gebeut er uns das Schiff zu lenken, heißt
Uns landen dort, und in Geklüft und Busch
Tagüber uns verbergen, bis er selbst
Mit Pylades, die Wälder rings durchstreifend,
Vorsichtig erst der Dinge Stand erspäht! —
Wir warnen, flehen, halten sie zurück!
Umsonst, sie stürmen vorwärts; rauschend nimmt
Des Dickichts Nacht sie auf; sie sind verschwunden!

Elektra.

Und kehrten nicht zurück, nie mehr zurück!
Und ihr —

Medon.

Du irrst! Die Theuren kehrten wieder,
Uns schmerzlich Harrenden ein wunderbar
Gemisch von Unheil wie von Glück berichtend.
Im Tempelhain ergriffen, hätte sie,
Die wohlbedacht Schiffbrüchige sich nannten,

Der Scythenkönig, Opferthieren gleich,
Der Prieſterin Diana's übergeben,
Gebietend vor der Göttin Bild zur Nacht
Nach altem Landesbrauch ſie hinzuopfern;
Doch eine Griechin ſei die Prieſterin,
Und längſt ſich heimwärts ſehnend biete gern
Zum Raub des Götterbildes ſie die Hände,
Wenn nur von Tauris Strand auch ſie hinweg
Wir führten. Dies uns Staunenden berichtend,
Gebeut Oreſt, es ſolle gegen Abend
Die Hälfte unſrer Schaar vorſichtig ſich
Dem Tempel nähern, ihm zur Hand zu ſein,
Wenn er das Bild zum Strand hinuntertrüge,
Indeß die Anderen bereit ſich hielten,
Vom Waldſaum her den Rücken ihm zu decken.
Dies angeordnet, wandt' er unerſchrocken
Mit Pylades zum Tempel ſich zurück! —
O hätt' er ſeine Schwelle nie betreten,
Nie Tauris Strand geſchaut, ſein letzter Sproſſe
So zu beſchließen Tantalus Geſchlecht!

Elektra.

Mir ſtarrt das Blut im Herzen! Fahre fort!

Medon.

Oreſt's Gebot erfüllend, ſtahl behutſam

Die Hälfte unſrer Schaar ſich gegen Abend
Zum Heiligthum hinan; wir Andern lagen
Im Dickicht auf der Lauer. Immer dunkler
Und ſtiller ward's; da plötzlich tauſendſtimmig
Gellt Kampfgeſchrei, dröhnt Waffenklang empor;
Hell flammen Fackeln auf, und im Gewirr,
Das wild daherbrauſt, ſehen wir die Unſern,
Von Scythen-Horden rings bedrängt, verzweifelnd
Der Uebermacht erliegen, ſehen wir
Oreſt und Pylades umringt, gefangen
Mit Jubelruf zum Tempel hingedrängt,
Aus deſſen Pforten nun, der Opfer harrend,
Der König tritt und ſie, die Prieſterin —
Noch ſeh' ich ſie vor mir, die Haſſenswerthe,
Und nie vergeß' ich der Verräthrin Züge,
Die, eine Griechin, Griechen ſchnöd verdarb —
Sie ſpricht und weihend hebt ſie ihre Hände,
Und winket den Gefangnen zum Altar!
Da ſchwillt mein Herz von heißer Zornesglut:
Auf, ruf' ich, rächt und rettet ſie, Genoſſen!
Und reißend wie ein Bergſtrom brechen wir
Heraus! Vergebens! Speere ſtarren uns
Entgegen hier und dort! Es ziſchen Pfeile,
Es wächſt ein Feind aus jedem Buſch hervor,

Und hinter uns ſteht unſer Schiff in Flammen!
Verrathen und umzingelt kämpfen wir;
Mann fällt für Mann; verwundet, wie ein Hirſch
Gehetzt, gewinn' ich das Geſtade, finde
Dort einen Kahn am Ufer feſtgebunden,
Und rettend führt Apoll mich über's Meer,
Der Letzte unſrer Schaar, Dir zu verkünden,
Sie ſei geweſen, und Oreſt dahin!

Elektra.

Dahin! Dahin! Das alſo war's! Darum
Entſandte glückverheißend ihn Apoll
Nach Tauris, daß am Weihaltar Diana's
Ein Opferthier er hingeſchlachtet falle,
Wie einſt zu Aulis Iphigenie!
Das alſo war es! Duftete ſo ſüß
Der keuſchen Göttin der Atriden Blut,
Daß gern noch einmal ſo willkommne Luſt
Der güt'ge Bruder huldvoll ihr bereitet?
So halten Götter Wort, und ſo verkünden
Sie künftige Geſchicke, dieſe Götter!
Und Götter nenn' ich ſie! Nein! Sprudle über
Du Schale meines Zornes! Mörder, Schlächter,
Verderber ſind ſie mir und meinem Stamm,
Verräther, Lügner —

Medon.

Unglückſelige,
Halt ein! Du läſterſt! Straft der Götter Grimm
Nicht ſchwer genug Dein Haupt, daß neue Blitze
Du frevelnd Dir herablockſt —

Elektra.

Ihre Blitze
Veracht' ich, ihrem Donner ſprech' ich Hohn;
Nichts fürchtet mehr, der nichts mehr liebt auf Erden!

Medon.

Nicht weiter, Fürſtin! Ziemt Dir ſolche Rede,
Und ziemt ſie hier auf Delphi's heil'gem Grunde,
Im Angeſicht des Gottes, der hier waltet?

Elektra.

Du meinſt, ich ſollte, wie die Fremde räth,
Mich ſtill in Demuth faſſen, fromm ergeben
Den Göttern mein Geſchick vertrauen, ſelbſt
Getäuſcht, ſchmachvoll betrogen den Verderbern
Noch huldigen, zu ihnen beten! — Nein!
Mir lebt nur ein Gefühl im wunden Herzen
Und Eins nur denkt mein brennendes Gehirn,
Und nicht verhehlen will ich's, nicht verſchweigen;
In die Lüfte des Himmels dahin und hinaus
In's Gebrauſe des Meers, und hinab klangvoll
In der Erde Geklüft aufjammernden Schrei's,

Weitſchallenden Rufes verkünd' ich laut:
Durch der Götter Verrath ſank mir der Bruder dahin,
Durch der Götter Verrath!

Medon.

Genug! Zu viel! Zähm' dieſe blinde Wuth!
Willſt Du vielleicht, Du, eine Sterbliche,
Ein hilflos Weib, von ihren goldnen Stühlen
Die ew'gen Götter rächend niederſtürzen?
Komm' endlich zur Beſinnung, fleh' ich! Klage,
Doch klag' nicht an! Machtloſen frommt's zu ſchweigen!

Elektra.

Wie, zur Schlachtbank hätten ſie frech
Mir den Bruder verlockt und ich ſchwiege dazu?
Ich erbebte der Macht, die mit Trug ſie geraubt
Und umſonſt feſthalten mit Trug, denn der Thron,
Den Unrecht baut, wird ſtürzen,
Muß ſtürzen! Und hilflos wär' ich und ſchwach?
Steht nicht der mächtigſte Helfer, das Recht,
Mir zur Seite? Und wacht nicht Nemeſis noch?
Muß rächend zum Schwert nicht greifen ihr Arm?
Muß ächzend den uralt heiligen Schooß
Nicht öffnen die Erde zum gähnenden Grab,
Wenn zum Orcus hinab und empor zum Olymp
Anklagend mein Ruf ſchallt:

Durch der Götter Verrath ſank er dahin,
Durch der Götter Verrath!

Medon.

Wild fliegt ihr Haar und Wahnſinn blitzt ihr Auge!
Da warnt kein Rath, da frommt kein Bitten mehr!

Elektra.

Horch! Welchen Nachhall mein Schrei weckt!
Wie es laut wird rings, wie es flüſtert und rauſcht!
Schon zittert die Erde und wankt, und im Kreis
Dreht wirbelnd ſich Wald und Gebirg um mich her!
Nacht wird es, die Flamme des Tages verliſcht
Dem verdüſterten Blick, und von ferne
Dringt's brauſend heran, wie der Brandung Geheul,
Wie das Toſen des Sturms! Das iſt die Stimme
Des Chaos, das ergrimmt mit den rieſigen Armen
Das Weltall faßt und zerdrückt und zermalmt! —
Triumph! Es bricht die Erde zuſammen,
Wir alle vergehen! Es neigt
Sich der Himmel und ſtürzt! Doch ſie, die Verderber,
Die falſchen, die blutigen Götter,
Triumph und Frohlocken, ſie ſtürzen mit!
(Sie ſtürzt nieder.)

Medon.

Sie taumelt, ſinkt! Herbei! Helft, rettet, helft!
(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Elektra (erſchöpft auf den Stufen am Brunnenbecken ſitzend). Medon.

Medon.

Wie fühlſt Du Dich? Erfriſcht der kühle Hauch
Der klaren Quelle labend Dir die Sinne,
Und athmet wieder freier Deine Bruſt? –
Du ſchweigſt, Du wendeſt Dich von mir?
Erkennſt Du Medon nicht, der ſorgend erſt
Die Schläfe mit Caſtalia's friſcher Fluth
Dir netzte, Dich zum Leben wieder weckte!

Elektra.

O daß Du ſo gethan!

Medon.

Wie, zürnſt Du mir,
Daß meine treue Hand Dich Sinkende
Ergriff und feſthielt, hilfreich Dich erquickte?

Elektra.

O daß ſie nicht mich Lebloſe erwürgt,
Ich hätte ſie geſegnet, ſie und Dich!

Medon.

Elektra, wie, Du wolltest —

Elektra.

Nicht der Welt
Mehr angehören, bei den Meinen sein!

Medon.

O wünsche nicht herbei, was Alle fürchten,
Und Keinem ausbleibt! Freue sich, wer lebt,
Wem golden noch der Glanz des Tages leuchtet!

Elektra.

Ich aber hasse seinen grellen Schein,
Der höhnend sich in meinen Thränen spiegelt!
Ich hass' des Himmels ungetrübtes Blau,
Das lächelnd niedersieht auf meine Trauer;
Ich haß' die Erde, die sein Blut getrunken
Und grünend noch von Frucht und Halmen schwillt;
Ich hasse sie und will sie nicht mehr schauen!

Medon.

Wie, grollst Du der Natur, statt Schutz zu suchen
In ihren Mutterarmen, Trost zu schöpfen
Aus ihrer Fülle frommen Friedenshauch?

Elektra.

O flüchte Keiner zur Natur, der leidet!
Blind ist sie seinem Schmerz, taub seiner Klage;

Sie ſtürmt und lächelt nur ſich ſelbſt allein;
Kein Born der Liebe quillt in ihrer Fülle,
Kein Laut des Mitleids weht aus ihrem Hauch!

Medon.

Unglückliche! Noch immer ſträubſt Du Dich
Unwandelbar Geſcheh'nem Dich zu fügen;
O widerſtreb' nicht länger! Beug' den Nacken
Und eil' den Grimm der Götter zu verſöhnen,
Die frevelnd Du geläſtert und geſchmäht!

Elektra

(aufſpringend).

Von Göttern ſprichſt Du? Thor! — Wo ſind denn Götter?
O letzter Troſt, der meinem Leid geblieben,
Daß keine Götter ſind, daß blinder Zufall
Die blinde Welt regiert, daß nicht Gewalten,
Unſterblich und unnahbar, mich verletzt,
Nur Menſchen, denen warmes Blut in Herz
Und Adern quillt, Geſchöpfe, die Gift tödtet,
Zu Aſche Feuerglut verzehrt, die ſterben,
Wenn kalter Stahl in ihren Herzen wühlt! —
Das iſt der Quell, aus dem dir, durſt'ge Seele,
Noch Labung träufelt; du darfſt hoffen noch
Auf Rache, Rache hoffen —

Medon.

Wahnbethörte,

Was hofft Du? — Denk' des Schickſals Deiner Ahnen,
Der eignen Mutter blut'gen Fall gedenk',
Und ſieh Dich vor, daß nicht, wie ſie Dich rächend,
Du einſt wie ſie dem Dolch der Rache fällſt!

Elektra.

Hier bin ich! Treff' er mich! Was liegt am Wege,
Wenn vollgeſättigt nur, geſtillten Wunſches
Die Seele zu den Schatten niederſteigt!

Iphigenie

(an der Treppenbalustrade über dem Brunnen erſcheinend).

Vernimm, Du Fremde! Alles iſt bereit!
Schon wirbelt aus dem Schlund der heil'gen Höhle
Dichtqualmend um den Dreifuß Nebeldampf
Und feſtlich mit dem Lorbeer ſchon geſchmückt
Naht Pythia dem Altar! Wenn leuchtend erſt
Die Opferflamme lodert, kehr' ich wieder,
Und führe Dich zum Heiligthum hinan!

(Ab.)

Elektra.

O hätten Flüche Kraft, in Trümmer ſänke
Dies Heiligthum der Lüge, und in Schutt
Begrüb' ſein Sturz Betrogne und Betrüger!

Medon (mit Geberden des Entſetzens).

War's Traum, wars Blendwerk? Oder ſah ich's wirklich?

Electra.

Was haſt Du? Sprich. Du ſtarrſt, Du erbebſt!

Medon.

Bin ich zu Tauris oder Delphi hier?
Wer iſt ſie? Sprich!

Electra.

Wen meinſt Du?

Medon.

Jenes Weib.
Das zu Dir ſprach. Wer iſt ſie? Kennſt Du ſie?

Electra.

Nicht ihren Namen weiß ich Dir zu ſagen,
Nur daß ſie hier, als Pythien's Gaſt verweilend,
Mir Fremden hilfreich, mild entgegentrat
Und Troſt mir gab, und Neigung mir bezeigte!

Medon.

O Gräuel und Entſetzen! Hat ſie auch,
Die Mörderin, auf Dich es abgeſehen?

Electra.

Spricht Wahnſinn oder Fieberglut aus Dir?
Was ſchmähſt Du ſie, die liebreich ſich mir zeigte?

Medon.

Vertrau' ihr nur, wie ihr Oreſt vertraute,
Glaub' ihren Worten, laß in's Heiligthum

Von ihr Dich locken, bis ſie zum Altar
Dich plötzlich hinzerrt und das Meſſer ſchwingt!

Elektra.

Wohin verirrt ſich läſternd Dein Verdacht!
Sie wäre — nein, unmöglich —

Medon.

Ja, ſie iſt's,
Die Todeswürd'ge, die auf Tauris dort
Den Bruder Dir umgarnte und verdarb,
Den Opferſtahl in's tapfre Herz ihm drückte —

Elektra.

Wie Schwindel faßt es mich! — Nein, nein! Unmöglich!
Dein Auge trügt Dich! Flücht'ge Aehnlichkeit,
Verwandte Züge täuſchen Dich! Du irrſt!

Medon.

Sie iſt es, ſag' ich Dir! Mein Aug' iſt ſcharf
Und merkte ſie genau, und fand ſie heut
In jeder Spange, die ihr Kleid hält, wieder!
Sie iſt es, die den Bruder Dir verrieth,
Und büßen ſoll ſie mir's, wie ich's geſchworen!

Elektra.

Zurück! Wenn Rache ſein ſoll, mein, mein iſt
Die Rache! — Nein, es iſt nicht, kann nicht ſein! —
Zwar nannte ſie ſich ſelbſt mir Prieſterin,
Doch welchen Gottes, weiß ich, fragt' ich nicht!

Medon.

Der tauriſchen Diana diente ſie,
Und fand darum, der Schweſter Prieſterin,
Gaſtfreundſchaft hier im Heiligthum Apoll's.

Elektra.

So käme ſie, woher Du ſelbſt erſt kamſt,
Von Tauris, meinſt Du? — Doch ich traf ſie hier
Als eine Heimiſche, des Ortes wie
Der Menſchen kundig —

Medon.

Meinſt Du, jedem weigern
Euxinos zorn'ge Wogen mondenlang,
Wie mir Unſeligen, die Heimkehr? Konnte
Nicht frevler Zauber, oder beß'res Glück
Die Fluchbeladne raſch in günſt'ger Fahrt
Vom Strande der Barbaren heimwärts führen?

Elektra.

Vom Strande der Barbaren! — Wie ein Blitz
Durchzuckt es mir die Seele! Tönte nicht
Dasſelbe Wort mir erſt von ihren Lippen?
Sie weilte fern der Heimat, ſagte ſie,
Am Strande der Barbaren! — Ja, ſo war's,
Und ſo wär's möglich —

Medon.

Und Du zweifelſt noch,

Und zornig erſt den Himmel ſtürmend, ſenkſt
Du zögernd nun, unſchlüſſig Deinen Blick?
Komm, ſag' ich, laß vor Pythia uns treten,
Und Recht und Strafe fordern, und nicht ruhen,
Bis hoch vom Felſengipfel des Parnaß
Zerſchmettert niederſtürzend die Verruchte
Das Blut des theuren Helden ſühnte!

Elektra.

Halt!
Du ſollſt nicht! — Bleib! —
Die Mörderin des Bruders hier in Delphi,
Erreichbar meinen Blicken, meinem Arm! —

Medon.

Du zögerſt? Wie, Du wollteſt —

Elektra.

Was ich will,
Das weiß ich! Höre Du gehorchend, was
Du ſollſt! Nach Delphi ſteig' hinab und frage
Der Fremden nach, woher und wann ſie kam;
Erforſche ihre Abkunft, ihren Namen,
Daß auf Beweiſe hin wir Rache fordern
Und finden mögen! Geh und bring' mir Botſchaft!

Medon.

Verlaſſen ſoll ich Dich? Und wer bewacht,
Wer ſchirmt und ſchützt Dich, wenn ſie wiederkehrte?

Elektra.

Ich weiß mich ſelbſt zu ſchützen!

Medon.

Widerſtrebend

Und bangen Herzens nur gehorch' ich Dir!
Bedenk' —

Elektra.

Bedacht iſt Alles! Geh!

Medon.

Wohlan,

Dein Wille iſt's und Dein iſt die Gefahr!

(Ab.)

Zweite Scene.

Elektra.

Er geht! Ich bin allein und ſie wird kommen!
Nicht Pythien und nicht den Bürgern Delphi's,
Mir ſoll ſie Rede ſtehen, mir allein!
Ich will ſie richten! —

Richten! Nein! Warum

Mir ſelbſt verhehlen, was in wilder Freude
Mein tiefſtes Herz bewegt! — Ich will mich rächen!
Umſonſt nicht kündete ſtatt ſeines Todes

Oreſten's Heimkehr mir der Mutter Schatten,
Und hieß mich jenes Beil nach Delphi bringen! —
Du kannteſt deine Tochter, Klytämneſtra!
Zu mahnen kamſt du; Rache, wußteſt du,
Sei unſer Erbgut, und ich tret' es an!
Und hier, hier ſchwör' ich — jauchzt mir Beifall zu
In euren dunklen Grüften, große Väter,
Vernimm es Erd' und Himmel, und auch du,
Blindwaltend Schickſal, hör' Elektra's Schwur:
Vergelten will ich, Blut mit Blut vergelten,
Und fiel' es dreimal auf mein Haupt zurück!
Da kömmt ſie; Anmuth lächeln ihre Mienen,
Und heitre Ruhe ſtrahlt ihr Angeſicht!
Nur näher, Heuchlerin! Mit jedem Schritt
Fällt dichter über Dich des Todes Schatten!
Nicht hoffe mehr mit Deiner Stimme Klang,
Mit Deines Auges Strahl mich zu berücken!
Gelöſt ſind Deine Zauber! Dreifach Erz
Umgürtet mir die Bruſt, und wächſt ein Retter
Dir aus der Erd' nicht auf, biſt Du verloren!

Dritte Scene.

Iphigenie, Elektra.

Iphigenie.

Hell lodert des Altares Flamme auf
Und Pythia naht dem Schlund der Höhle schon,
Bereit des Gottes Anhauch zu empfangen.
Komm also, löf' Dein Wort, und bringe sühnend
Dem Gott die Opfer, die Du ihm verheißen!

Elektra.

Was ich gelobt, vollbring' ich; zweifle nicht!

Iphigenie.

Du blickst so ernst! Du fühlst Dich wohl beklommen,
Und zagst erschüttert in des Gottes Nähe?
O freu' Dich dieses Zagens; denn mit Blindheit
Schlägt nachtend starrer Gleichmuth unsre Seelen,
Nur die bewegte schaut das Göttliche!
Doch laff' uns eilen! Und Dein Weihgeschenk,
Das Beil dort! — Reich' mir's her! Ich will Dir's tragen!

Elektra

(rasch das Beil aufnehmend).

Zurück! Mein ist das Beil!

Iphigenie.

Du zürnst mir? Wie,

So eifersüchtig geizest Du darnach,
Mit eigner Hand dem Gotte darzubringen,
Was Deine Reue sühnend ihm geweiht!
Wie gern erfüll' ich so gerechten Wunsch;

(Im Begriff zu gehen.)

Nur komm' nun, säum' nicht länger!

Elektra

(sie rasch anfassend und zurückhaltend).

Halt!

Iphigenie.

Was starrt
Dein Auge mich so drohend an? Was hält
So fest mich Deine kalte Hand umklammert?
Was sinnst Du? Was bewegt Dich?

Elektra.

Wie, Du zitterst,
Du schuldlos Reine? Ziemt Dir' solche Furcht,
Dir, die nichts hofft, noch fürchtet, still ergeben
Der Führung nur der Götter stets vertraut?
Wie, oder fühlst Du, daß die Stunde kam,
Dich wie Du bist zu zeigen? — Und so ist's!
Genug des Scheines! Wahrheit will ich hören!
Wer bist Du? Rede, nenn' mir Deinen Namen!

Iphigenie.

Mit welchem Rechte forderst Du's zu wissen?

Elektra.

Mit gutem Rechte und bewehrter Hand!

Iphigenie.

Nicht Drohung noch Gewalt entreißen mir,
Was Eide zu verhehlen mir gebieten!

Elektra.

Und binden Dich, Du Wahrheitsliebende,
Gelübd' und Eid auch das mir zu verſchweigen,
Daß Du von Tauris kommſt, als Prieſterin
Der tauriſchen Diana dienteſt? — Rede,
Gib Antwort, ſprich!

Iphigenie

(nach einer Pauſe).

Was fragſt Du, was Du weißt?

Elektra.

Du biſt es alſo, ſelbſt geſtehſt Du's ein,
Du biſt es, die Natur ſo grauſam wild,
So tückiſch ſchlau erſchuf, und ſo viel Reiz
Und Hoheit drüber warf, es zu verbergen!
Du biſt es, die der Heimat milden Sitte
So ganz vergaß, ſo gänzlich ſich entäußert
Der letzten Regung menſchlichen Gefühls,
Daß ſie zur Wölfin unter Wölfen ward;
Du biſt es, Mörderin, die, eine Griechin,

Das Opfermeſſer über Griechen ſchwang,
Und die nicht Selbſtverachtung, die nicht Schauder,
Nicht Wahnſinn faßte, als es traf, und rauchend
Das Blut der Väter ihr entgegenſprang!

Iphigenie.

Bei allen Göttern, die von Himmelshöhen
Unläuſchbar unſers Wandels Pfade ſchauen,
Und bei den finſter drohenden Gewalten,
Die unten hauſend in des Orcus Nacht
Das Unrecht rächen und die Schuld verfolgen,
Du klagſt mich grundlos ſolcher Gräuel an,
Und ſchuldlos, rein von Blut ſind dieſe Hände!

Elektra.

Du lügſt und lügſt vergebens, Mörderin;
Dein Urtheil iſt geſprochen! Du mußt ſterben!

Iphigenie.

Entſetzliche, Du wollteſt —

Elektra.

Dich erſchlagen,
Das will ich! — Zitterſt Du? Irrt thränendunkel
Und hülfeſuchend rings Dein Blick umher,
Und jammert's Dich vom Sonnenlicht zu ſcheiden? —
So ſtanden auch auf Tauris Strand die Beiden
Und ſahen ſorgend rings nach Rettung aus,

Und ihnen auch, der Heimat still gedenkend,
Umwoben herbe Thränen wohl das Auge,
Als schaudernd sie in frischer Jugend Kraft
Von Licht und Luft und Leben Abschied nahmen!
Doch war's umsonst! Du schwangst den Opferstahl
Und trafst sie, und so treff' ich Dich, bis blutend
Du meinem Streich dahinsinkst, wie Orest!

Iphigenie.

Wer sank dahin? Wen, rede, nanntest Du?

Elektra.

Oresten nannt' ich, Agamemnon's Sohn,
Und Pylades, die grausam Du ermordet,
Und die ich rächen will in Deinem Blute!

Iphigenie.

Orest und Pylades? —
Und ich — ich, wähnst Du, hätte sie getödtet?
Vernimm denn —

(plötzlich innehaltend)

Wehe mir! Unseliger,
Verhaßter Schwur, der meine Lippen bindet!
O heil'ge Wahrheit, was verließ ich dich?

Elektra.

Verstummst Du, Heuchlerin?
Beugt Deiner Schuld Bewußtsein lastend endlich

Das ſtolze Haupt Dir nieder? Fühlſt Du Dich
Durchſchaut und verwieſen und verloren? —

Iphigenie.

Ja, ich bin ſchuldig, doch nicht gegen Menſchen,
Nicht gegen ſie, die zürnend Du genannt,
Verging ich mich! Ich frevelte an ihnen,
Die gnädig die Vertrauende beſchützt;
An euch verging ich mich, ihr großen Götter!
Der Wahrheit weißen Mantel warf ich ab,
Des Truges Hüllen um mich her zu ſchlingen! —
Doch wenn auch frevelnd euch mein Schwur verletzt,
Ihr ſeid gerecht und mild, ihr ew'gen Götter,
Und wie ich menſchlich fehlte, werdet ihr
Erbarmend mir des Schweigens Siegel löſen;
Ihr werdet aus den Wolken niederlangen
Und mich befreien, weil ihr Götter ſeid!

Elektra.

Argliſtige! Was heuchelſt Du Gebete
Zu Göttern, die nicht ſind! Und wären ſie,
Dein Urtheil iſt geſprochen, Du mußt ſterben!

Iphigenie.

Nicht um mein Leben fleh' ich! Eines nur,
Nur Aufſchub gönne, Friſt gewähre mir!

O wende Dich nicht ab! Laß meine Bitten
Dein zornig Herz erſchüttern und bewegen!
Du haſt gedürſtet und ich tränkte Dich,
Du warſt betrübt, ich habe Dich getröſtet,
Du warſt allein, ich bot Dir meine Hand!
Laſſ' Milde denn für Milde mich erfahren,
Gewähr' mir Friſt! Hab' Mitleid, heg' Erbarmen!

Elektra.

Du hoffſt auf Rettung, ſinnſt auf Flucht! Umſonſt!
Du ſtirbſt, jetzt ſtirbſt Du!

(Sie ſchwingt drohend das Beil.)

Iphigenie

(ihr in den Arm fallend).

Nein! Du ſollſt nicht! Halt!

Elektra.

Hinweg!

Iphigenie.

Hör' meine Bitten! Senk' die Waffe,
Die drohend über meinem Haupte blitzt!
Um Deinetwillen fleh' ich, nicht für mich!
Denn Alle ſind dem Tode wir geweiht,
Und raſch ſei leicht geſtorben, hört' ich ſagen;
Doch wehe dem, der lebt mit Schuld beladen;
Doch wehe Dir, wenn blindem Zorn gehorchend,

Du rasch vollbringst, was ewig Du bereust!
Zu Deinen Füßen fleh' ich, gönn' mir Frist,
Daß nicht mein Name, bringt er einst zu Dir,
Mit Abscheu vor Dir selber Dich erfülle,
Daß rächend nicht ein ew'ger Vorwurf Dir
Das Bild der schuldlos Hingemordeten
Der Nächte Traum, der Tage Frieden störe! —
Nachsinnend senkst Du still Dein Haupt! O laß'
Gewährung mir es nicken! Milder blickt
Dein Auge, laß' nicht: Nein! die Lippe sagen!
O hör' nicht mehr, was blinder Zorn Dir räth;
Tauch' nicht in schuldlos Blut die reinen Hände,
Folg' Deinem Herzen, denn Dein Herz ist gut!

Elektra.

Verglimmst du mir im Busen, heil'ger Brand
Der Rache? Facht ihn an mit eurem Hauche,
Ihr Schatten meiner Väter! — Stählt mein Herz,
Daß seinen Schwur es löse; laßt mich Erz
Vom Scheitel bis zur Sohle sein!

Orest

(außer der Bühne in weiter Entfernung).

Elektra!

Elektra.

Was war das? Horch!

Iphigenie
(aufſpringend).
O himmliſche Muſik
Der theuren Stimme!

Elektra
(für ſich).
Ja, es war ſein Ruf!
Wie einſt ich ihm, als er Aegiſthen ſchlug,
Ermahnend zurief, ſo nun ruft er mir
Und mahnt mich vom Cocytus her um Rache!
(Das Beil ſchwingend.)
Dein Maß iſt voll! Fahr' hin!

Iphigenie
(abwehrend und ſich von ihr loßzureißen bemüht).
Herbei! Herbei!
Erbarmen!

Oreſt
(außer der Bühne, aber in geringer Entfernung).
Iphigenie!

Elektra.
Hörſt Du's?
Zu Aulis ward die Schweſter mir geſchlachtet,
Auf Tauris ſank der Bruder mir dahin;
So ſoll ich Dich nun treffen, mahnt ſein Schatten,
Und rächen der Geſchwiſter Blut!

Iphigenie.
Halt ein!

Geſchwiſter nennſt Du ſie! — Du biſt
Elektra! Ja, Du biſt's!

Elektra.

Ich bin Elektra!
Und rächend treff' ich Dich! Fahr' hin!

Iphigenie

(abwehrend und erſchreckt zuſammenbrechend).

Erbarmen!
Ihr ew'gen Götter, ſchützt ſie vor ſich ſelbſt!

Vierte Scene.

Elektra, Iphigenie, Oreſt; ſpäter Pylades und Narſes; dann Pythia.

Oreſt

(auf Elektra, die zum Streiche ausholt, zuſtürzend).

Halt ein, blind Wüthende! Was ſinnſt Du? Halt!

Elektra

(zurücktaumelnd).

Biſt Du es? Tauchſt Du ſichtbar mir empor,
Geliebter Schatten! — Wie Dein Auge blitzt!
Wie Deine Lippe blüht! Als lebteſt Du,
Wogt athmend Deine Bruſt! Und weiß ich gleich,
Dein holdes Bild zerfließt, wenn ich's berühre,

Doch ſtreck' die Arme ſehnend ich darnach
Und will es faſſen —

Oreſt.

Nein, berühr' mich nicht!
Unbändige, in Lieb' und Haß, in Luſt
Und Leid ſtets über's Ziel hinausgetragen!
Umnachtet Wahnſinn dunkelnd Dir das Haupt,
Daß Atreus blut'ge Frevel Du erneuend
Zum Mord bewaffnet mir entgegen trittſt!
Gib Antwort! Sprich, warum bedrohteſt Du
Das Haupt der Schweſter, Iphigeniens Leben?

Iphigenie

(von Pylades unterſtützt, ſich aufrichtend).

O ſchilt ſie nicht, Oreſt! Rauh fuhr der Fittig
Der Jahre über unſre Stirnen hin,
Und ließ als Fremde Schweſtern ſich begegnen!
Selbſt jetzt noch, ſieh, ſtarrt wild ihr Blick nach mir,
Die zürnend Deine Mörderin ſie wähnte!

Oreſt.

O Dank euch, Götter, daß zur rechten Stunde
Zur Umkehr Narſes Zuruf uns bewog;
Sonſt war's geſchehen und mit neuen Frevеln
Forterbend endlos Tantal's Stamm erfüllt!

Elektra.

Wo bin ich? Wach' ich? Ziehen Traumgestalten
Berückend wirr an meinem Geiste hin? —
Orest scheint dieser, der dort Pylades,
Hier winkt mir Narses zu, und diese — diese —
Wie dunkle Binden sinkt es mir vom Auge,
Und zu der Stimme wohlbekanntem Klang,
Zum Strahl des Auges find ich nun die Züge!
Sie ist es, Iphigenie! — Nicht Traum
Umfängt mich, Wahrheit steht vor mir! Sie leben!
O schönste Stunde, die je mir geleuchtet,
O liebster Anblick, den je ich geschaut,
O Fülle des Segens, o Taumel des Glücks!

Orest.

Erkennst Du uns? Kehrt Dir Besinnung wieder?

Elektra.

Entzücken fluthet, Staunen, Furcht und Freude,
Und Wunsch und Zweifel wechselnd mir im Herzen!
Nicht was und wie's geschah, kaum daß ich bin
Und lebe, fass' ich! Eins nur fühl' ich tief:
Sie sind die Götter, die ich läugnete,
Und sind gerecht, und mehr noch, sie sind gütig!
Ich aber unwerth ihrer Huld und Eurer,
Ich werfe flehend hier im Staub mich nieder,

Und ſtreck' von fern die mörderiſchen Hände
Nach Deines Kleides Saum! Vergib, Du Hohe!
Du Seele, reiner Güte voll, vergib!

Iphigenie.

Zu mir nicht, Theure, zu den Göttern flehe,
Zu ihnen ſende Preis und Dank empor,
Daß größer ihr Erbarmen ſich bewieſen
Als unſer Wahn, denn Alle fehlten wir,
Und waren Alle blind mit offnen Augen!

Pythia
(außer der Bühne).

Herbei! Herbei!

Pylades.

Welch' Zuruf ſchallt uns da!

Iphigenie.

Die Stimme Pythia's tönt vom Tempel her,
Des Gottes Spruch Elektren zu verkünden!

Pythia
(außer der Bühne).

Herbei! Der Gott erfaßt mich, reißt mich hin!
Herbei!

Iphigenie.

Komm, Schweſter, laß dem Ruf uns folgen!

Oreſt.

Schon naht ſie ſelbſt!

Pythia

(die Haare gelöst und mit einem Lorbeerkranze geschmückt, erscheint mit dem Ausdrucke gottestrunkner Begeisterung in Haltung, Miene und Geberden an der Treppenbalustrade über dem Brunnen, während sich die Anwesenden in einer malerischen Gruppe um Elektren versammeln, die noch immer vor Iphigenien kniet und das Antlitz in deren Gewändern verbirgt).

Herbei! und hört mich Alle,
So spricht aus mir der Seher, Delphi's lichter Gott:
Ihr hört das Wort des Heiles, doch Ihr faßt es nicht!
Ihr sucht das Licht der Wahrheit, und erkennt es nicht!
Hilfreicher Arglist achtend als ergebnen Sinn,
Und blind gehorchend heißen Blutes dunklem Trieb
Rafft, Fluch an Frevel knüpfend, Euch Vergeltung hin!
Du aber sei vor solchem Ausgang, Tantal's Stamm,
Um einer reinen Seele willen mir bewahrt!
Nicht fließ' verwandtes Blut mehr! Schweren Siechthums Pfeil
Erlag Aletes! Offen steht der Väter Burg
Euch wieder! Kehrt zur Heimat denn aus Delphi's Hain!
Seid wahr fortan und ehrt die Götter! Heil mit Euch!

Vor hundert Jahren.

Feſtſpiel zur Säcularfeier des Geburtsfeſtes Schiller's.

Von des Lebens Gütern allen
Iſt der Ruhm das Höchſte doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.

Schiller.

Vor hundert Jahren.

Feſtſpiel.

(Am 9. und 10. Nov. 1859 aufgeführt auf den Hofbühnen zu Wien, Weimar, Karlsruhe, Mannheim, Schwerin; dann auf den Theatern zu Prag, Brünn und Grätz.)

1759.

Die Bühne eröffnet ſich, während die (den ſiebenjährigen Krieg andeutende, alſo in kriegeriſchen Motiven, insbeſondere jenen des bekannten Deſſauer-Marſches ſich ergehende) von Trommeln und Pfeifen, Trompetenfanfaren und Kanonendonner begleitete Ouverture noch fortdauert, und zeigt eine im Hintergrunde von hohen Felſenwänden abgeſchloſſene, auf den Seiten von uralten Eichen beſchattete Thalſchlucht.

Während der letzten Takte der Ouverture tritt Germania in heftiger Bewegung auf.

Germania.

Wohin entflieh' ich? — Welcher Höhle Dunkel,
Welch' Felsgeklüfte nimmt mich rettend auf
Und ſchützt mich vor dem Anblick, den ich haſſe! —
Denn die da draußen feindlich ſich begegnen,
Sind meine Söhne, Brüder ſind es, alle
Genährt an dieſem Buſen, aufgewachſen
Bei einer Milch und einem Wiegenlied!
Da fällt kein Streich, der mich ins Herz nicht träfe,
Da iſt kein Sieg, der mir nicht Trauer, kein
Verluſt, der mir's nicht doppelt wäre, denn
Nicht minder herb und heiß, als dem, der fiel,
Fließt jenem, der ihn ſchlug, der Mutter Thräne!

Wenn Friedrich und Thereſia ſich bekämpfen,
Wie wär' nicht eine Wunde nur mein Herz!

(Muſik, das Auftreten der Poeſie andeutend, begleitend und nach ihrer erſten Rede allmählich wieder verhallend.)

O heil'ge Eintracht, Mutter alles Guten,
Kern aller Macht und Wurzel aller Größe,
Was wendeſt du von meinem Volk dich ab?
War's nicht genug, daß dreißig Jahre lang
Der Fremden Werkzeug und zu ihrem Frommen
Die deutſche Heimat deutſcher Wahn verheert,
Und jetzt, kaum daß noch ein Jahrhundert ſchwand,
Soll wieder mir der alten Zwietracht Brand
Wild lodernd überm Haupt zuſammenſchlagen?
Wann endlich, Himmel, hörſt du meine Klagen?
O deutſche Heimat, du Europa's Herz,
Du pochſt ſo warm für jeden fremden Schmerz,
Wann wirſt du für die eigne Wohlfahrt ſchlagen?

Poeſie

(die während der letzten Worte auf dem Felſenabhang erſchienen iſt, raſch herabſteigend).

Glück auf, Germania, Völkerkönigin!
Beſchwingten Schrittes nah' ich dir; denn Großes
Verkündet mir der Geiſt! Woher und wann

Es kömmt, birgt Dunkel noch, doch ſichre Ahnung
Umrauſcht mit Adlerflügeln mir das Haupt,
Bald quillt aus reichem Born uns reine Freude!
Es ſprießt der Keim, bald ſchwillt die reife Frucht!

Germania.

Kalt ſtarrt die rauhe Wirklichkeit mich an,
Und Lügen ſtraft ſie deine goldnen Träume!

Poeſie.

Glaub' nicht der Wirklichkeit; der Geiſt allein
Spricht wahr und mir, wie dir und deinen Söhnen,
Verheißt er reichen Segen, nahes Heil!

Germania.

In Tagen wild entbrannten Bruderkrieges
Da gibt's ein Heil nur, nicht geboren ſein!

Poeſie.

Welch Wort vernehm' ich? Wie, du zagſt und bangſt,
Du Erbin jener Weltbeherrſch'rin Rom,
Vorfechterin und Trägerin des Heiles,
Das Bethlehem erlöſend uns gebar,
Du, die dem Himmel Blitz und Donner ſtahl,
Mit einer Schraube Druck dem Worte Flügel
Und dem Gedanken Ewigkeit verlieh,
Du Führerin im Labyrinth des Wiſſens,
Germania, du zweifelſt an dir ſelbſt?

Germania.

Du ſprichſt es aus! Ja, Zweifel füllt mit Sorge
Und banger Unruh' folternd mir die Bruſt,
Und nicht umſonſt empfind' ich ihre Qualen!
Ein Riß geht tief, unheilbar mir durch's Leben
Und meiner Kinder friſche Kraft erſtarb;
Statt frommer Liebe gährt wie Drachenblut
Nur Argwohn, Mißgunſt, Groll in ihren Adern!
Und dort im Weſten braut Gewitterſchwüle
Und ſchwarze Wolken thürmen ſich empor:
Noch brütet Stille rings, doch wehe, wenn
Die Wolke birſt, wenn losgelaſſen plötzlich
Auf dunklen Rieſenflügeln der Orkan
Daherraſ't, wenn die Erde bebt, die Fluth
Emporſchwillt, Blitze leuchten, Donner rollt;
Weh, wenn die Tage des Gerichtes kommen,
Wer wehrt der Wucht, die ſtürzend mich begräbt,
Wer dämmt die Wogen, die mich überfluthen,
Wer rettet Deutſchlands Macht, wer Deutſchlands Ehre,
Ja, nur ſein Daſein, ſeinen Namen nur?

Poeſie.

Du ſelbſt und deine Völker retten ſie!
Und hätten Oſt und Weſten ſich verſchworen,
So lang im Bergesſchoß noch Eiſen ſprießt,

So lang noch Blut in deutſchen Adern fließt,
So lang iſt Deutſchlands Ehre nicht verloren!

Germania.

Blick' hin! Sieh deutſche Brüder dort mit Brüdern kämpfen
Und deutſchen Stahl in deutſches Blut getaucht!

Poeſie.

Was Jahre trennten, das verſöhnt ein Tag,
Und kommt die Noth, wird auch die Eintracht kommen!

Germania.

Sie wird nicht kommen! O ich kenne ſie!
Sie werden zögern erſt, leichtſinnig prahlen,
Dann ängſtlich werden, des Mißlingens Vorwurf
Von ſich auf Andre wälzen, und zuletzt
Wird jeder nur der eignen Rettung denken,
Des Ganzen Wohlfahrt wird vergeſſen ſein!
Der Thron, auf dem gewaltig die Ottonen,
Die Hohenſtaufen, Habsburg's Stamm geherrſcht,
Wird wanken, ſtürzen; brechen wird mein Scepter;
In Stücke werden ſie den Purpur reißen,
Den glorreich ich Jahrhunderte getragen,
Und Reich und Kaiſer wird geweſen ſein!

Poeſie.

Und käm' es alſo, wirſt du minder drum
Sein, was du biſt? Zerreißt mit deinem Purpur

Das Band gemeinſam deutſcher Abkunft, das
Dein Volk umſchlingt? Krönt Macht dich nur, ſo lang
Die Kaiſerkrone glänzt von deinem Scheitel?
Großjährig wurden deine Söhne; möge
Nach Willkür jeder denn ſein Haus beſtellen;
Laſſ' nur in treuer Liebe Fürſt wie Volk
An deinem Recht, an deiner Ehre halten,
Laſſ' alle nur im Drange der Gefahr
Sich Eins in dir, ſich Söhne einer Mutter,
Belebt von eines Blutes Wellenſchlag,
Von eines großen Willens Antrieb fühlen,
Und du wirſt mächtiger in jenen Tagen,
Als da du Kron' und Scepter noch getragen,
Wirſt dann recht wahrhaft erſt Germania ſein!

Germania.

O daß es käme, wie dein Wort verheißt!
Doch wird es kommen, wer lehrt Deutſche wohl
Im eignen Haus ſich mitgefährdet fühlen,
Wenn das des Nachbarn hell in Flammen ſteht?
Wer lehrte ſie, in Eintracht, Macht und Sieg,
Im Selbſtbewußtſein Stolz, in Deutſchlands Heil
Das Wohl des Einzelnen und Aller finden?

Poeſie.

Wer ſie es lehrt? Gar viele Lehrer gibt's!

Vor Allem ſelbſtgeſchaffnen Leides Stachel,
Dann Noth, die zwingt, Erfahrung, die enttäuſcht;
Vielleicht, daß auch nebſt dieſen das Geſchick
In deinem Volk noch einen Geiſt dir weckt,
Der ungeahnt den Zauberkreis der Liebe
Um deiner Kinder trotz'ge Herzen zieht?

(Muſik leiſe anſchwellend, ernſt und getragen.)

Und warum ſollt' es nicht? Vielleicht iſt dies,
Gerade dies der Segen, dies das Heil,
Deß Morgenröthe mir der Geiſt verkündet,
Vielleicht iſt's eines großen Menſchen Nähe,
Die ahnungsvoll mein trunknes Herz begrüßt?

Germania.

Wie faſſ' ich deiner Worte dunklen Sinn?

Poeſie.

Horch, welche Töne! Schallt nicht aus des Berges
Granitgewölbter Veſte Liedesklang
Wie Quellgerieſel flüſternd mir herauf?
Und immer näher quillt's und immer lauter,
Und lauter ſchwillt's empor! Hörſt du's nicht auch,
Und dringen nicht mit heil'ger Ahnung Schauer
Geheimnißvoll die Klänge dir an's Herz?

Germania.

Mir bangt, als trät' unnahbar Heiliges
An mich heran!

Poeſie.

Es tritt an dich heran!

Die im Buch des Schickſals leſen,

Die vor allem Seyn geweſen,

Die im nachtumhüllten Schoß

Tragen und halten der Sterblichen Loos,

Ihnen den Faden des Lebens ſpinnen,

Und zerreißen, ſoll's verrinnen,

Ihr Lied vernimmſt du, der Parzen Lied! —

(Die Felswand im Hintergrunde der Bühne öffnet ſich und zeigt im Schoße einer Höhle die Parzen: in der Mitte Clotho, die Spindel in der Hand, zu ihrer Rechten Lacheſis ſpinnend, zur Linken Atropos mit der Scheere.)

Clotho.

Spinne, Schweſter, drehe den Faden,

Oeffne des Lebens Thore dem Geiſt,

Der in Leben und Lied Zeugniß zu geben,

Deutſcher Geſinnung und Kraft

Zeugniß zu geben heraufſteigt!

Drehe den Faden, denn Segen

Spinnt deine Hand, für Jahrhunderte

Segen dem Volk, das ihn ſein nennt!

Lacheſis.

Wachſe, dehne dich, Flocke des Lebens,

Roll' ein glänzender Faden

Von der Spindel herab!
Große Geſchicke zu tragen
Iſt dir beſtimmt, herzenverknüpfend
Bande der Liebe zu weben!
Wachſe denn, dehne dich! Segenverbreitend,
Jubelbegrüßt und jubelbegleitet,
Roll' von der Spindel herab!

Atropos.

Was da kommt, kommt um zu ſcheiden!
Du ſpinnſt den Faden, ich muß ihn zerſchneiden,
Ihn frühe zerſchneiden! Doch lös' ich allein
Die Reihe der Tage, des Daſeins Schein;
Fortdauernd aber in ſeinem Beſtreben
Wird über der Erde ſein Weſen ſchweben!
Das Große ſtirbt nicht! Heil ihm, er wird leben,
Nicht lang, aber ewig, ewig!

Alle Drei.

Das Große ſtirbt nicht! Heil ihm, er wird leben,
Nicht lang, aber ewig, ewig!

(Die Felswand ſchließt ſich, die Muſik verhallt.)

Poeſie.

Vernahmſt du ſie? Dir gilt es und den Deinen
Was nimmer trügend ihr Geſang verheißt!
Dir, deiner Heimat, deinem Volke gilt
Ihr Jubelruf!

Germania.

Wie ſagſt du? Iſt es wirklich?
Wie Frühlingsathem weht dein Wort mich an!

Poeſie.

Ja, freue Dich! Laſſ' Furcht und Zweifel ſchwinden!
Der Beiſtand dir in deinen Nöthen beut,
Er kommt, er naht! Er ſammelt, was zerſtreut,
Und was in Groll getrennt, er hilft's verbinden!
Ja, freue dich, bald ficht ein Heros mehr
Im auserkornen Phalanx deiner Geiſter:
Nicht mit dem Schwert, mit des Gedankens Speer;
Kein Feldherr, doch des Wortes Herr und Meiſter,
Ein Einzelner, doch er allein ein Heer.

Germania.

Dein Auge leuchtet, deine Wange glüht,
Sprich, was erfaßt dich?

Poeſie.

Mich erfaßt der Geiſt!
Wie Feuerſtröme bringt's nach meinem Herzen!
Als wüchſen Flügel meiner Seele, leicht
Dahingetragen fühl' ich mich, und ſiegend
Durch's Nebelmeer der Zukunft bringt mein Blick!
Die Eltern ſchau' ich des Verheißenen!
Der Vater, ein Soldat, feſt, mannhaft, ſtreng,

Die Mutter mild und weich, voll frommer Liebe,
Ein Dichterherz, dem nur das Wort gebricht!
Von ihnen wird, des Mannes feſten Muth
Verbindend mit des Weibes Herzensglut,
Germania, dein Sänger dir entſpringen!
Um ſeine ſchlichte Wiege Hand in Hand
Schwebt Fantaſie auf Regenbogenſchwingen,
Thatkräft'ger Ernſt und forſchender Verſtand;
Die Schönheit beugt ſich über ihren Rand,
Die Grazien ſeh' ich weihend ſie umringen
Und Wahrheit ſchüttelt ihren Feuerbrand,
Sie weiß, er wird ihn faſſen einſt und ſchwingen!

Germania.

Vor Allem Eins verkünd' mir, Seherin!
Aus welchem Stamm der Theure mir entſproßt,
Ob ſeine Väter fern am Meeresſtrand,
Am Rhein, am Harz, am Fuß der Alpen hauſen!

(Muſik.)

Poeſie.

Der Landſtrich, der die Hohenſtaufen, der
Die Hohenzollern zeugte, zeugt auch ihn!
Ganz Deutſchland nennt ihn ſein, doch Schwaben hat
Das Mutterrecht voraus! Und wie die Schwaben
Vorfechter immer deinem Heerbann waren,

So wird auch er, an Sitte, wie an Sinn
Und kindlich ſchlichtem Weſen ganz und gar
Ein Schwabe bis herab zum Klang der Sprache,
Vorfechter immer deinem Ruhme ſein,
Und ſiegreich vor dir her dein Banner tragen!

Germania.

Und wo ſteht ſeine Wiege? Welcher Stätte
Entblüht ſein ruhmvoll Daſein? Nenn' den Ort!

Poeſie.

Ein grünes Thal liegt weithin ausgebreitet
Vor meinen Blicken; unter Erlen gleitet
Die Fluth des Neckar's hin und lieblich ſchwillt
Am Rebgewinde purpurn rings die Traube,
Und Früchte leuchten hell aus dunklem Laube,
Wo an den Höhen ſie vorüberquillt!
Ein Kirchthurm taucht dort auf mit ſchlanker Spitze,
Und nahebei das ſchlichte Bürgerhaus,
Das iſt der Ort, dort bricht der Strahl heraus,
Der leuchten wird und zünden gleich dem Blitze!
Dies iſt der Ort, den Namen nenn' ich nicht:
Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht;
Die Welt, nicht blos dein Volk wird ihn erfahren!

(Die Felswand im Hintergrunde der Bühne öffnet ſich und zeigt die Anſicht von Schiller's Geburtshaus zu Marbach am Neckar.)

Germania

(nachdem die Felswand unter langſam verhallender Muſik ſich wieder geſchloſſen hat).

Sprich weiter! laß noch mehr mich hören! Wie
Das Kind erblüht, der Knabe lebensfriſch
Zum Jüngling aufſchießt, alles laß mich wiſſen,
Und wo der Geiſt dich hinführt, nimm mich mit!

Poeſie.

Still ſinnend wächſt er auf, in ſich geſchmiegt,
Nicht ahnend, welche Schätze in ihm reifen,
Vom Leben träumend, das ein Nebelſtreifen,
Ein Wolkenſchatten ihm vorüberfliegt;
Allein: Wach' auf! gebieten ſeine Sterne;
Da reißt aus ſeiner Heimat ſtillem Port
Das ernſte Schickſal raſch und rauh ihn fort,
Und ſtößt hinaus ihn, daß er leben lerne!
Unkundig noch, wozu er ausgeſandt,
Zur Schule heißt's den künft'gen Meiſter ſchreiten,
Zum Ziele, das ſein Herz noch nicht erkannt,
Sich unbewußt die Wege zu bereiten.

Germania.

Und ſprich, wie trägt er dieſen Wechſel? Ebnet
Sein Pfad ſich wieder, oder führt das Schickſal
Noch rauh're Wege, ſag' mir, ihn entlang?

Poesie.

Zum Heile führt's, ob müh'voll auch der Gang!
Was Liebe nicht vermocht im Kind zu wecken,
Schnell weckt es in des Jünglings Brust — der Zwang!
Dem Drucke trotzend, bricht sein Jugenddrang,
Dem Strahl gleich in des Springquells Marmorbecken
Aufsprudelnd aus in tönendem Gesang!
Galt Freiheit nichts ihm, da er sie besessen,
So lechzt er nun, mit Allem sich zu messen,
Was Unrecht, Lüge, Joch und Willkür heißt;
Es faßt die Zeit mit ihrer Strömung Welle,
Er ahnt es nicht, allmächtig seinen Geist
Und reißt ihn fort aus engbegrenzter Zelle
Und zeigt ihm Fäulniß rings, die Gold umgleißt,
Und grimmen Haß, der aufgehäuft seit Jahren,
Des Tags nur wartet, da die Kette reißt,
Um flammenschleudernd durch die Welt zu fahren!
Und Bilder dämmern auf in seinem Sinn,
Wie weihevoll nur Dichter sie umschweben;
Prophetische Gestalten malt er hin,
Und weiß nicht, daß sie athmen, daß sie leben!
Sein Lied umbraust, wie einst Cassandra's Wort,
Ein Warnungsschrei des Lebens Modergrüfte;

Doch grollend ſtößt es taube Selbſtſucht fort
Und ungehört verweht es in die Lüfte!

(Muſik in der bekannten Weiſe „Ein freies Leben führen wir“ leiſe anhebend und verhallend.)

Germania.

Weh ihm! — So ſchlägt dem Strebenden kein Herz
Theilnehmend warm entgegen? Kalt und hart
Empfängt die Welt ihn, den der Himmel ſendet?

Poeſie.

Nein! Mag Verblendung ſeinen Warnungsruf
Verachtend Wahnſinn, ja Verbrechen nennen,
Noch ſchlagen Herzen, die als groß erkennen,
Was ahnungsvoll der Genius erſchuf.
Rings fliegt der Menge Zuruf ihm entgegen,
Die Gottesſtimme, die im Volke ſpricht,
Begrüßt ihn als des Morgenſternes Licht,
Das fortan funkeln ſoll auf ſeinen Wegen! —
Hörſt du ſie jubeln dort! — Im engen Raum
Vom lauten Drang des Lebens abgeſchloſſen,
Ergießt ſein Herz der Dichter den Genoſſen
Und träumt mit ihnen wachend ſeinen Traum!
Der Wächter nicht, die lauernd ſie belauſchen,
Gedenken ſie, der Strafe nicht, die droht,
Sie hören nur des Böhmerwaldes Rauſchen,
Nur Moor's, des großen Räubers, Machtgebot!

Denn ſie ſind jung und Jugend ſpricht zu ihnen,
Und Jugend ſteht für Jugend freudig ein;
Der Welt nicht, ihr zunächſt iſt er erſchienen,
Ihr Dichter iſt's, und ewig wird er's ſein!

(Erſtes Tableau: Der Jüngling Schiller lieſt den Karlsſchülern in einem von dem Scheine einer Hänglampe beleuchteten Hörſaale der Karlsakademie heimlich „die Räuber" vor. Auf den im Hintergrunde in den Saal herabführenden Stufen erſcheint der wachhabende Offizier mit Begleitung.)

Germania.

Erfolg begrüßt ihn, Jubel nimmt ihn auf,
Triumph, er ſiegt! Ruhm gibt ihm das Geleite
Und ſtrahlend liegt die Zukunft vor ihm da!

Poeſie.

Nein! Leid liegt vor ihm, Noth und herbe Sorgen!
Wie hell auch aufgeht ſeines Ruhmes Licht,
Es folgt ein trüber Tag dem heitren Morgen,
Und rächt mit bittrer Stunden Bleigewicht,
Daß er zu tief der Zeit in's Herz getroffen!
Verſtummen, herrſcht der Willkür Strafgericht,
Verſtummen ſollen Dichter und Gedicht;
Gewalt zertritt ſein Streben und ſein Hoffen!
Da fühlt er ſtolz ſich ſelbſt und ſeinen Werth;
Der Heimat wendet muthig er den Rücken,
Er flieht des Vaterhauſes theuren Herd!
Trotz bietet er des Schickſals ſchlimmſten Tücken,

[illegible]

Um [illegible]
Er [illegible]
Des [illegible]
Der [illegible]
Der [illegible]
Nach [illegible]
Den [illegible]
Er [illegible]
Ein edler [illegible]
Ein [illegible]
Sein [illegible]
Und [illegible]

[illegible]

Heil, [illegible] ich, Heil [illegible]
Der Frieden [illegible]
Gesegnet sei, [illegible]
Und Segen [illegible]
Gedeih' und [illegible] in [illegible]
Des Vaters Sinn der [illegible]
Sein edler Stamm bis in die [illegible] Zeit,
Und nie vergessen lebe, nie [illegible]
Sein Name fort in Deutschlands Dankbarkeit!

Poesie.

Ja, Heil ihm, Heil! — Er gibt am Saalestrand

Dem Heimatloſen eine Heimat wieder,
Und dort — dort heilt der Liebe weiche Hand
Die Wunden, die im Kampf der Dichter fand,
Und träufelt ihm des Glückes Balſam nieder!
Doch, da nun Friede ihm das Haupt umwebt,
Da ruft zum Kampf er ſelbſt ſich in die Schranken,
Die Seele, die nach Wahrheit ewig ſtrebt,
Ringt forſchend mit der Fülle der Gedanken;
Er kehrt ſich von mir, glüht von heißem Drang
Des Geiſtes ewige Räthſel zu entfalten!
Verſtummt ſchon wähn' ich ſeines Liedes Klang;
Da löſt der Freund die Netze, die ihn halten!
Der große Geiſt, der mit ihm Zeit und Welt,
Ein wunderbarer Doppelſtern, erhellt,
Er bringt ihn mir zurück! Er kehrt mir wieder
Geläutert, ſchmerzgeſtählt, gedankenvoll,
Gereift zum Meiſter, der er werden ſoll,
Erhebt er neuen Tones mächt'ge Lieder;
Er gräbt aus der Geſchichte dunklem Schacht
Das Bild des Mannes, der von Wahn geblendet,
Von Stolz geſtachelt den Verrath gedacht,
Bis wider Willen des Geſchickes Macht
Ihm das Gedankenſpiel zur That vollendet! —

(Muſik, leiſe anſchwellend und bei Eröffnung des Tableau rauſchend mit den Motiven des Liedes: „Friſch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd“ ſchließend.)

Horch, hörſt du, wie es brauſend wogt und wallt!
Die Trommel wirbelt, die Trompete ſchallt:
Rings blinken Helme, blitzen Partiſanen;
Ein tapferes Heer, geſchaart um Oeſtreichs Fahnen,
Und um des Feldherrn mächtige Geſtalt,
Jauchzt, jubelt, daß der Himmel wiederhallt!
Und ihm, ihm iſt, als wollt' der Ruf ihn mahnen:
Mit Cäſar's Glück geh' vorwärts Cäſar's Pfad!
Weh, Täuſchung will verlockend ihn beſtechen!
Wer da verräth, der fürchte den Verrath,
Wer Treue bricht, an dem wird's Treubruch rächen!
Weh ihm, der ſehend blind dem Abgrund naht;
Sein Lager reift und richtet ſein Verbrechen!

(Zweites Tableau: Wallenſteins Lager, Wachtmeiſter, Trompeter, Küraſſier, Jäger, Soldaten aller Waffengattungen um Wallenſtein verſammelt, der, mit ſeinen Kriegsobriſten auf einer Erhöhung ſtehend, auf der die kaiſerliche Fahne aufgepflanzt iſt, die ſtürmiſche Huldigung der jubelnd zudrängenden Menge empfängt. Die Marketenderin erſcheint in den Reihen der Soldaten, während der Kapuziner im Vordergrunde ſich halb fortſtiehlt, halb fortgetrieben wird.)

Germania.

Du ſchweigſt? Was ſchweigſt du? Trüben deinen Blick
Der Zukunft Schatten? Siehſt du ihn nicht mehr
Nach ſeinem hohen Ziel empor ſich ringen?

Poeſie.

Er hat's erreicht! Bis hierher, weiter nicht
Iſt ſeinem Geiſt vergönnt ſich aufzuſchwingen,
Und darf er höher, kann er weiter dringen?
Nicht mehr ein Sturm, der Eichenwipfel bricht,
Nicht mehr des Bergſtroms wildempörtes Toben,
Maß athmet, Würde, Hoheit ſein Gedicht;
Es hebt aus Erdennacht empor zum Licht
Und rettend aus der Tiefe trägt's nach oben!
Sein Sinn verſchmäht nach roher Wirklichkeit,
Dem todten Abbild der Natur, zu ſtreben;
Ihm dünkt nur Wahrheit, was der Geiſt geweiht,
Im Ideal nur blüht ihm wahres Leben! —
Er ſteht am Ziel! Der Schönheit Erdenloos,
Im Kampfe mit des Lebens rohen Mächten
Zu unterliegen, aber ſtolz und groß
Erliegend ſelbſt den Lorbeer ſich zu flechten,
Es fällt auch ihm, auch er ſinkt jener Macht,
Doch ſieggekrönt, nachdem ſein Werk vollbracht! —

Germania.

Welch Wort vernehm' ich? Wie, verſtummt ſein Lied,
Und treibt die volle Reife ſeines Geiſtes
Nach dieſer reichſten keine Blüte mehr?

Poeſie.

Noch viele werden duft- und farbenreich
Aus ſeiner Fülle, ahn' ich, niederregnen!
Zwei Königinnen ſeh' ich zornesbleich
Mit Blicken wie mit Dolchen ſich begegnen,
Und eine Jungfrau, die ſich lichtverklärt
Mit ihrer Fahne will zum Himmel ſchwingen;
Dann einen Zug von Kriegern, ſtahlbewehrt,
Die todt der Mutter ihren Liebling bringen;
Gemälde, wolkenhoch und weltenweit,
Voll ew'ger Jugend und voll ew'gem Leben,
Denn nicht mit Erdenfarben malt ſein Streben,
Er taucht den Pinſel in Unſterblichkeit!

(Muſik, das Motiv des frühern Parzenliedes elegiſch und kurz wiederbringend.)

Doch all der Glanz, all dieſer Blüthen Fülle,
Nur Boten ſind's, vorausgeſandt vom Leid;
Raſch leben Schaffende und vor der Zeit
Zerbricht der rege Geiſt die morſche Hülle.

Germania.

Was ſagſt du? Wie, er ſollte —

Poeſie.

Hörſt du nicht
Der Parzen Lied, das aus der Tiefe ſpricht:

Nicht lang, doch ewig, ewig soll er leben?
Und wenn die Stunde schlägt, der Faden bricht,
Da ist kein Aufschub, frommt kein Widerstreben.

Germania.

O schwarze Stunde, die von fern mir droht;
Im Voraus schon in meinem tiefsten Leben
Empfind' ich schaudernd deine herbe Noth!
O rede, laß mich Alles wissen! Zeige
Mir dieses großen Lebens letzte Neige
Und meine Thräne träuf' ich still hinein!

Poesie.

Hell lodert, bis sein Lebensquell verronnen,
In seiner Brust der Wahrheit heil'ger Drang,
Und wie der Jüngling kühn den Kampf begonnen
Mit Unrecht, Lüge, frevler Willkür Zwang,
So ficht der Mann ausharrend und besonnen
Ihn siegend fort in seinem Schwanensang;
Wie jene Jungfrau, der sein Lied erklang,
Nicht ohne seine Fahne will er kommen! —
Die Sage, von den Vätern schon vernommen,
Vom Meisterschuß, den einst der Tell gethan,
Beschließt, zum letzten Lied in ihm entglommen,
Ein Meisterwurf des Meisters Siegesbahn! —

(Musik, von Schweizer Melodien ausgehend und mit Kuhhörnern und Heerdenglocken begleitet.)

Blick dort hinaus! Wild brauſt der Sturm heran;
In Trümmer ſinkt Twing Uri's Bau zuſammen
Und ſtaunend ſieht der Greis, dem Scheiden nah,
Von Berg zu Berg die Feuerzeichen flammen;
Und zweifelnd hört er, was dem Tell geſchah,
Und wie längſt übervoll des Zornes Schale
Nun überquillt verderblich fern und nah;
Da fühlt er, eine neue Zeit ſei da!
Und ſcheidend von des Tages goldnem Strahle
Mahnt er die Seinen, was da komme auch,
Ein Mann für Alle, nach der Väter Brauch,
Ein Wille, eine Kraft und ein Gedanken
Am Vaterland zu halten ohne Wanken!
Seid einig — einig! warnt ſein letzter Hauch;
Germanias Völker, warne er euch auch!

(Drittes Tableau: Attinghauſens Tod. Der Greis von Walter Fürſt, Stauffacher, Hedwig u. ſ. w. umgeben, ſitzt in einem Armſtuhl, die eine Hand auf dem Haupte des Knaben Tell's, die andere warnend erhoben. Durch die hohen Bogenfenſter ſehen die Alpen in vollem Abendglühen herein.)

Germania.

Sein letztes Lied, und er verſtummt auf immer!
Und mir — was bleibt mir, wenn ſein Klang verweht?
Ruhm bringt der Sänger, kann er mehr mir geben?
Und wenn die Zeit kömmt, wenn im Weltenbrand
Mein Reich dahinſtürzt, ſeine Einheit ſchwand,

Kann Liedesklang vom Sturze mich erheben,
Und iſt's ein Dichter, der mich retten kann?

Poeſie.

Vom Haupt dir wenden, was dein Schickſal eben,
Wird keiner können, wär's der größte Mann,
Doch Vieles weiß ich, was ein Dichter kann!
Er kann die Herzen weiten und erheben,
Kann aus der Selbſtſucht niedrem Pflanzenleben
Die Geiſter löſen, kann ein Flügelpaar
Den Seelen leihen, die am Staube kleben,
Und über Zeiten licht und troſtesbar
Der Herold einer beſſern Zukunft ſchweben!
Er kann nicht greifen in des Schickſals Rad,
Will deines Reiches Umſturz es bereiten,
Doch Eines kann er, ſeines Liedes Saat
Vertrauend ſtreuen in den Schooß der Zeiten.
Und iſt's ein deutſches Lied, gedankenvoll,
Tiefſinnig, ernſt, dem Ew'gen zugewendet,
Wie ſeines Geiſtes Weihe ſie vollendet,
So wird es ſich verbreiten, wie es ſoll;
In Werkſtatt und Paläſten wird's erklingen,
Hinab bis in die Hütte wird es dringen,
Und wo es hindringt, ſprießt ein Keim hervor,
Und wo es hindringt, da erwacht zum Leben

Begeiſt'rung, Thatkraft, ernſtes Vorwärtsſtreben,
Da grünt und ſprießt im reichſten Blüthenflor,
Wenn ſpät auch, wenn auch erſt in hundert Jahren,
Aus deutſchen Herzen deutſcher Geiſt empor,
Der Geiſt, der mannhaft ernſt, weil leiderfahren,
Nicht mehr zurück nach dem Geweſnen greift,
Nicht geizt mehr nach dem Purpur der Cäſaren,
Doch rettend Eintracht Deutſchlands Völker reift,
Gemeinſinn weckt im Drange der Gefahren! —
Das iſt es, was mein Ahnen dir verheißt!
In deinem Volke deutſchen Sinn beleben,
Das kann ſein Lied, das wird ſein großer Geiſt!
Was drüber iſt, das mußt du ſelbſt dir geben!

Germania.

O Balſam, der von deinen Lippen thaut!
O Lichtſtrahl, der in ſternlos trüben Stunden
Mir ſegnend kündet, daß ein Morgen graut,
An dem mein Blick, durch Eintracht feſt verbunden
Zu einem Volk, all' meine Kinder ſchaut! —
Er aber, den der Himmel einſt mir ſendet,
Der hilfreich mit der Liebe Band mir flicht,
Er ſchafft am Bau und ſchaut ihn nicht vollendet,
Er ſcheidet hin —

Poeſie.

Was klagſt du? Klage nicht
Zur Ernte nicht, zur Saat iſt er geſendet,
Und ſie wird ſprießen! Kein Jahrhundert flieht,
(Muſik.)
So füllt ringsum des Erdballs weite Runde
Sein großer Name, ſo ertönt ſein Lied,
Wo deutſche Sprache klingt aus deutſchem Munde;
Und kein Jahrhundert flieht, ſo ſchmückt und ziert,
Von ſeiner Heimat Liebe ihm begründet,
Sein Standbild ſchon das Land, das ihn gebiert,
Das ſeine Flamme ſegnend dir entzündet!
Blick' hin, der Zukunft Nebelſchleier reißt —

(Die Felſen im Hintergrunde der Bühne brechen zuſammen, jedoch ſo, daß ſie Stufen zu dem Stuttgarter Standbilde des Dichters bilden, das von einer idealen Landſchaft umgeben, und von magiſcher Beleuchtung verklärt zwiſchen ihnen ſich erhebt.)

Sieh dort das theure Haupt, die edlen Mienen
Des Mannes, den mein Ahnen dir verheißt!
Und wie ſein Bild hier ſtrahlend dir erſchienen,
Und wie Verklärung flammend es umkreiſt,
So lebt es fort, nur heller noch und lichter,
Für alle Zeit in deines Volkes Geiſt,
Und ſpäte Enkel preiſen noch den Dichter
Aus Schwabenland, der **Friedrich Schiller** heißt!

Germania.

O ſei gegrüßt, ſei jubelnd mir geſegnet,
Du theures Haupt, das, wenn die Stunde naht,
Da Leid nur, Gram und Drangſal mir begegnet,
Ein Stern der Hoffnung aufgeht meinem Pfad;
Geſegnet ſeiſt du, der einſt groß empfinden,
Erhaben wollen meine Jugend lehrt,
Der abſtreift meinem Volk der Selbſtſucht Binden,
Die Groll und Mißgunſt zwiſchen Brüdern nährt;
O ſei geſegnet, denn du bringſt mir Segen,
Du bringſt mir Frühlingslüfte, Morgenlicht,
Und eh' du biſt noch, eh' der Blüthenregen
Der Lieder noch von deinen Lippen bricht,

(den Eichenkranz vom Haupte nehmend)

Laß meinen Kranz vor dir mich niederlegen,
Den Eichenkranz, den Deutſchlands Dank dir flicht!
Heil, jauchz' ich, Heil! begrüßend dir entgegen,
Dem Dichter Ruhm und Segen dem Gedicht!

(Sie legt über die Felſenſtufen hinſchreitend den Kranz an dem Fuße des Standbildes nieder.)

Poeſie.

Und ich ſtünd' fern? Iſt er mein Prieſter nicht?
Flammt meine Weihe nicht aus ſeinen Zügen?

(Sie nimmt den Lorbeerkranz vom Haupte und ſteigt die Felſenſtufen hinan.)

Zum Bürgerkranz, den deine Hand verleiht,
Zum Eichenlaub laß mich den Lorbeer fügen,
Und rausche grünend er zu aller Zeit
Um Dichter und Gedicht — Unsterblichkeit!

(Sie legt den Kranz an dem Fußgestell des Standbildes nieder.)

Du aber, Zukunft, strafe mich nicht Lügen!

(Musik in der bekannten Melodie: „Wo ist des Deutschen Vaterland" leise anschwellend und nach dem Fallen des Vorhanges rauschend fortgesetzt.)

Ermanne dich, du kommendes Geschlecht,
Und mach' zur That, was mir der Geist verkündet;
Steh' fest im Kampf für Deutschlands gutes Recht,
Bewahre, was sein Lied in dir entzündet,
Und wo's ertönt, da flattre hin wie Rauch
Der Wahn, der sondernd Herz vom Herzen bannte,
Der jeden nach der Heimat Kirchthurm nannte!
Da trenne nichts mehr, einer Liebe Hauch
Schwell' jede Brust, werf' alle Schranken nieder!
Da hall' nur Eins in allen Herzen wieder:
Er war ein Deutscher und wir sind es auch!
Er war ein Deutscher und zu Deutschlands Ehre
Wie Er gebrauche jeder seine Kraft,
Und da Gemeinsinn nur das Große schafft,
So wirkt in Eintracht stets zu Deutschlands Ehre!

(Während das Orchester rauschend einfällt, sinkt der Vorhang.)

Wildfeuer.

Dramatiſches Gedicht in fünf Acten.

Die Liebe iſt langmüthig und freundlich; ſie blähet ſich nicht, ſie ſtellet ſich nicht ungeberdig, ſie ſuchet nicht das Ihre, ſie läßt ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden; ſie erträgt Alles, ſie glaubet Alles, ſie hoffet Alles, ſie duldet Alles.

Paulus 1. Kor. 13, 4.

Zueignung.

Der Seele Drang, in trüb verworrner Zeit
Vom Druck der Gegenwart ſich loszuringen,
Ließ – Jahre ſind es — mir das Lied gelingen,
Das huld'gend heut Dir meine Liebe weiht.

Aus Ernſt und Scherz gemiſcht, aus Luſt und Leid,
Wem würdiger vermöcht' ich's darzubringen,
Als Dir, den mannhaft ernſt in ernſten Dingen
Stets gegen Trübſinn Laune doch gefeit!

Nimm denn es hin, und wenn es Dir erzählte,
Wie freudig Liebe, die es wahrhaft ist,
Für Andrer Wohl des eigenen vergißt:

Erkenn', daß gleicher Trieb Dich stets beseelte,
Daß aus den Zügen, die ich hingemalt,
Dein eigen Bild nur Dir entgegenstrahlt.

Wien, den 17. April 1864.

L. M.

Wildfeuer.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem großherzoglichen Hoftheater zu Schwerin am 30. Nov. 1863.)

Personen.

René von Loménie, Graf von Dommartin.
Adele von Loménie, Gräfin von Dommartin, Witwe, seine Mutter und Vormünderin.
Bertrand, Graf von Brienne.

Renard, Kanzler
Meister Etienne, Leibarzt
Pierre Banel, Seneschal
Marcel de Prie, Waffenmeister
} im Dienste der Gräfin von Dommartin.

Pignerol,
Laclos,
Ripaille,
} Vasallen des Hauses Loménie.

Jerome, Burgvogt auf Arbois.
Margot, ein Bauernmädchen.
Ritter, Edelleute, Reisige.

Das Stück spielt in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Savoyen, und zwar im ersten und letzten Akte auf Burg Arbois, in den übrigen auf dem naheliegenden Schlosse Dommartin und in dessen Umgebung.

Erſter Akt.

Burg Arbois.

Alterthümlicher Saal; die Wände Holzgetäfel, die Decke mit Schnitzwerk verziert, an den Wänden Familienporträts und dazwiſchen alte Waffenſtücke in maleriſcher Anordnung aufgehangen. Im Hintergrunde in einer durch Spitzbogen von dem Saale getrennten und mit einem Vorhange zu ſchließenden Vorhalle der Haupteingang. Links und rechts Seitenthüren. Im Vordergrunde rechts Stühle und ein Tiſch, auf dem ein alterthümliches Käſtchen ſteht; links an einem Bogenfenſter ein Lehnſtuhl.

Der Burgvogt Jerome und der Seneſchall Pierre Banel treten durch den Haupteingang auf.

Pierre.

Glück auf, da bin ich endlich! Wäre mein alter Gaul in den grundloſen Wegen nur vorwärts zu bringen geweſen, ihr hättet meiner nicht warten ſollen!

Jerome

(auf die Seitenthüre rechts zeigend).

Sprecht leiſer; er hat ſich da drinnen auf ein Lotterbettlein geworfen und ſchlummert vielleicht.

Pierre.

So ging Alles nach Wunſch, er iſt hier?

Jerome.

Vor einer Stunde — die Sonne kam eben hinter den Bergen herauf — ritten ſie in die Burg herein; Herr Pignerol, die Regenkappe über's Geſicht gezogen, wegweiſend voraus, und er fremd und neugierig umherblickend hinterdrein. Als ich ihm beim Abſteigen den Bügel hielt, fragte er mich, wo er wäre, wie die Burg hieße, und ob nicht Jemand ſeiner Ankunft wartete. Ich bat ihn Geduld zu haben, führte ihn herauf und wies ihn dort in die Gemächer!

Pierre.

Gott ſegne ſeinen Eingang! Iſt's nicht ein herrlicher Junge, Jerome?

Jerome.

Weiß Gott, Meiſter Pierre! nur die Flügel fehlen, und der Erzengel Michael wäre fertig! Nun die ſtolze Gräfin, die ihn verfolgt, die ſein Erbgut an ſich genommen, ſoll erfahren —

Pierre.

Nehmt die Backen nicht ſo voll, Jerome! Danken wir Gott, daß ſie uns bis heute nicht in die Karte geſehen, ſonſt ſäßen wir längſt bei Waſſer und Brot im Unkenthurme! — Sind Laclos, Ripaille und die Andern zur Stelle, wie es verabredet war!

Jerome.

Drüben in der Erkerſtube ſind die Herren alle verſammelt.

Pierre.

Nun ſo führt ſie durch die Capelle in dies Gemach hier (auf die Seitenthüre links hinweiſend), daß ſie zur Hand ſeien, wenn ich ihrer bedarf; denn nicht den Rittern und Edelleuten, mir, dem alten Diener ſeines Vaters kömmt es zu, meinem Pflegekind das Räthſel ſeiner Herkunft zu löſen; das Vorrecht habe ich mir ausbedungen, und darauf beſteh' ich!

Jerome.

Und ihr verdient es! Nur euer Werk iſt es, daß Burg Arbois in den Beſitz ihres echten Herrn zurückkehrt; uns andern allen iſt heute wohl ein Freudentag aufgegangen, euch aber, Meiſter Pierre, noch ein Ehrentag dazu!

(Durch den Haupteingang ab.)

Pierre.

Ein Ehrentag! Als könnte das mich ehren,
Was, hätt' ich's nicht gethan, mir Schande brächte! —
Als Herr Gerard, des Junkers Vater, einſt
Sein Leben wagend aus des Wildbachs Wirbeln
Empor mich riß und knieend ich ihm dankte:
Ei, ſprach er, das verſtand ſich ja von ſelbſt!
Und wenn ich treu ſein letzt Geheiß erfüllend

Des Kindes Zukunft schützend ihm bewacht,
Und wenn ich glücklich heut dem lieben Todten
In's Vaterhaus den Sohn zurückgeführt,
Wie dürft' ich mehr von meinem Werke sagen
Als damals er: Verstand sich's doch von selbst! —
Doch schallen da nicht Schritte? — Still, er kömmt! —
Laßt sehen, wie der neue Burgherr schen
Und fremd im eignen Haus zurecht sich findet! —

(Er tritt in die Seitenthüre links, an der er während des nächsten Auftrittes mehrere Male lauschend sichtbar wird.)

Marcel de Prie

(aus der Seitenthüre rechts tretend).

Ich werd' nicht klug daraus! Rings Alles still,
Die Diener stumm und die Gemächer leer,
Als hätt' ich ein verzaubert Schloß betreten!
Lud Irrthum oder Muthwill mich hierher?
Wie oder mißverstand ich nur den Zettel,
Den gestern Nachts auf meines Lagers Kissen
Ich angeheftet fand? — Heraus mit dir,
Und laß noch einmal dir in's Antlitz sehen!

(Er zieht einen Zettel hervor und liest.)

„Wenn ihr Morgen früh um drei Uhr eure Fahrt nach Sion antretet, so trefft ihr um vier Uhr beim Steinkreuz von Montagny einen Mann, der Euch anrufen wird: Wohin so früh, Geselle? — Antwortet ihm darauf: Aus Nacht

zur Morgenhelle! Und er wird Euch an einen Ort bringen,
wo das Krumme grad, das Dunkle klar und der Knecht
zum Herrn wird! Wagt um zu gewinnen! Wer nicht Muth
hat, der verdient kein Glück!“

(Nach einer Pauſe.)

Das Krumme grad, das Dunkle klar, der Knecht
Zum Herren werden! — Sonderbar! Wer wußte denn
Auf Dommartin, daß nach Sion ich wolle,
Als nur die Gräfin, die mir Urlaub gab,
Und als Pierre, der ſie dazu vermochte,
Und da die Beiden ſicher ihn nicht ſchrieben,
Wer ſchrieb den Zettel ſonſt? Mir iſt's zu hoch!
Ich werd' nicht klug daraus!

(Indem er an's Fenſter tritt.)

Wo bin ich hier? —
Nach jener Berge Form, und nach der Richtung,
Die unſer Weg vom Steinkreuz her genommen,
Muß Dommartin dorthin nach Oſten liegen!
So wär' ich denn hier auf dem Bergſchloß wohl —
Wie hieß es nur? — das man vom Wartthurm dort
Im Wald gewahrt, und das der Graf erſt kürzlich
Ererbt von einem Vetter!

(Gegen den Hintergrund hin ſchreitend und die Gemälde und Waffenſtücke muſternd.)

[illegible]

[illegible] das Schnitzwerk
[illegible] der Loménie!
[illegible] — Gewiß,
[illegible] — [illegible] ich bin!
[illegible] Jahren!
[illegible] Knabe
[illegible] Gott! —
[illegible] bleiben:
[illegible] mehr ich wieder! —

Sich zu einem andern Bilde wendend.

Und dieser hier — Bin ich verrückt? — Sind das
Nicht meines Vaters Züge, dies sein Mund,
Sein Auge dies? Nur daß die Trauer fehlt,
Die bis zum Tod, ein nie gehobner Schleier,
Auf seiner Stirne lag! — Der lächelt hier;
Ihn sah ich niemals lächeln, niemals! — Nein,
Er ist es nicht! — Was wähnt ich thöricht auch,
In einem Loménie ihn zu erkennen!

(Sich in den Vordergrund zu einem den beiden letzten gerade gegenüber hängenden Bilde wendend.)

Und hier dies blasse Frauenangesicht! —
Wie ist mir nur! — Ich blickte einmal schon
In diese treuen Augen! — Ja, gewiß! —

Ich war ein Kind noch, und ſie nannte mich —
Wie nannte ſie mich nur —
(Nach einer Pauſe des Nachſinnens.)
In einer Halle,
Das weiß ich noch, die Wände Holzgetäfel,
Mit ſchönen Schnitzwerk reich verziert die Decke,
In einer Halle war es —
(aufblickend und zuſammenfahrend.)
Herr, mein Gott!
In einer Halle, dieſer hier ſo ähnlich,
Wie nur ein Ei dem andern! — Schwärmt mein Geiſt,
Und faßt mich Tollheit an!
(Nach einer Pauſe.)
Wär's dieſe Halle,
So müßt' am Pfeiler dort auf einer Feder
Berührung ein verborgner Schrank ſich öffnen!
(Er ſtürzt auf den Pfeiler zu, und tappt daran herum, bis ein Wandſchrank aufſpringt; zurücktaumelnd.)
Mir ſchwindelt! Wach' ich oder träum' ich? Iſt
Dies Wirklichkeit? Wär' dies die Halle hier,
In der die blaſſe Frau als Kind mich herzte,
Und mich, wie nannte ſie mich nur —

Pierre

(Der während der letzten Reden aus der Seitenthüre links hervor und unbemerkt näher getreten, ihm auf die Schulter klopfend).

Gerard

Vielleicht —

Marcel.

Gerard! Das war es! Ja, Gerard!

(Sich besinnend.)

Doch wie — ihr seid's, Pierre! Ihr hier —

Pierre.

Ei Junker,

Was staunt ihr nur? Ich hab' Geschäfte hier
Auf Arbois der Gräfin zu besorgen;
Euch aber, den längst zu Sion ich wähnte,
Sagt, welcher Zufall führte euch hierher?

Marcel

(halblaut vor sich hin).

Gerard! Gerard! — Und hier auf Arbois,
Der Burg der Loménie — Unmöglich! Nein! —
Und dennoch — Wie ein Mühlrad kreisend dreht
Mein Sinn sich wüst im Wirrsal der Gedanken,
Und findet keinen Halt!

Pierre

(für sich).

Er dauert mich!
Doch Schreck nicht bloß, auch Freude trifft in's Leben,
Und Ueberstürzung brächte hier Gefahr!

(Zu Marcel tretend.)

Ihr seid zerstreut! Kommt zur Besinnung Junker!

Marcel
(raſch und bewegt.)

Pierre, was quält ihr mich? — Ihr wart es, der
Mir jenen Zettel ſchrieb! Ihr habt den Schlüſſel
Zu allen Räthſeln meines Lebens! Liefert
Ihn endlich aus! — Ich ſpielte ſchon als Kind —
Der Wandſchrank dort bezeugt's — in dieſer Halle;
Wie kam ich her? — Ihr wißt, die blaſſe Frau
Dort nannte mich: Gerard! Wer iſt ſie? — Redet,
Bei allen Heil'gen Gottes, redet, ſprecht!

Pierre.

Gemach, ihr fragt zu viel!

Marcel.

Zu viel! Wo tauſend
Und tauſend Fragen noch das Herz mir ſchwellen!
Wer war mein Vater? — Denn nicht immer hieß
Er Mericourt, noch war er das, wofür
Er galt! Wie hätt' auch ein verarmter Kaufmann
In allen Künſten edler Ritterſchaft
So meiſterhaft mich unterweiſen können? —
Wer waren die geheimnißvollen Gäſte,
Die ab und zu verſtohlen uns beſucht,
Dem Vater Ehrfurcht, Liebe mir bezeigten,
Und plötzlich wieder ſchwanden über Nacht? —

Pierre.

Fort wollt ihr? Und wohin? Und euer Dienst
Auf Dommartin! Bedenkt, es ist nicht Kleines,
So mächt'ger Herrschaft Waffenmeister sein!

Marcel.

Wie dem auch sei, Pierre, ich meines Theils
Beschloß schon längst von Dommartin zu gehen,
Und wißt es nur, auf's Nimmerwiederkommen
Macht' heut ich auf den Weg mich nach Sion!

Pierre.

So, dazu mußt ich euch den Urlaub schaffen!
Auf's Nimmerwiederkommen! Und warum?
Gabs schiefe Mienen? Fielen spitze Worte?
Die Gräfin schien euch wohlgeneigt; so war's
Der tolle Knabe denn, der Graf —

Marcel.

Nicht er!
Denn ob auch seiner unstät wilden Launen
Und seines keck unbänd'gen Trotzes wegen
Wildfeuer ihn der Mund des Volkes nennt,
Mir hat er fügsam stets, wie's Schülern ziemt,
Und ernstem Wort nachgiebig sich bewiesen!

Pierre.

Was also, sprecht, was wehte sonst euch an?

Marcel.

Ihr wißt es ja! Der Drang, mich loszuſagen
Von Räthſel und Geheimniß, und nebſt dem
Noch dies vielleicht, daß ich dem Grafen —

Pierre.

Nun?

Marcel.

Zu ſehr ergeben —

Pierre.

Wie, zu ſehr ergeben? —

Marcel.

Nun ja! Ich könnt' ihn, wär er meines Alters,
Wie einen Bruder lieben; wie er iſt,
Halb Kind, geſteh' ich, ſchäm' ich mich, ſo ganz
Mich ſeinen wirren Launen hinzugeben!

Pierre.

Ich faß' es nicht! Ihr meint —

Marcel.

So mein' ich's: Wenn
Im Feld zum Beiſpiel wir ſpazieren reiten,
Da hält er plötzlich ſtill auf einer Wieſe,
Und ſpricht: „Die ſchönen Blumen! Rothe, blaue,
Auch gelbe dort! O pflück' mir welche, bitte!“ —
Ein andermal, wo Schafe weiden, hebt

Er an: „Marcel! O ſieh doch nur das Lamm,
Das liebe, weiße Lamm! Ich will es haben!
O bring' mir's doch!" Und derlei Dinge mehr,
Als wär' ich Kindsmagd oder Wartefrau,
Und nicht ſein Waffenmeiſter! —

Pierre.

Ihr natürlich,
Ihr laßt euch das nicht bieten! Ihr ſchlagt's ab,
Er nimmt es übel —

Marcel.

Nein, das iſt's ja eben!
Ich kann ihm nichts verweigern, wenn er bittet;
Ich pflück' die Blumen und ich bring' das Lamm!
Und darum will ich fort! Es muß der Mann
Auf ſeine Würde halten, und ſeitdem
Des Herzogs von Savoyen Vetter, Graf
Bertrand, auf Dommartin verweilt, und ſchmeichelnd
Des Knaben Launen fröhnt, in allen Dingen
Ihm nachgibt, ihn verhätſchelt und verwöhnt,
Seitdem kam ganz mir die Geduld abhanden! —
Genug! Ich gehe! Mein Entſchluß ſteht feſt,
Und heut noch, jetzt —

Pierre

(für ſich).

Nun iſt er abgekühlt,

Nun mag er's hören!

(Zu Marcel.)

So! Ihr geht? Und wenn

Nun jener, der euch herbeſchieden, käme

Und wollte Krummes grad, und Dunkles klar,

Den Knecht zum Herren machen?

Marcel.

Ew'ger Gott!

Ihr ſchriebt den Zettel, ihr! Euch ſollte hier

Ich treffen!

Pierre.

Mich und Andre noch!

(Zur Seitenthüre links tretend und ſie öffnend.)

Herein,

Ihr Herren! Es iſt Zeit, herein!

(Pignerol, Laclos, Ripaille, andere Edelleute und Jerome mit einen Sammtkißchen, auf dem Schlüſſel liegen, treten aus der Seitenthüre links; nur daß der Letztere im Hintergrunde zurückbleibt, während die Andern vortreten.)

Pierre.

Nun Junker!

Erkennt ihr ſie? Ihr ſaht die Männer ſchon!

Ja, fürwahr
So iſt's! Wohin ich blicke, zeigt das Schnitzwerk
Die Roſen und den Storch der Loménie!
Und hier dies Bild — Das iſt René! — Gewiß,
Wildfeuer iſt's. — Nicht doch! Wo denk' ich hin!
Die Gräfin iſt's in ihren jungen Jahren!
Ein ſtattlich Weib, ſo ſchön faſt als ihr Knabe
Und auch nicht minder herriſch, beſſer's Gott! —
Doch das iſt abgethan, und ſoll ſo bleiben;
Nicht ihn, noch ſie ſeh' jemals mehr ich wieder! —

(Sich zu einem andern Bilde wendend.)

Und dieſer hier — Bin ich verrückt? — Sind das
Nicht meines Vaters Züge, dies ſein Mund,
Sein Auge dies? Nur daß die Trauer fehlt,
Die bis zum Tod, ein nie gehobner Schleier,
Auf ſeiner Stirne lag! — Der lächelt hier;
Ihn ſah ich niemals lächeln, niemals! — Nein,
Er iſt es nicht! — Was wähnt ich thöricht auch,
In einem Loménie ihn zu erkennen!

(Sich in den Vordergrund zu einem den beiden letzten gerade gegenüber hängenden Bilde wendend.)

Und hier dies blaſſe Frauenangeſicht! —
Wie iſt mir nur! — Ich blickte einmal ſchon
In dieſe treuen Augen! — Ja, gewiß! —

Ich war ein Kind noch, und ſie nannte mich —
Wie nannte ſie mich nur —
(Nach einer Pauſe des Nachſinnens.)
In einer Halle,
Das weiß ich noch, die Wände Holzgetäfel,
Mit ſchönen Schnitzwerk reich verziert die Decke,
In einer Halle war es —
(aufblickend und zuſammenfahrend.)
Herr, mein Gott!
In einer Halle, dieſer hier ſo ähnlich,
Wie nur ein Ei dem andern! — Schwärmt mein Geiſt,
Und faßt mich Tollheit an!
(Nach einer Pauſe.)
Wär's dieſe Halle,
So müßt' am Pfeiler dort auf einer Feder
Berührung ein verborgner Schrank ſich öffnen!
(Er ſtürzt auf den Pfeiler zu, und tappt daran herum, bis ein Wandſchrank aufſpringt; zurücktaumelnd.)
Mir ſchwindelt! Wach' ich oder träum' ich? Iſt
Dies Wirklichkeit? Wär' dies die Halle hier,
In der die blaſſe Frau als Kind mich herzte,
Und mich, wie nannte ſie mich nur —

Pierre

(Der während der letzten Reden aus der Seitenthüre links hervor und unbemerkt näher getreten, ihm auf die Schulter klopfend).

Gerard

Vielleicht —

Marcel.

Gerard! Das war es! Ja, Gerard!

(Sich besinnend.)

Doch wie — ihr seid's, Pierre! Ihr hier —

Pierre.

Ei Junker,

Was staunt ihr nur? Ich hab' Geschäfte hier
Auf Arbois der Gräfin zu besorgen;
Euch aber, den längst zu Sion ich wähnte,
Sagt, welcher Zufall führte euch hierher?

Marcel

(halblaut vor sich hin).

Gerard! Gerard! — Und hier auf Arbois,
Der Burg der Loménie — Unmöglich! Nein! —
Und dennoch — Wie ein Mühlrad kreisend dreht
Mein Sinn sich wüst im Wirrsal der Gedanken,
Und findet keinen Halt!

Pierre

(für sich).

Er dauert mich!
Doch Schreck nicht bloß, auch Freude trifft in's Leben,
Und Ueberstürzung brächte hier Gefahr!

(Zu Marcel tretend.)

Ihr seid zerstreut! Kommt zur Besinnung Junker!

Marcel
(raſch und bewegt.)

Pierre, was quält ihr mich? — Ihr wart es, der
Mir jenen Zettel ſchrieb! Ihr habt den Schlüſſel
Zu allen Räthſeln meines Lebens! Liefert
Ihn endlich aus! — Ich ſpielte ſchon als Kind —
Der Wandſchrank dort bezeugt's — in dieſer Halle;
Wie kam ich her? — Ihr wißt, die blaſſe Frau
Dort nannte mich: Gerard! Wer iſt ſie? — Redet,
Bei allen Heil'gen Gottes, redet, ſprecht!

Pierre.

Gemach, ihr fragt zu viel!

Marcel.

Zu viel! Wo tauſend
Und tauſend Fragen noch das Herz mir ſchwellen!
Wer war mein Vater? — Denn nicht immer hieß
Er Mericourt, noch war er das, wofür
Er galt! Wie hätt' auch ein verarmter Kaufmann
In allen Künſten edler Ritterſchaft
So meiſterhaft mich unterweiſen können? —
Wer waren die geheimnißvollen Gäſte,
Die ab und zu verſtohlen uns beſucht,
Dem Vater Ehrfurcht, Liebe mir bezeigten,
Und plötzlich wieder ſchwanden über Nacht? —

Pierre.

Fort wollt ihr? Und wohin? Und euer Dienſt
Auf Dommartin! Bedenkt, es iſt nicht Kleines,
So mächt'ger Herrſchaft Waffenmeiſter ſein!

Marcel.

Wie dem auch ſei, Pierre, ich meines Theils
Beſchloß ſchon längſt von Dommartin zu gehen,
Und wißt es nur, auf's Nimmerwiederkommen
Macht' heut ich auf den Weg mich nach Sion!

Pierre.

So, dazu mußt ich euch den Urlaub ſchaffen!
Auf's Nimmerwiederkommen! Und warum?
Gabs ſchele Mienen? Fielen ſpitze Worte?
Die Gräfin ſchien euch wohlgeneigt; ſo war's
Der tolle Knabe denn, der Graf —

Marcel.

Nicht er!
Denn ob auch ſeiner unſtät wilden Launen
Und ſeines keck unbänd'gen Trotzes wegen
Wildfeuer ihn der Mund des Volkes nennt,
Mir hat er fügſam ſtets, wie's Schülern ziemt,
Und ernſtem Wort nachgiebig ſich bewieſen!

Pierre.

Was alſo, ſprecht, was wehte ſonſt euch an?

Marcel.

Ihr wißt es ja! Der Drang, mich loszuſagen
Von Räthſel und Geheimniß, und nebſt dem
Noch dies vielleicht, daß ich dem Grafen —

Pierre.

Nun?

Marcel.

Zu ſehr ergeben —

Pierre.

Wie, zu ſehr ergeben? —

Marcel.

Nun ja! Ich könnt' ihn, wär er meines Alters,
Wie einen Bruder lieben; wie er iſt,
Halb Kind, geſteh' ich, ſchäm' ich mich, ſo ganz
Mich ſeinen wirren Launen hinzugeben!

Pierre.

Ich faß' es nicht! Ihr meint —

Marcel.

So mein' ich's: Wenn
Im Feld zum Beiſpiel wir ſpazieren reiten,
Da hält er plötzlich ſtill auf einer Wieſe,
Und ſpricht: „Die ſchönen Blumen! Rothe, blaue,
Auch gelbe dort! O pflück' mir welche, bitte!“ —
Ein andermal, wo Schafe weiden, hebt

Er an: „Marcel! O ſieh doch nur das Lamm,
Das liebe, weiße Lamm! Ich will es haben!
O bring' mir's doch!" Und derlei Dinge mehr,
Als wär' ich Kindsmagd oder Wartefrau,
Und nicht ſein Waffenmeiſter! —

Pierre.

Ihr natürlich,
Ihr laßt euch das nicht bieten! Ihr ſchlagt's ab,
Er nimmt es übel —

Marcel.

Nein, das iſt's ja eben!
Ich kann ihm nichts verweigern, wenn er bittet;
Ich pflück' die Blumen und ich bring' das Lamm!
Und darum will ich fort! Es muß der Mann
Auf ſeine Würde halten, und ſeitdem
Des Herzogs von Savoyen Vetter, Graf
Bertrand, auf Dommartin verweilt, und ſchmeichelnd
Des Knaben Launen fröhnt, in allen Dingen
Ihm nachgibt, ihn verhätſchelt und verwöhnt,
Seitdem kam ganz mir die Geduld abhanden! —
Genug! Ich gehe! Mein Entſchluß ſteht feſt,
Und heut noch, jetzt —

Pierre

(für ſich).

Nun iſt er abgekühlt,

Nun mag er's hören!

(Zu Marcel.)

So! Ihr geht? Und wenn

Nun jener, der euch herbeſchieden, käme

Und wollte Krummes grad, und Dunkles klar,

Den Knecht zum Herren machen?

Marcel.

Ew'ger Gott!

Ihr ſchriebt den Zettel, ihr! Euch ſollte hier

Ich treffen!

Pierre.

Mich und Andre noch!

(Zur Seitenthüre links tretend und ſie öffnend.)

Herein,

Ihr Herren! Es iſt Zeit, herein!

(Pignerol, Laclos, Ripaille, andere Edelleute und Jerome mit einen Sammtkißchen, auf dem Schlüſſel liegen, treten aus der Seitenthüre links; nur daß der Letztere im Hintergrunde zurückbleibt, während die Andern vortreten.)

Pierre.

Nun Junker!

Erkennt ihr ſie? Ihr ſaht die Männer ſchon!

Marcel

(auf Ripaille zustürzend).

Ist's möglich? Wie, seid ihr der Pilger nicht,
Der einst zu Genua den schmucken Dolch —
Ich trag' ihn noch — mir schenkte?

Ripaille.

Recht, ganz recht!
Doch hab' ich ausgepilgert nun, und sitze
Auf meinem Lehnhof ruhig zu Ripaille.

Laclos.

Ich bin Laclos! Gedenkt des Roßkamm's nur,
Der oft empor euch nahm auf seinen Rappen!

Pignerol.

Ich fuhr euch oft im Kahn in's Meer hinaus,
Und führte jetzt von Steinkreuz euch herüber,
Und Pignerol heiß ich und mein Besitz.

Pierre.

Was sagt ihr nun? Nach denen erst ihr fragtet,
Die seltsamen, geheimnißvollen Gäste,
Die damals euch in Genua besucht,
Da sind sie, wackre Rittersleute alle,
Und Arbois wehrpflichtige Vasallen!
Und paßt nur auf, ihr sollt noch mehr vernehmen!

Marcel.

Iſt all' dies Wahrheit? Zwiſchen Traum und Wachen
Schwebt haltlos wie in Wolken mir der Geiſt!

Pierre

(ihn zu den Lehnſtuhl links am Fenſter hinführend).

Hier ſitzt und hört mich an!

Marcel.

Was werd' ich hören?

Pierre.

Ein Mährlein, Junker, von verwunſchnen Prinzen
Und böſer Feen grimmem Zauberſpuk,
Und Wort für Wort erlebt, wie ich's erzähle!

(Er hat während dieſer Rede Marcel in den Lehnſtuhl gedrückt und fährt nach einer Pauſe, auf die Rücklehne desſelben geſtützt, fort)

Es wird einige zwanzig Jahre her ſein, da gab es im Hauſe der Loménie drei Brüder; der Aelteſte, des Stammgutes Erbe, der Graf von Dommartin, hielt ſich meiſt in Frankreich auf, wo er bei Hofe großer Gunſt genoß. Die beiden jüngern Brüder hauſten hier zu Lande, und warben beide um die Hand Adelens von Cabrol, eines eben ſo armen als ſchönen, eben ſo ſchönen als ſtolzen Fräuleins. Der jüngſte der Brüder, dem ein Oheim Arbois als Erbe hinterlaſſen hatte, war der Vorgezogene und ſchon war der Tag der Trauung feſtgeſetzt, als die Nachricht von dem

Tode des Grafen von Dommartin hierher gelangte. Da er unvermählt und kinderlos geſtorben, ſo fiel ſein Titel und die Grafſchaft von Dommartin an ſeinen zweitgebornen Bruder René; der dritte Bruder aber, der glückliche Bräutigam, Herr Gerard, verſchwand zur ſelben Zeit aus ſeiner Heimath —

Marcel.

Wie ſagt ihr? Wie, Gerard? Und er verſchwand —

Pierre.

Die Braut war vor Zorn und Schmerz ſo ganz außer ſich, daß lange weder die ausgedehnten Beſitzungen, die ihr um jene Zeit durch Erbſchaft in Savoyen zufielen, noch die Bewerbung des Grafen René ſie tröſten konnten. Zwei Jahre mochten vergangen ſein, daß ſie ihm endlich zögernd und mit Widerſtreben dennoch ihre Hand gereicht hatte, als Herr Gerard mit ſeiner Gemahlin, einem Edelfräulein aus Montpellier, und einem holden Knäblein, das ſie ihm geſchenkt hatte, nach Burg Arbois zurückkehrte! —

Marcel.

Hierher, nach Arbois!

Pierre.

Er betrat es zur böſen Stunde. Denn nach dem alten Landesrechte wie nach dem Hausgeſetze der Loménie, erben ihre Güter ausſchließend im Mannsſtamm fort, und da

die Gräfin noch keine Mutterfreuden kannte, ſo geſellte ſich zu ihrem Haſſe gegen Herrn Gerard nun auch noch die Furcht, nach dem Tode ihres Gatten die Grafſchaft Dommartin an ihn oder ſein Söhnlein fallen zu ſehen. Feſt entſchloſſen ihn zu verderben, verwickelte ſie ihn daher mit ſeinen Nachbarn in Mißhelligkeiten und Fehden aller Art. Ja, ſie ging noch weiter; man ſpricht von Giftränken, die ſie bereitet, von Meuchelmördern, die ſie ausgeſendet habe, und ſo brachte ſie es dahin, daß Herr Gerard, der nie zu bewegen war, ſeiner Feindin entſchieden entgegen zu treten, nachdem er hier in der Gruft ſeine früh hingeſchiedene Gattin beigeſetzt hatte, mit ſeinem vierjährigen Knaben heimlich das Land verließ und ſich nach Genua flüchtete! —

Marcel

(aufſpringend).

Nach Genua, Pierre! Nach Genua!

Pierre.

Aber auch hier war er vor den Nachſtellungen der Erbitterten nicht ſicher; und hätte ein treuer Diener ihn nicht gewarnt, hätten ſeine Freunde und Vaſallen ihn nicht insgeheim unterſtützt, er hätte den weitreichenden Armen ſeiner Verfolgerin nicht entgehen können. Er entging ihnen, aber nur um endlich dem Gram und dem Trübſinn zu erliegen, die ſeit Jahren ihm am Leben gezehrt hatten.

Sterbend übergab er ſeinen Sohn der Obhut jenes treuen Dieners und ſeiner wackern Vaſallen, und empfahl ihnen erſt, wenn er zwanzig Jahre erreicht hätte —

Marcel.

Luft! Luft! Mir ſprengts die Bruſt! — Heut iſt der Tag,
Heut zähl ich zwanzig voll! — Wer war mein Vater?
Denn jener treue Diener, jene Freunde —
O gib mir Antwort! Foltre mich nicht länger!
Wer bin ich? Sprich!

Pierre.

Und weißt du's denn nicht ſchon?
Verkünden dir's nicht unſre naſſen Augen?
Bedarf's der Worte noch? Muß ich dir ſagen:
Geſegnet ſei dein Eingang! Sei willkommen
Im Vaterhaus, Gerard von Loménie!

Pignerol.

Willkommen, Herr, auf Arbois! Willkommen!

Ripaille.

Dem würd'gen Sohn des theuren Vaters Heil!

Laclos und die Uebrigen.

Heil unſrem Lehensherrn, Heil!

Jerome

(der während der letzten Rede vorgetreten, das Knie beugend).

Hier, Herr, empfange

Die Schlüssel deiner Burg und halt sie fest,
Daß List nicht, noch Gewalt sie dir entreiße!

Pierre
(sich die Augen trocknend).

Und hier des Vaters Siegelring und dort
Das Kästchen mit Papieren, sein Vermächtniß!
Hab sein Verdienst — doch beßres Glück als er —
(Die Worte versagen ihm.)

Ripaille und Andere.

Heil unsrem Lehensherrn!

Pignerol und Andere.

Heil, dreimal Heil!

Gerard.

Pierre, mein zweiter Vater, lohn' dirs Gott! —
Dank, Freunde! — Dank euch allen und für Alles! —
Verlangt, ich bitt' euch, jetzt nicht mehr von mir!
Das volle Herz hat Thränen nur, nicht Worte!
(Zu den Bildern gewendet, welche er früher betrachtet.)
O meine Mutter! Sieh auf mich herab,
Und freu dich meines Glückes! — Theurer Vater,
Ich hab' mich selbst, hab' meine Heimat wieder,
Mein Erbe, meinen Namen und mein Recht!

Laclos.

Ihr habt noch mehr, noch Besseres zu hören!

Gerard.

Mir ward mehr, als ich hoffte und verdiene,
Und nichts mehr wünſche, nichts begehr' ich mehr!

Pierre.

Gemach! Gemach, und hört erſt dies! — Ein Jahr
Nach eures Vaters Flucht nach Genua —
Merkt auf — genas die Gräfin eines Knaben —

Gerard.

Nun ja! René's, des Grafen, meines Vetters!
So darf ich jetzt ihn nennen!

Pierre.

Eines Knabens
Genas die Gräfin, ſagt' ich! — Das will ſagen,
Sie ſagte ſo, der Gatte glaubte ſo,
Und ſo erzog ſie ihn! Doch Andre gibts,
Die Andres meinen, die zu wiſſen ſchwören,
Der Gräfin Wunſch nach einem Stammeserben
Sei unerfüllt geblieben, jenes Kind,
Das jetzt das Volk Wildfeuer nennt, ſei nur
Ein Irrlicht, ſei zum Knaben nur gelogen,
Um nach des Vaters Tod den Sohn Gerard's,
Den rechten Erben, Euch aus Dommartins
Beſitz betrügriſch zu verdrängen! — Kurz
Und gut, ein Mädchen ſei's und nicht ein Knabe!

Gerard.

Unmöglich! Raſ't ihr? Seid ihr toll? René,
Der muntere Burſche, der aus Thurmeshöhen
Den Vogel niederholt mit ſeinem Pfeil,
Ein Eichhorn in der Bäume Wipfel klettert,
Dem, jagt er hin in wildem Roſſeslauf,
Zu weit kein Graben und kein Zaun zu hoch,
Der kecke Junge mit dem freien Blick,
Dem tollverwegnen Muth, dem trotz'gen Weſen,
Wildfeuer, der ein Mädchen! — Nimmermehr!

Ripaille.

Ei, heißt er doch Wildfeuer eben, weil
Er recht nach Weiberart voll wirrer Launen
So Thier wie Menſchen reizt und neckt und quält!
Ein Mädchen iſt es, glaubt's nur, lieber Herr!

Laclos.

Ein Mädchen iſts! — Warum erzöge ſonſt
Auf hohem Bergſchloß, völlig abgeſchnitten
Von menſchlichem Verkehr, von alten Weibern
Und noch viel ältern Männern nur umgeben,
Die Gräfin ſo vereinſamt ihren Sohn,
Daß ſie erſt jetzt, und widerſtrebend nur
Als Waffenmeiſter euch ihm zugeſellte?

Pierre.

Ein Mädchen iſt es! — Euer Vater ſtarb;
Die Gräfin weiß es, weiß, ihr Haß erreicht
Sein Herz nicht mehr! Wär' nun ihr Kind ein Knabe,
Was hätte ſie's zu kümmern, ob ihr lebt,
Ob nicht? Ihr Knabe wär' im Recht, und ihr,
Des Vaterbruders Sohn, ihm ungefährlich!
Sie aber fürchtet euch; ſie wußte, Herr,
Euch in Turin, in Nizza aufzuſpüren,
Und ruhte nicht, bis keine Wahl mehr blieb,
Als eures Todes Kunde rings verbreitend,
Im Haus des Feindes ſelbſt, auf Dommartin
Vor ihrem Grimm euch ſchützend zu verbergen!
So rief ſie ſelbſt herbei, was ſie befürchtet;
Ihr aber nützt die Gunſt des Augenblicks,
Und was bisher Wildfeuer nur geſchienen,
Das ſeid in Wahrheit, Graf von Dommartin!

Pignerol.

Beſinnt ihr euch? Ihr ſeid im Recht! Schlagt los!
Und in die Spinnſtub' mit dem Lügengrafen!

Pierre.

Schon iſt der Graf von Greyerz insgeheim,
Und eures Vaters treubewährter Freund,
Der Biſchof von Sion, für euch gewonnen.

Lacloſ.

Ich hab' euch vierzig Reiter angeworben;
Ein Hornſtoß, Herr, ſo ſitzen ſie zu Roß!

Ripaille.

Der überraſchte Feind iſt halb geſchlagen!
Was ſäumen wir?

Pigneral.

Zu Roß! Nach Dommartin!
Die Lügenbrut muß nieder! Waffen! Waffen!

Die Uebrigen

(tumultuariſch, im Begriffe fortzuſtürzen).

Die Lügenbrut muß nieder! Waffen! Waffen!

Gerard

(ihnen den Weg vertretend).

Halt, ſag' ich, halt!
Wo ſtürzt ihr ſinnlos hin?
Wenn ich hier Herr bin, hört auf meine Stimme!
Wähn' keiner, weil er mich bisher geführt,
Auch ferner willenlos mich fortzureißen!
Ich höre Rath, doch der Entſchluß iſt mein! —
Was wollt ihr denn? Soll ich auf eitel Luft,
Auf Hörenſagen und Gerüchte hin
Für Wahrheit achten, was, verhielt' ſich's ſo,
In meines Namens, meines Bluts Genoſſen

Mich ſelbſt mehr oder minder mitbeſchimpfte?
Gebt erſt Beweiſe, wenn ich glauben ſoll;
Wo nicht, ſo wißt, ich bin ein Loménie,
Und dulde nicht, daß man mein Blut verläumde!

Laclos
(leiſe zu Pierre).

Daß der ein Mann iſt, daran iſt kein Zweifel!

Gerard.

Losſchlagen, meint ihr? Zu den Waffen greifen!
Und wenn dann falſch ſich das Gerücht erweiſt,
Wenn Graf René am Ende doch ein Knabe,
Daſtehen dann, ganz purpurroth vor Scham,
Und hören müſſen: „Ei, Herr Vetter! Ei,
Das war nicht wohlgethan! Deß hätt' ich mich
Von Einem unſres Hauſes nicht verſehen!" —
Gefiel euch das? — Mir nicht, und ſagt's nur ehrlich,
Euch noch viel weniger!

Pierre.

Doch wenn es, Herr,
Nun Wahrheit wäre!

Gerard.

Wenn es Wahrheit wäre,
Da ſollt' ich, meint ihr, keine Zeit verlieren,
Und nicht allein die Gräfin und ihr Kind

Kurzweg brandmarkend an den Pranger ſtellen,
Nein, mehr noch ihnen Fehde künden, ich
Ein Mann zwei Frauen, ich ihr Blutverwandter,
Ich ihr geborner Schirmherr und Beſchützer!
Das dünkt euch edel, das euch ritterlich!
Mich dünkt es Schimpf nnd Schmach, und ew'ge Schande,
Und ehrlos iſt mir, wer im Mantel Liebe
Nicht ſchonend treu der Seinen Blößen birgt!

Ripaille.

Gleichwohl, erwägt —

Gerard.

Und ihr, habt ihr erwogen,
Daß ſeine Braut mein Vater einſt verlaſſen,
Und daß es ſühnen hier, nicht rächen gilt!

Laclos.

Doch Herr, bedenkt, ihr ſeid in ſchlimmer Lage!

Pierre.

Die Gräfin will an euren Tod nicht glauben,
Und ſandte, da ſie lang ſchon mir mißtraut,
Renard, den Kanzler, jetzt auf Kundſchaft aus! —

Pignerol.

Und wenn ſie euch in ihrem Haus entdeckte —

Gerard.

Ich kann nicht anders, komme was da will!

Pierre.

Was aber wollt ihr thun? —

Gerard.

Noch weiß ichs nicht!
Zunächst thut Eins nur noth, daß jeder schweige,
Und was hier vorging, still bei sich bewahre!
Und dann ein zweites noch, daß Arbois
Mir wohlbesetzt in sichrer Obhut bleibe!
Wer von euch wahrt es mir? — Ihr, Pignerol?

Pignerol.

Sorgt nicht! Ich wahr' es euch trotz Graf und Gräfin!

Gerard.

Und ich — ich will nach Dommartin zurück,
Und ihr geht mit, Pierre!

Pierre.

Ei warum nicht!
Im Unkenthurm ist für uns beide Raum!

Gerard.

Es will gewagt sein, und so wag's ich drauf! —
Und nun, ihr Herrn, ihr alten treuen Freunde,
Die schützend meiner Jugend Pfad bewacht,
Nun folgt mir, bitt' ich, in die Gruft hinab! —
Mich drängt's an meiner Mutter Sarg zu beten!

Nicht heimisch fühlt' ich mich im Vaterhaus,
Bevor ich grüßend nicht vor ihn getreten! —
Dann aber, wenn beim frohen Willkommschmaus
Wir Dies und Das berathend noch erwogen,
Dann frisch ans Werk, wie auch der Würfel fällt!
Nicht lange spannt ein rechter Schütz den Bogen;
Rasch klingt die Sehne, kömmt der Pfeil geflogen,
Und keckem Muth gehorchen Zeit und Welt!

(Indem er sich zum Abgehen wendet, und die Anwesenden ihn begleitend umgeben, fällt rasch der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Burg Dommartin.

Halle; rechts und links Seitenthüren; im Vordergrunde rechts neben einem Tisch ein Lehnstuhl, links an einem Fenster ebenfalls ein Lehnstuhl, auf dem eine Mandoline liegt. Den Hintergrund der Halle bildet eine offene Terrasse, die die Aussicht auf eine Gebirgslandschaft gewährt und deren Balustrade von den Wipfeln einiger aus der Tiefe emporsteigender Pappeln überragt wird.
Die Gräfin Adele von Dommartin sitzt an dem Tische rechts; vor ihr steht Meister Etienne, der Leibarzt.

Etienne.

Wie, ihr mißtraut der Redlichkeit Pierre's, Frau Gräfin!

Gräfin.

Und ich fürchte, mein Mißtrauen wird Recht behalten!

Etienne.

Ihr habt ihn zu eurem Seneschal ernannt, ihr verwendet ihn seit Jahren zu den wichtigsten Sendungen —

Gräfin.

Nicht weil er sie am besten besorgte; nur weil ich Andern mein Vertrauen schenkend, hätte Wunden wieder aufreißen müssen — Doch genug; ich wollte euch ja über meine Leiden zu Rathe ziehen!

Etienne.

Und woran leidet ihr, gnädige Gräfin?

Gräfin.

An meinen alten Uebeln: an unruhigen Nächten, an wildem Aufſchreien aus entſetzlichen Träumen; an wüſtem Haupt, beklommnem Herzen und matten Gliedern!

Etienne.

Zuſtände, die auch mir nicht ganz fremd ſind! Jeder ruht eben, wie er ſich gebettet! Gräfin! Gräfin! Wir hätten nicht thun ſollen, was wir gethan haben!

Gräfin

(aufſpringend).

Was wir gethan? Wir, wir? — Ihr habt gehorcht,
Und nicht gethan! Ihr dientet, ich befahl!
Wer ſeid ihr denn, euch neben mich zu ſtellen?
Ich ward in meinem heiligſten Gefühl
Verrathen und getäuſcht! Ich ward jung, ſchön,
In meines Herzens, meiner Jahre Blüte,
Mir ſelbſt zum Jammer und der Welt zum Spott
Wie eine welke Blume weggeworfen! —
Der ungeliebte Gatte lag im Sterben,
Als meines Kindes ich genas, und ich,
Ich ſollt' des Vaters reiches Erbe ihm
Entzogen, ſollt' es ruhig dem Verräther,
Dem tiefverhaßten Feind und ſeiner Brut
Zufallen ſehen, ſollt' den Platz ihm räumen

Im Haus der Dommartin's! — Da ſchwoll mein Herz,
Da rächt ich mich, und durfte ſo mich rächen! —
Euch aber, den zum Schweigen, den zur Hilfe
Mein Gold erkauft, mein Drohen eingeſchüchtert,
Euch trieb gemeiner Vortheil nur, nicht Haß,
Und darum bangt euch jetzt vor Rad und Galgen! —
Wir, wir! — Laßt mich dies: Wir! nicht wieder hören!

Etienne

(für ſich).

Nun helf mir Gott! Wildfeuer heißt das Kind,
Und ſeine Mutter könnte Zornbrand heißen!

(Laut.)

Vergebt! Ich meinte nur es wäre beſſer,
Daß nicht geſchehen wäre, was geſchah!
Denn faßt ihr eures Kindes Glück ins Auge,
So könnt ihr nicht lang zögern mehr, der Täuſchung
Ein End' zu machen; unter welchem Vorwand
Das aber euch gelingen ſoll, wie ihr
Den ſelbſtgeſchürzten Knoten löſen wollt,
Und löſen könnt, Frau Gräfin, weiß ich nicht!

Gräfin.

Was nicht zu löſen, pfleg' ich zu zerhauen! —
Ich werd', wenns Zeit, kurzweg die Wahrheit ſagen,
Und wenn mein Kind, die Herrin Dommartins

Und meine Erbin, einem Mann, ihr gleich
An Reichthum, Macht und Namen ſich vermählt,
Wer beugte dem Erfolge nicht ſein Haupt,
Und fragte viel, ob ihrer Mutter Laune
Als Knaben einſt das Mädchen auferzog!

(Außer der Bühne verworrenes Geſchrei, heftiges Hundegebell und Peitſchengeknall; das wüſte Gelärm übertönend vernimmt man die Stimme des Grafen)

René

(der die Hunde anhetzt).

Faß, Waldmann! Caro, drauf! Halloh, Diana,
Halloh! Drauf, drauf!

Gräfin.

Was iſt nur? Seht!

Etienne.

Der Lärm
Kömmt dort vom Rüdenſtalle her! Der Graf
Iſt guter Laune, ſcheint's, und treibt es toll
Und luſtig, wie er pflegt —

Gräfin

(während der Lärm allmählig verſtummt).

Nicht wie er ſollte! —

(Nach einer Pauſe.)

Wo blieben wir! Doch ja, ganz recht! — Auch mir
Scheints an der Zeit, dem Spiel ein End zu machen;
Drum hab' ich auch bereits am Hof Savoyens

Den Köder ausgeſtreut, Andeutungen
Und Winke fallen laſſen! Schon umſchwärmt,
Ein Schmetterling, Graf Bertrand von Brienne
Mein blühend Kind; bald folgen Andre nach;
Ich warte nur auf Nachricht von Renard,
Ob er auch todt, der Sprößling des Verhaßten,
Dann werf' ich ab der Täuſchung Lügenkleid,
Und zeig', was ich verbarg, dem Licht des Tages!

Etienne.

Ihr zweifelt, ob er todt? Ward durch Pierre
Nicht längſt euch Kunde ſchon, er ſei ertrunken,
Und nahmt ihr nicht ſchon Arbois an euch?

Gräfin.

Wenn mich Pierre betrog, ſo kann er leben!

Etienne.

Und wenn er lebte —

Gräfin.

Thor, das fragſt du noch?
Erbt nicht der Loménie's Beſitz ausſchließend
Im Mannsſtamm fort, und iſt er nicht der Letzte,
Der ihren Namen trägt? Soll ich erwarten,
Daß Schimpf und Schmach auf unſre Häupter häufend
Er Dommartin entreiße meinem Kind?
Ging ich ſo weit, um ſtill zu ſtehen jetzt,

Vor einem Sandkorn ſtill zu ſtehen! — Nein,
Er lebt nicht, oder —

Etienne.

Himmel! Wollt ihr euch
Mit Schuld beladen! — Seht euch vor! Ihr könntet —

Gräfin.

Bereuen, meinſt du? — Ich bereue nichts!
All' was ich that, wär's heute noch zu thun,
Ich thät' es — Nein! Vielleicht thät' ich's nicht wieder! —
Denn was ich that, ich that's um ihretwillen,
Um ihretwillen, die mein Alles iſt,
Und ſeh' ich ſie als Knabe nun verwildern,
Unweiblich keck und trotzig jeder Laune
Nach Willkühr fröhnen, jeglicher Gefahr,
Taub aller Warnung, dreiſt die Stirne bieten,
So ſchneidet mir's durch's Herz und flammend zuckt
Dein mahnend Wort mir durch die ſtolze Seele:
Es wäre beſſer, wär' es nicht geſchehen!
(Graf Bertrand de Brienne tritt aus der Seitenthüre links.)
Doch ſieh, wer kömmt da? — Unſer werther Gaſt!

Bertrand

(mit zierlichen Verbeugungen vortretend).

Einer, der es geweſen, erhabne Frau, einer der es geweſen, und den die Tücke des Schickſals aus dem Hafen

eurer huldvollen Aufnahme nun wieder in die ſtürmiſchen Fluthen des Lebens hinauswirbelt!

Gräfin.

Eure Worte klingen wie ein Abſchiedsgruß! Wie, ſo früh wolltet ihr uns verlaſſen? —

Bertrand.

Unvergleichliche Mutter eines ſo zu ſagen unerhörten Sohnes, wie ſoll ich Worte finden, welche Ausdrücke ſoll ich wählen —

Gräfin.

Wählt nicht lange! Sprecht kurz, nüchtern und deutlich, was euch widerfahren? Redet, ich darf es fordern!

Bertrand.

Es mag etwa ein Stündchen her ſein, daß ich euren Sohn in ſeinem Gemache begrüßte! Der Liebliche erwähnt eines Wolfes, den er unlängſt erlegt, und zeigt mir die Haut des rieſigen Thieres! — Glücklicher Wolf! flüſtere ich. — „Warum glücklich?“ entgegnete der Liebliche. — Ergötzte er euch nicht, indem ihr ihm nachjagtet, und gibt es reicheres Glück, als euch ergötzen! weht es mit einem Blick ſchmelzender Hingebung von meinen Lippen. — „In der That!“ lächelt er ſchelmiſch und wirft einem Diener, den er uns folgen heißt, die Wolfshaut über den Arm. Er wolle luſtwandeln, ſagte er; wir ſteigen

in den Burghof hinab, aber nicht in die duftende Geißblattlaube lenkten wir unsre Schritte, nicht dem plätschernden Bache zu, nicht den rauschenden Schatten des Waldes entgegen, nicht —

Gräfin.

Graf Bertrand, ich gestehe, einen seiner Fehler erreichte mein Sohn von mir! Er heißt Ungeduld! Kommt aus Ziel.

Bertrand.

Das unsre war der Rüdenstall! Kaum hatten wir ihn erreicht, kaum stürzte aus dem geöffneten Thor die Meute freudig heulend uns entgegen, als euer Sohn mir plötzlich die Wolfshaut über den Kopf wirft und die Hunde auf mich loshetzt! Vergebens suche ich mich dem Andrang der rasenden Meute zu erwehren, ich wurde zu Boden geworfen! Er aber, der zarte, liebliche Wütherich, ruft mir zu: „Ach, wie glücklich müßt ihr euch fühlen, Bertrand, denn ihr ergötzt mich noch mehr als der Wolf, den ich damals erlegte!“ — Und dabei lachte er hell auf und flatterte hinweg, der neckische kleine Höllendrache!

Gräfin.

Ist es möglich? So grob konnte er die Pflichten der Gastfreundschaft verletzen? Es ist abscheulich!

Bertrand.

Sagt unnatürlich! Ich bin Edelmann und Ritter! Ich

war darauf gefaßt, unglückliche Nebenbuhler mir die Zähne weiſen zu ſehen; ich konnte verliebt, die Schlangenbiſſe des Zweifels, treulos, die Gewiſſensbiſſe der Schuld empfinden, aber gemeinen, rohen, wirklichen Hundebiſſen zu erliegen, ich, Graf Bertrand von Brienne, das ſpringt über alle Gränzen der Möglichkeit hinaus, das —

Gräfin.

Beruhigt euch! — Er ſoll euch Abbitte thun! — Mein Wort zum Pfande, er ſoll!

Bertrand.

Nicht mit eurem Sohn, erhabne Frau, mit jenen habe ich zu rechten, die mich nach unbewußt aufblühender Weiblichkeit zu ſuchen ausſandten, um mich unbändigen Knabentrotz finden zu laſſen, die mir Himmelsſpeiſe verhießen, um mir einen Teufelsbraten vorzuſetzen! Vergebt mir! Ich fühle, daß mich die Verwegenheit meiner Ausdrücke für immer aus eurer Gegenwart verbannt! Lebt denn wohl! Dir, wackrem Prieſter Aeskulaps, meinen Gruß, euch, Krone der Weiblichkeit, meine ewige Huldigung — aus der Ferne!

(Mit zierlichen Verbeugungen durch die Seitenthüre links ab.)

Gräfin.

Geh hin, du Thor, der einen Mann ſich nennt,
Weil ihm Natur, die ihm Gehirn verſagte,

Bart gab um Kinn und Lippen! Wärſt du einer,
Du gingſt nicht, oder du wärſt nie gekommen! —
Und dennoch — Eilt ihm nach! Bringt ihn zurück,
Etienne! — Nein, laßt!

(In den Lehnſtuhl ſinkend.)

Ich weiß nicht was ich will,
Noch was ich ſoll!

Etienne.

Ich ſah es lang ſchon kommen!
Graf Bertrand's Werben war zu weibiſch ſüß;
Als Spielzeug gab er ſich, und ſie warfs weg!

Gräfin.

Das mochte ſie! Doch mußt' es ſo geſchehen,
So frech ins Antlitz ſchlagend guter Sitte?
Und mußte ſie ſo zügellos unbändig,
So ganz Wildfeuer, wie das Volk ſie ſchilt,
Dabei ſich zeigen?

Etienne.

Nehmt es nicht ſo ſchwer!
Iſt Wildheit doch der Jugend angeboren;
Der Graf zudem iſt nicht ſo ganz unlenkſam,
Begegnet er nur rechtem Manneseruſt!
Zum Beiſpiel Herrn Marcel, dem Waffenmeiſter;
Wenn der befiehlt, gehorcht er auf den Wink!

Gräfin.

Soll das mich tröſten? Kann ſein Waffenmeiſter
Durchs Leben ihn begleiten? Soll von ihm
Ihr Frauenanſtand, Zucht und Sitte kommen? —
Ich Unglückſelige! Die Hand, die rächend
Ich gegen meinen Feind erhoben, trifft
Mein Kind! Ich bin es, die unmütterlich
In falſchen Schein verkehrt ihr wahrhaft Weſen,
Und mich verklagt ſie drum dereinſt vor Gott!

(Sie verbirgt ihr Antlitz in den Händen; Graf René tritt raſchen Schrittes aus der Seitenthüre links.)

René.

Pierre! — Wo ſteckt er denn? — Doch wie, was ſeh' ich?

(Näher tretend.)

Ei, Mütterlein, was haſt du nur?

(Er nimmt ihr die Hände vom Geſicht.)

Wie, Thränen!
Herr Gott, was weinſt du? Sprich, Herzmütterlein!

Gräfin

(in heftiger Bewegung aufſtehend und vortretend für ſich).

Was ſag' ich ihr? — Verrätheriſche Thränen!

René

(zu Etienne).

Was iſt denn nur!

Gräfin
(gefaßt).

Du weißt es ſelbſt am Beſten!
Wenn Mütter weinen, was beweinen ſie
Als ihrer Kinder Thorheit!

René.

Gilt das mir?

Gräfin.

Ja, dir!

René.

Was that ich nur?

Gräfin.

Was du gethan?
Den Grafen, unſern Gaſt, haſt du mißhandelt,
Daß ſchwer beleidigt er die Burg verließ!

René.

Ja ſo, das meinſt du! — Nun, ich wills nicht läugnen,
Der Streich war arg; allein er plapperte
So blauen Unſinn her, und lächelte
Und glotzte mit den dummen runden Augen
Mich ſo unheimlich an, juſt wie mein Staar,
Wenn ich ihm Würmer zeige, daß zuletzt
Kein Preis zu hoch mir ſchien, ihn fortzuſchaffen!

Gräfin.

Selbſt nicht der Preis, das Gaſtrecht zu verletzen
Und Schmach zu bringen mir und meinem Haus!

René.

Ich Schmach dir bringen? Ich? Wer darf das ſagen?

Gräfin.

Ich ſag' dirs, ich! Und mehr noch ſag' ich dir.
Ich dulb' nicht, daß ein ungeberdig Kind
Beleidigend mißhandle meine Gäſte!

René.

Kind, Kind und immer Kind! Mit ſechzehn Jahren
Iſt man kein Kind mehr! Ob unmündig auch,
Ich bin denn doch der Graf von Dommartin,
Und ſollte Rückſicht, ſollte Achtung finden!
Doch man zieht vor, als Kind mich zu behandeln,
Als ungeberdig Kind!

Etienne

(für ſich).

Blitzkröte die!
Schilt lieber ſelbſt, ſtatt Schelte zu bekommen.

René

(auf- und niedergehend).

An mir wird ſtets getadelt, ſtets herum
Gezerrt! Man duldet, daß Wildfeuer rings
Das Volk mich ſchilt, ja man ſieht zu, wie ſelbſt
Des Hauſes Diener ſchon Gehorſam mir
Und Ehrfurcht weigern —

Gräfin.

Wie, wer hätte das

Gewagt?

René.

Wer das gewagt? Frag' lieber doch,
Wer wagt es nicht? Denn selbst der nervenschwache
Furchtsame Kanzler, der erblaßt und zittert
Wie Espenlaub, blinkt auch zufällig nur
Ihm irgendwoher blanker Stahl entgegen,
Mir gegenüber hat er Muth genug
Und täglich tadelnd wagt er mich zu mahnen,
Die Kinderschuhe endlich abzulegen —

Gräfin.

Er thuts auf mein Geheiß!

René.

Auf dein Geheiß!
Und jener andere, der Waffenmeister
Marcel, der Urlaub sich von dir erbat,
Und nicht einmal es mir zu melden kam,
Und ohne Gruß und Abschied ging, that er's
Wohl auch auf dein Geheiß, der freche Bursche?

Gräfin.

Du warst zu Bett schon, als ich ihn beurlaubt,
Und noch vor Tages hört' ich, brach er auf!

Etienne.

Und heut noch, ſagt Pierre, kömmt er zurück!

René.

Heut kommt er, heute! Wohl, er komme nur,
Ich will — Doch nein, ich will geduldig ſein,
Will Alles tragen, Tadel, Schmach und Gram
(ſchluchzend)
Und überquillt das volle Maß — verletzt
Zu grauſam man mein Selbſtgefühl — ſo trete
Der Welt entſagend — ich als Ordensmann —
Zu Parmentier —
(in den Lehnſtuhl ſinkend)
ins Haus der grauen Brüder —
Die frommen Väter — nehmen mich wohl auf!

Etienne
(für ſich).

Gott ſei den Aermſten gnädig —

Gräfin
(auf René zuſpringend).

Wie, René,
Mein Kind! —
(Sich bezwingend, leiſe zu Etienne.)
Etienne, beruhigt ſie! — Ich gehe;
Zu thöricht iſt mein ſchwaches Mutterherz,

Und blieb' ich hier und müßt' ſie weinen ſehen,
Ich bät' zuletzt ihr ab, daß ſie mich kränkte!
(Zu René.)
René! Komm zu Vernunft und hör' mich an!
Ich gehe dieſer Tage nach Clery,
Die Frau von Baudemont und ihre Söhne
Zu Gaſt zu laden! Nimm ſie freundlich auf,
Und ſühne ſo, was heute du gefrevelt!
(In die Seitenthüre rechts ab.)

René.

Gott ſteh' mir bei! Die Baudemont's zu Gaſt,
Und wieder mich verbeugen, und den Arm
Der Dame bieten, und den blöden Jungen
Die Zeit verkürzen! — Nein, das kann ich nicht,
Das will, das thu' ich nicht!
(Wieder ſchluchzend.)
Ich geh' ins Kloſter!

Etienne.

Gleichwohl bedenkt, Herr Graf —

René.

Laßt mich zufrieden!

Etienne.

Mit Unrecht ſtoßt ihr mich zurück! Bin ich
Nicht euer Arzt? Laßt wie den Körper ſonſt
Auch euren Geiſt nun kräft'gen mich und ſtärken!

eurer huldvollen Aufnahme nun wieder in die ſtürmiſchen Fluthen des Lebens hinauswirbelt!

Gräfin.

Eure Worte klingen wie ein Abſchiedsgruß! Wie, ſo früh wolltet ihr uns verlaſſen? —

Bertrand.

Unvergleichliche Mutter eines ſo zu ſagen unerhörten Sohnes, wie ſoll ich Worte finden, welche Ausdrücke ſoll ich wählen —

Gräfin.

Wählt nicht lange! Sprecht kurz, nüchtern und deutlich, was euch widerfahren? Redet, ich darf es fordern!

Bertrand.

Es mag etwa ein Stündchen her ſein, daß ich euren Sohn in ſeinem Gemache begrüßte! Der Liebliche erwähnt eines Wolfes, den er unlängſt erlegt, und zeigt mir die Haut des rieſigen Thieres! — Glücklicher Wolf! flüſtere ich. — „Warum glücklich?“ entgegnete der Liebliche. — Ergötzte er euch nicht, indem ihr ihm nachjagtet, und gibt es reicheres Glück, als euch ergötzen! weht es mit einem Blick ſchmelzender Hingebung von meinen Lippen. — „In der That!“ lächelt er ſchelmiſch und wirft einem Diener, den er uns folgen heißt, die Wolfshaut über den Arm. Er wolle luſtwandeln, ſagte er; wir ſteigen

in den Burghof hinab, aber nicht in die duftende Geißblattlaube lenkten wir unſre Schritte, nicht dem plätſchernden Bache zu, nicht den rauſchenden Schatten des Waldes entgegen, nicht —

Gräfin.

Graf Bertrand, ich geſtehe, einen ſeiner Fehler ererbte mein Sohn von mir! Er heißt Ungeduld! Kommt ans Ziel.

Bertrand.

Das unſre war der Rüdenſtall! Kaum hatten wir ihn erreicht, kaum ſtürzte aus dem geöffneten Thor die Meute freudig heulend uns entgegen, als euer Sohn mir plötzlich die Wolfshaut über den Kopf wirft und die Hunde auf mich loshetzt! Vergebens ſuche ich mich dem Andrang der raſenden Meute zu erwehren, ich wurde zu Boden geworfen! Er aber, der zarte, liebliche Wütherich, ruft mir zu: „Ach, wie glücklich müßt ihr euch fühlen, Bertrand, denn ihr ergötzt mich noch mehr als der Wolf, den ich damals erlegte!“ — Und dabei lachte er hell auf und flatterte hinweg, der neckiſche kleine Höllendrache!

Gräfin.

Iſt es möglich? So grob konnte er die Pflichten der Gaſtfreundſchaft verletzen? Es iſt abſcheulich!

Bertrand.

Sagt unnatürlich! Ich bin Edelmann und Ritter! Ich

war darauf gefaßt, unglückliche Nebenbuhler mir die Zähne weisen zu sehen; ich konnte verliebt, die Schlangenbisse des Zweifels, treulos, die Gewissensbisse der Schuld empfinden, aber gemeinen, rohen, wirklichen Hundebissen zu erliegen, ich, Graf Bertrand von Brienne, das springt über alle Gränzen der Möglichkeit hinaus, das —

Gräfin.

Beruhigt euch! — Er soll euch Abbitte thun! — Mein Wort zum Pfande, er soll!

Bertrand.

Nicht mit eurem Sohn, erhabne Frau, mit jenen habe ich zu rechten, die mich nach unbewußt aufblühender Weiblichkeit zu suchen aussandten, um mich unbändigen Knabentrotz finden zu lassen, die mir Himmelsspeise verhießen, um mir einen Teufelsbraten vorzusetzen! Vergebt mir! Ich fühle, daß mich die Verwegenheit meiner Ausdrücke für immer aus eurer Gegenwart verbannt! Lebt denn wohl! Dir, wackrem Priester Aeskulaps, meinen Gruß, euch, Krone der Weiblichkeit, meine ewige Huldigung — aus der Ferne!

(Mit zierlichen Verbeugungen durch die Seitenthüre links ab.)

Gräfin.

Geh hin, du Thor, der einen Mann sich nennt,
Weil ihm Natur, die ihm Gehirn versagte,

Bart gab um Kinn und Lippen! Wärſt du einer,
Du gingſt nicht, oder du wärſt nie gekommen! —
Und dennoch — Eilt ihm nach! Bringt ihn zurück,
Etienne! — Nein, laßt!

(In den Lehnſtuhl ſinkend.)

Ich weiß nicht was ich will,
Noch was ich ſoll!

Etienne.

Ich ſah es lang ſchon kommen!
Graf Bertrand's Werben war zu weibiſch ſüß;
Als Spielzeug gab er ſich, und ſie warfs weg!

Gräfin.

Das mochte ſie! Doch mußt' es ſo geſchehen,
So frech ins Antlitz ſchlagend guter Sitte?
Und mußte ſie ſo zügellos unbändig,
So ganz Wildfeuer, wie das Volk ſie ſchilt,
Dabei ſich zeigen?

Etienne.

Nehmt es nicht ſo ſchwer!
Iſt Wildheit doch der Jugend angeboren;
Der Graf zudem iſt nicht ſo ganz unlenkſam,
Begegnet er nur rechtem Mannesernſt!
Zum Beiſpiel Herrn Marcel, dem Waffenmeiſter;
Wenn der befiehlt, gehorcht er auf den Wink!

Gräfin.

Soll das mich tröſten? Kann ſein Waffenmeiſter
Durchs Leben ihn begleiten? Soll von ihm
Ihr Frauenanſtand, Zucht und Sitte kommen? —
Ich Unglückſelige! Die Hand, die rächend
Ich gegen meinen Feind erhoben, trifft
Mein Kind! Ich bin es, die unmütterlich
In falſchen Schein verkehrt ihr wahrhaft Weſen,
Und mich verklagt ſie drum dereinſt vor Gott!

(Sie verbirgt ihr Antlitz in den Händen; Graf René tritt raſchen Schrittes aus der Seitenthüre links.)

René.

Pierre! — Wo ſteckt er denn? — Doch wie, was ſeh' ich?

(Näher tretend.)

Ei, Mütterlein, was haſt du nur?

(Er nimmt ihr die Hände vom Geſicht.)

Wie, Thränen!
Herr Gott, was weinſt du? Sprich, Herzmütterlein!

Gräfin

(in heftiger Bewegung aufſtehend und vortretend für ſich).

Was ſag' ich ihr? — Verrätheriſche Thränen!

René

(zu Etienne).

Was iſt denn nur!

Gräfin
(gefaßt).

Du weißt es ſelbſt am Beſten!
Wenn Mütter weinen, was beweinen ſie
Als ihrer Kinder Thorheit!

René.

Gilt das mir?

Gräfin.

Ja, dir!

René.

Was that ich nur?

Gräfin.

Was du gethan?
Den Grafen, unſern Gaſt, haſt du mißhandelt,
Daß ſchwer beleidigt er die Burg verließ!

René.

Ja ſo, das meinſt du! — Nun, ich wills nicht läugnen,
Der Streich war arg; allein er plapperte
So blauen Unſinn her, und lächelte
Und glotzte mit den dummen runden Augen
Mich ſo unheimlich an, juſt wie mein Staar,
Wenn ich ihm Würmer zeige, daß zuletzt
Kein Preis zu hoch mir ſchien, ihn fortzuſchaffen!

Gräfin.

Selbſt nicht der Preis, das Gaſtrecht zu verletzen
Und Schmach zu bringen mir und meinem Haus!

René.

Ich Schmach dir bringen? Ich? Wer darf das ſagen?

Gräfin.

Ich ſag' dirs, ich! Und mehr noch ſag' ich dir.
Ich duld' nicht, daß ein ungeberdig Kind
Beleidigend mißhandle meine Gäſte!

René.

Kind, Kind und immer Kind! Mit ſechzehn Jahren
Iſt man kein Kind mehr! Ob unmündig auch,
Ich bin denn doch der Graf von Dommartin,
Und ſollte Rückſicht, ſollte Achtung finden!
Doch man zieht vor, als Kind mich zu behandeln,
Als ungeberdig Kind!

Etienne

(für ſich).

Blitzkröte die!
Schilt lieber ſelbſt, ſtatt Schelte zu bekommen.

René

(auf- und niedergehend).

An mir wird ſtets getadelt, ſtets herum
Gezerrt! Man duldet, daß Wildfeuer rings
Das Volk mich ſchilt, ja man ſieht zu, wie ſelbſt
Des Hauſes Diener ſchon Gehorſam mir
Und Ehrfurcht weigern —

Gräfin.

Wie, wer hätte das

Gewagt?

René.

Wer das gewagt? Frag' lieber doch,
Wer wagt es nicht? Denn ſelbſt der nervenſchwache
Furchtſame Kanzler, der erblaßt und zittert
Wie Espenlaub, blinkt auch zufällig nur
Ihm irgendwoher blanker Stahl entgegen,
Mir gegenüber hat er Muth genug
Und täglich tadelnd wagt er mich zu mahnen,
Die Kinderſchuhe endlich abzulegen —

Gräfin.

Er thuts auf mein Geheiß!

René.

Auf dein Geheiß!
Und jener andere, der Waffenmeiſter
Marcel, der Urlaub ſich von dir erbat,
Und nicht einmal es mir zu melden kam,
Und ohne Gruß und Abſchied ging, that er's
Wohl auch auf dein Geheiß, der freche Burſche?

Gräfin.

Du warſt zu Bett ſchon, als ich ihn beurlaubt,
Und noch vor Tages hört' ich, brach er auf!

Etienne.

Und heut noch, sagt Pierre, kömmt er zurück!

René.

Heut kommt er, heute! Wohl, er komme nur,
Ich will — Doch nein, ich will geduldig sein,
Will Alles tragen, Tadel, Schmach und Gram
(schluchzend)
Und überquillt das volle Maß — verletzt
Zu grausam man mein Selbstgefühl — so trete
Der Welt entsagend — ich als Ordensmann —
Zu Parmentier —
(in den Lehnstuhl sinkend)
ins Haus der grauen Brüder —
Die frommen Väter — nehmen mich wohl auf!

Etienne
(für sich).

Gott sei den Aermsten gnädig —

Gräfin
(auf René zuspringend).

Wie, René,
Mein Kind! —
(Sich bezwingend, leise zu Etienne.)
Etienne, beruhigt sie! — Ich gehe;
Zu thöricht ist mein schwaches Mutterherz.

Und blieb' ich hier und müßt' ſie weinen ſehen,
Ich bät' zuletzt ihr ab, daß ſie mich kränkte!
(Zu René.)
René! Komm zu Vernunft und hör' mich an!
Ich gehe dieſer Tage nach Clery,
Die Frau von Baudemont und ihre Söhne
Zu Gaſt zu laden! Nimm ſie freundlich auf,
Und ſühne ſo, was heute du gefrevelt!
(In die Seitenthüre rechts ab.)

René.

Gott ſteh' mir bei! Die Baudemont's zu Gaſt,
Und wieder mich verbeugen, und den Arm
Der Dame bieten, und den blöden Jungen
Die Zeit verkürzen! — Nein, das kann ich nicht,
Das will, das thu' ich nicht!
(Wieder ſchluchzend.)
Ich geh' ins Kloſter!

Etienne.

Gleichwohl bedenkt, Herr Graf —

René.

Laßt mich zufrieden!

Etienne.

Mit Unrecht ſtoßt ihr mich zurück! Bin ich
Nicht euer Arzt? Laßt wie den Körper ſonſt
Auch euren Geiſt nun kräft'gen mich und ſtärken!

René.

Was ſagt ihr da? — Ihr hättet meinen Körper
Gekräftigt und geſtärkt! Das lügt ihr! Bin
Ich nicht ein Zwerg beinah für meine Jahre,
Und zum Abbrechen dünn wie eine Gerte?
Seht her, iſt das ein Arm, ſind das hier Hände
Für einen Rittersmann, für einen Grafen
Von Dommartin? O ſchämt euch, pfui! Ihr habt
Nicht viel an mir geſtärkt und nichts gekräftigt!

Etienne.

Kein Arzt kann geben, was Natur verſagt;
Vermögen wir auch oft ihr nachzuhelfen!

René.

Ihr helft ihr nach! Nun ja, ich hab's erfahren!
Wie oft nicht bat ich euch, ein Bischen nur,
Ein ganz klein Bischen Schnurbart mir zu ſchaffen,
Wie jedem doch in meinem Alter ſproßt!
Wie fleißig rieb ich eure Salben ein,
Und eure Wäſſer, und nichts kam hervor,
Auch nicht ein Haar, nicht eines Haares Schatten;
Jedweder Pfirſich hat mehr Flaum als ich!
Nachhelfen der Natur! Ihr möchtet wohl,
Wenn ihrs verſtündet nur!

Etienne.

Ich ſchweige, Graf;
Die Zeit wird einſt mir Recht, euch Unrecht geben!

René.

Bis dahin geht! Ich will es! Guten Tag!

Etienne

(für ſich).

Das flammt wie Oel und Pech! Nun, wer die heuert,
Dem iſt für's ganze Leben eingefeuert!

(In die Seitenthüre links ab.)

René.

Marcel kommt wieder! Nun der ſoll's empfinden!
So fortzulaufen wie der Hund vom Bach,
Und nicht einmal: Behüt' euch Gott zu ſagen;
Und wie verdrießlich war mir's, ihn zu miſſen!
Ja, hätt' mich nicht der Anblick aufgeheitert,
Wie knurrend erſt mit ſichrem Sprung mein Waldmann
Graf Bertrand keck beim Ohr erfaßt, weiß Gott,
Ich ſäß' noch jetzt und kaute an den Nägeln! —
Ich war gewiß ihm ſonſt ein gnäd'ger Herr,
Nicht weil er's ſo verdient, denn er war immer
Mißlaunig, finſter, rauh, rechthaberiſch;
Wenn ab und zu vom Sturme meines Zorns

Das Haus ringsum erbebte, ſtand er kalt
Und ſtumm und blies die Federn ſich vom Rock
Und ich war doch ihm hold! — Jetzt aber iſt's
Vorbei damit! Jetzt zeig' ich ihm den Herrn,
Und treff' ihn nach Verdienſt ins tiefſte Leben! —
Wie fang' ichs nur gleich an? — Vielleicht — Doch nein!
Wie wär' es, wenn ich ſo ihn faßte! —

(Sie hat ſich während der letzten Worte in den Lehnſtuhl geſetzt und verſinkt in Gedanken, während in der Seitenthüre links Gerard ſichtbar wird.)

Gerard.

Still!
Da iſt er! Oder ſoll ich ſagen: Sie!
Du reizumhülltes Räthſel! — Doch gleichviel,
Ein treuer Blutsverwandter nah' ich dir,
Dein Recht zu ſchirmen, wenn du Knabe biſt,
Und biſt du's nicht, vor unverdienter Schmach
Dich zu bewahren! — Wie das Herz mir ſchlägt!
Iſts Furcht? Was fürcht' ich? Oder iſt es Hoffnung?
Was, Himmel, hoff' ich denn?

(Er tritt vor.)

René

(ihn bemerkend, für ſich).

Da iſt er! Nun,
Der ſoll ſich wundern, wie ich ihn empfange!

Gerard.

Herr Graf!

(Nach einer Pauſe, da ihn René nicht zu bemerken ſcheint, für ſich.)

Er hört nicht, oder will nicht hören!

Noch einmal denn!

(Laut.)

Herr Graf!

René.

Was ſoll's?

Gerard

(für ſich).

Iſt das

Mein Willkomm?

(Laut.)

Herr, die Pferde ſind geſattelt!

Steigt denn, gefällt euch's, in die Reitſchul' nieder!

René.

Warum? Wozu? Ihr wißt wohl, ich kann reiten!

Gerard.

Ihr habt zu lernen noch! Ihr reitet kühn,

Doch weder gut, noch ſchön! Der Sitz iſt feſt,

Doch edle Haltung fehlt und feine Führung.

René.

Gleichviel! Ich reite nicht!

Gerard
(für ſich).
Was hat er nur?
So widerhaarig ſah ich ihn noch nie!
(Laut.)
Gefall' es euch, Fechtſtunde denn zu nehmen!
Es thut euch noth; ihr ſchlagt euch ganz erträglich,
Nur Kraft gebricht euch! Uebung aber ſtärkt
Die Sehnen!

René.
Nein, auch fechten will ich nicht!

Gerard
(für ſich).
Er will mich reizen! Jetzt erkenn' ichs klar!
(Laut.)
Ihr wollt nicht —

René.
Nein!

Gerard.
Nun wohl, dann zwingt ihr mich —

René.
Nun ja, mich bei der Mutter zu verklagen!

Gerard.
Nein, mein Herr Graf — zu gehen!
(Er wendet ſich abzugehen.)

René.

Bleibt! Ich wills!

(Für ſich.)

Und wär' er Holz und Stein, er muß ſich ärgern!

(Laut, ſich in den Lehnſtuhl werfend.)

Ausreiten will ich!

(Den einen Fuß vorſtreckend.)

Da! — Nun, ſeht ihr nicht!

Gerard.

Was ſoll ich ſehen?

René.

Hier der Sporn iſt loſe!

Den ſchnallt mir feſter!

Gerard.

Zu Befehl, Herr Graf.

(Er wendet ſich nach der Thüre.)

René.

Wo wollt ihr hin?

Gerard.

Nach einem Diener rufen —

René.

Euch hieß ich's thun!

Gerard.

Ich bin ein Edelmann,

Und Knechtesdienſte leiſtet nur ein Knecht!

René

(für sich).

Die Wuth erstickt mich, mich verzehrt die Galle!

(Zu Gerard, der sich wieder der Thüre zugewendet hat.)

Nein, laßt, ich reite nicht!

Gerard

(für sich).

Ich faſſ' es nicht!

Voll Launen wie ein Weib ist dies ein Knabe,

So trotzig knabenhaft ist dies ein Weib? —

Zwar weib'sche Knaben gibts, und wilde Hummeln

Von Mädchen! — Auch Gestalt und Wuchs und Stimme,

Das flaumlos glatte Kinn! — Doch das ist Jugend! —

Wer löst dies Räthsel auf! — Er regt sich nicht,

Er schmollt! Versuchen wir's ihn umzustimmen!

(Vortretend.)

Da ihr nicht reiten wollt, Herr Graf, noch fechten,

Vielleicht zerstreute euch Musik! Fürwahr,

Zu lang schon unberührt liegt eure Laute;

Weckt einmal wieder ihre Klänge, singt

Ein Lied dazu —

(Er reicht ihr die Laute.)

René

(für ſich).

Erwürgen könnt' ich ihn!

(Sie ergreift die dargebotene Laute, ſchleudert ſie, die Scheiben zerſchmetternd, durch das geſchloſſene Fenſter und verbirgt dann das Geſicht ſchluchzend in den Händen.)

Gerard

(für ſich).

Unbänd'ger, zügelloſer Knabentrotz!
Es iſt entſchieden! Nein, es iſt kein Mädchen! —
Doch wie er weint! — Fürwahr, nun hab' ichs ſatt!
Er ſoll mir Rede ſtehen!

(Vortretend und laut.)

Mein Herr Graf!
Zum Waffenmeiſter ward ich euch beſtellt
Von eurer Mutter, daß ich alle Künſte
Der edlen Ritterſchaft mit Fleiß euch lehre,
Und euren Geiſt, wie eures Körpers Kraft
Zur Blüthe friſcher Männlichkeit entfalte!
Doch ſchmerzlich täuſcht ihr eures Lehrers Hoffen,
Denn aller Manneskraft, ich ſag' es offen,
Und aller Würde zeigt ihr heut euch bar!

René

(für ſich).

Ihn wollt' ich ſchelten, und nun ſchilt er mich!

Gerard.

Ihr ſeid heut unwirſch, Herr! Ihr könnt's nicht läugnen,
Und ſollt's auch nicht! Noch minder aber ſollt
Ihr drum wie Kinder weinen, oder gar
Wie Weiber ſchmollen! Zürnt und grollt ein Mann,
So ſagt er's grad heraus mit kecker Stirne
Und friſchem Muth, und hält nicht hinterm Berg,
Und ſpielt nicht lang Verſteckens, Herr, wie ihr!

René
(für ſich).

Im Grunde hat er Recht!

Gerard.

Und drum, Herr Graf!
Heraus damit, was habt ihr gegen mich?
Ich bin in Ungnad, fühl' ich! Gut; warum?
Ihr zürnt mir! Wohl; weßwegen? Laßt mich's hören!
Ich bin ein Mann und darf zu wiſſen fordern,
Warum mein Herr mir gram! Was iſt es, redet!
Was habt ihr, ſprecht!

René
(ſchüchtern und halbverlegen).

Nun, daß ihr Urlaub nahmt,
Und früh vor Tages ohne Abſchied gingt!

Gerard.

So that ich, ja! Doch wars nicht Mangel, Herr!
An ſchuld'ger Ehrfurcht; grad herausgeſagt,
Ich konnte nicht, mir war das Herz zu ſchwer!

René.

Zu ſchwer!

Gerard.

Nun ja, ich wollt' nicht wiederkommen!

René.

Marcel! Nicht wiederkommen! Ganz und gar
Nicht wiederkommen mehr!

Gerard.

So dacht' ich, ja!
Ich wollt' nicht ſtille ſitzen, wollt' mein Glück
Verſuchen eben —

René.

Fort! Auf immer fort!
Ich ſag' die Worte her und faſſ' ſie nicht!
Erzähle mir, es fließ' der Bach bergan,
Salz wäre ſüß und Eiſen weich wie Wachs,
Ich glaubs zur Noth! Daß aber du von hier
Fort wollteſt, könnteſt, bliebeſt, nein Marcel,
Das glaub' ich nicht, weil ich's nicht denken kann!

Gerard
(für ſich).

Von Flammen ſprüht ſein Aug' und ſeine Worte
Durchzucken wie ein Blitzſtrahl mir das Herz!

René.

Wie iſt mir nur! Ich fand ſo ſtreng dich ſonſt,
So ſtolz und kalt, und grollte dir darum,
Und jetzt, jetzt fühl' ich, daß mir deine Strenge
So nöthig, wie die Luft zum Athemholen,
Daß ohne deinen Tadel Welt und Leben
So ſchal mir wär' wie ungeſäuert Brot,
Daß mich dein Stolz erhebt, daß deine Kälte
Mit Frühlingshauch mich anweht! — Seltſam, ſeltſam!
Ich wußte gar nicht, daß du mir ſo nöthig;
Und du — du wollteſt fort! Du konnteſt denken,
Was mir undenkbar iſt! Und ſprich, warum?
Was wars? Was trieb dich fort? Ich will es wiſſen!

Gerard.

Nicht jetzt, Herr Graf! Ihr hört's ein andermal,
Recht bald vielleicht! Für jetzt vergebt mir, wenn
Ich wider Willen euch damit erzürnt!
Ihr ſeht, da bin ich wieder!

René.

Aber wirſt
Du bleiben auch, Marcel?

Gerard.

Mein Leben lang,

Wenn ihr's begehrt!

René.

Und nicht mehr Urlaub nehmen?

Gerard.

Ei, wollt ihr mich gefangen halten, Graf?
Ein Mann muß ab und zu hinaus ins Leben,
Muß fremde Länder, fremde Sitten ſchauen!
Dann hat man zu erzählen, bringt mitunter
Auch ſeltne Dinge aus der Fremde heim,
Wie eben euch ich etwas mitgebracht!

René.

Mir mitgebracht? Und was nur, laß mich's wiſſen!
O bitte, ſprich!

Gerard.

Ein Landsknecht, den ich eben
Von Wälſchland her zur Heimat kehrend traf,
Der trug es auf der Fauſt, und ließ mirs ab
Für Geld und gute Worte —

René

(in die Hände klatſchend).

Auf der Fauſt?

Gewiß, dann iſt's —

Gerard.

Ein Edelfalke iſt's,
Gar weit aus Island her, und noch dazu
Ein wunderſelten Thier, ein weißer Falke!

René.

Ein weißer Falke! Und wo haſt du ihn?

Gerard

(nach dem Hintergrunde hinweiſend).

Beim Fiſchteich unten ſitzt er auf der Stange!

René

(an die Baluſtrade im Hintergrund der Bühne hineilend).

Beim Fiſchteich! Ja, da ſitzt er! Weiß wie Schnee!
Und der iſt mein, Marcel, der prächt'ge Falke!

Gerard.

Ja, euer iſt er, Graf, und morgen mögt
Ihr auf der Beitze ihn verſuchen!

René

(ſich auf die Baluſtrade ſchwingend).

Nein!
Gleich hol' ich ihn, und gleich verſuch' ich ihn!

Gerard

(hinzuſtürzend).

Was thut ihr, Graf! Um aller Heil'gen willen!

René

(ſich von der Baluſtrade in einen der über ſie hinausragenden Pappelwipfel ſchwingend, und daran hinabkletternd).

Ich geh' den nächſten Weg zu meinem Falken!

Gerard

(ſich über die Baluſtrade beugend).

Graf! Graf! Ihr ſeid von Sinnen! Seht euch vor!
Die Zweige ſchwanken — Dort — faßt dort den Aſt! —
Jetzt den hier — rechts! Nicht dieſen, er iſt morſch!
Herr Gott, er kracht — er bricht! — Nein, Gott ſei Dank!
Er hielt! — Jetzt gleitet er den Stamm hinab!
Jetzt iſt er unten!

(In den Vordergrund zurückkehrend).

Er — Er oder Sie? —
Jetzt trotzig wilder, als der tollſte Knabe,
Jetzt weich und innig wie nur Mädchen ſind,
Was iſt er und was nicht? — Ich weiß es nicht!
Ich weiß das Eine nur! Nichts wünſch' ich mehr
Für's erſte mir, als daß er Mädchen wär'!
Doch weigert das Geſchick mir dieſe Gabe,
Dann möcht' ich Mädchen ſein, iſt er ein Knabe!

(Indem er raſch abgeht, fällt der Vorhang.)

Dritter Act.

Freie Gegend in der Nähe von Dommartin.

Im Vordergrund der Bühne gegen rechts hin eine freistehende mächtige Buche, die mit ihren Aesten die ganze Bühne überschattet; an ihrem Stamme eine Rasenbank. Im Hintergrunde ein zwischen niedern Gebüschen still hingleitendes Flüßchen, an dessen jenseitigem Ufer in geringer Entfernung Burg Dommartin auf einer Anhöhe sichtbar ist; darüber hinaus Gebirge und Wald; Abendbeleuchtung. Margot steht auf der Rasenbank und blickt, mit der Hand die Augen schirmend, gegen links hin; neben der Rasenbank steht ihre Gießkanne.

Margot.

Sie kommen nicht!

(Herabsteigend und vortretend.)

Mein Herr Pathe, der Seneschal, sagt, sie wären in's Erlenmoor auf die Reiherbeize hinausgeritten, und auf dem Rückwege müßten sie hier vorüber; aber sie kommen nicht und es wird schon Abend, und ich sollte längst dort auf der Bleiche meine Leinwand begießen! — Freilich hat mir's mein Herr Pathe, der Seneschal, auf die Seele gebunden, dem Junker Marcel hier aufzupassen und ihm zu

ſagen — Ja, wie war's denn nur? — Ja, jetzt hab' ich's — er hätte einen Brief vom Kanzler aufgefangen, und der Kanzler ſei ihm auf der Spur, und der Kanzler wolle morgen hier ſein, und dem Kanzler müſſe man das Handwerk legen, und mein Herr Pathe wolle nach den Herren Laclos und Ripaille ſenden, und Junker Marcel ſolle gleich auf's Schloß kommen! — Ja, ſo war's, und es ginge an den Hals, ſoll ich dem Junker ſagen! Aber ſie kommen nicht, und ich muß fort! — Blitz, da fällt mir ein, ich überſehe ja von meiner Bleiche aus die ganze Straße vom Wald herüber bis zur Brücke, und wenn ſie des Weges kommen, ſo kann ich am Zaun hinunter auf den Weg zuſpringen und den Junker beim Mühlbach anhalten! Richtig, das geht und das thu' ich! Vorwärts an die Arbeit!

(Die Gießkanne ergreifend und nach rechts abgehend ſingt ſie:)

Wenn ich ein rothes Röslein wär',
Da ſpräch' ich zu den Bienen:
Holt anderswo den Honig her,
Ich kann damit nicht dienen!

(Sobald Margots Geſang verhallt iſt, Jagdhörner von links.)

René
(außer der Bühne links).

Heda, Aubin! Führt langſam mir die Pferde

Zur Burg hinauf! Doch langſam, hört ihr, langſam!

(Er tritt, einen weißen Falken auf der Fauſt, von Gerard und einigen Dienern begleitet, von links auf, einem der Diener den Falken übergebend.)

Und du, Bernard, nimm meines Falken wahr,
Wie's Kunſt und Regel heiſchen! Hörſt du wohl?
Vor allem wäſſre ſorgſam mir ſein Fleiſch;
Das feurig edle Thier braucht milde Nahrung!
Und wenn die Gräfin nach mir frägt, ſo ſprich,
Ich käm' bald nach! Du aber, Philibert,
Du ſpringſt in's Forſthaus eilig mir hinüber;
Didier, der Forſtwart ſoll, ſo iſt mein Wille,
Vom Eulenſteine drüben ein paar Stücke
Mir auf dem Waldhorn blaſen, denn von dort
Vor Allem lieblich ſchallt der Klang herüber!
Jetzt weiß ich nichts mehr! Geht!

Gerard

(der indeſſen langſam in den Vordergrund der Bühne getreten für ſich).

Ich muß es wiſſen!
Auf alle Art verſuch' und neck' ich ihn;
Vielleicht verräth ſich, was ich nicht errathe!

René

(während die Diener nach rechts abgehen).

Und nun, Marcel, noch einmal meinen Dank!
Dein Falke iſt ein königliches Thier;

Wie der hinaufſtieg wirbelnd in die Lüfte,
Und dann herabſtieß ſicher wie ein Pfeil;
Kaum aufgeſtöbert war der Reiher ſein.
Das war ein Waidwerk! Das war eine Luſt!
Und dir verdank' ich, dir den edlen Vogel,
Den prächt'gen Ritt, den heiter frohen Abend! —
Nun aber komm und laß uns ruhen dort
In meiner Buche Schatten! — Sieh, wie weit
Der Blick hier über blaues Waldgebirg
Und grüne Wieſen ſchweift, und wie ſtill rauſchend
Am Hügelrand der Fluß vorüberquillt;
Mein Lieblingsplatz war immer dieſe Stelle,
Und ſitz' ich hier allein, und ſinkt der Abend,
Und ſpielt das Mondlicht in der klaren Fluth,
So wird mein Herz ſo ſtill, ſo weich, ſo weit,
Daß ich dem ſchlimmſten Feind vergeben könnte,
Dem böſen Vetter ſelbſt, der feindlich ſtets
Mich zu verderben ſann —

Gerard

(für ſich).

So! Bin das ich?
Man macht mich, ſcheint's, zum Kinderſchrecke hier!

(Laut.)

Ein Vetter, ſagt ihr, ſann feindſelig ſtets,
Euch zu verderben?

René

Nun die Mutter ſagt's!
Ertrank er doch ſeitdem; Gott hab' ihn ſelig!
Nun aber folg' mir dort zum Raſenſitz,
Und blick' mit mir in's grüne Thal hinaus;
Zwar herbſtet's ſchon, gelb färben ſich die Wälder,
Der bunte Blumenſchmuck der Wieſen ſchwand —

Gerard

(für ſich).

Nun Gott ſei Dank! Sonſt müßt' ich Sträuße pflücken!

René.

Auch fehlt's vielleicht der Landſchaft an Bewegung;
Sonſt blies der Hirt hier luſtig die Schalmei,
Und bei ihm ſaß ſein Hund, und Lämmer hüpften
Rings fröhlich auf der Weide —

Gerard.

Ja, ſie hüpften,
Die weißen Lämmer, ich gedenk' es noch!

René.

Doch was auch fehle, ſieh nur ſelbſt, Marcel,
Es bleibt doch friſch und grün! So komm denn, komm —
Wie, oder willſt du nicht?

Gerard.

Gewiß, ich will!
Wie ſollt' ich nicht, Herr Graf!

René
(nach einer Pauſe).

Marcel, geſteh',
Du biſt heut nicht wie ſonſt; ich meine nicht
Verſtimmt etwa, unmuthig; nein, befangen,
Zerſtreut, nachdenklich nur —

Gerard.

Ihr irrt euch, Graf,
Gewiß, ihr irrt euch —

René.

Ei, was läugneſt Du,
Als ob es Schande wär' nachdenklich ſein!
War ich's doch heute ſelbſt, denn daß von hier
Du gehen wollteſt, lag mir auf der Seele,
Und ruhlos quält' es mich zu wiſſen, was
Dich nur dazu bewogen, und ich fand's
Zuletzt heraus!

Gerard.

Das hättet ihr, Herr Graf!
Und wollt ihr's mich auch wiſſen laſſen?

René.

Dich? —
Nun ja, dir ſag' ichs; keinem andern ſonſt!

Gerard.

Was iſt es? Sprecht!

René.

Du wolltest gehen, weil —
Weil ich kein Mann bin —

Gerard

(aufjubelnd).

Hör' ich recht? Kein Mann!

René.

Weil Ernst mir fehlt, Besonnenheit und Maß,
Weil ich nichts bin, als was sie längst mich nennen,
Kein Mann, nein, nur Wildfeuer, nur ein rasch
Aufflackernd Flämmchen, das in Nichts verlodert!
Ich fühl' es wohl, du wolltest, selbst ein Mann,
Nicht einem Kinde dienen! War's nicht so?

Gerard

(für sich).

Ja so, sinnbildlich war's gemeint, und ich —

(mit dem Fuße stampfend)

Ich werd' verrückt noch, nimmt das nicht ein Ende!

René.

Was hast du nur? Dein Auge rollt so wild;
Fast fürcht' ich mich vor dir!

Gerard.

Nichts, nichts, Herr Graf —
Der Abend ist so schwül! Ich glüh' und brenne! —

(Für sich.)

Da fällt mir ein — Weiß Gott, ich will's verſuchen!
Laßt ſehen, wie ers nimmt!
(Laut.)
Ja, wie geſagt,
Schwül iſt es, zum Erſticken dumpf und ſchwül,
Und hier, hier quillt der Fluß ſo klar und hell,
Und Kühlung weht ſein Rauſchen mir entgegen;
Wie labte mich erſt ſeine friſche Fluth,
Verſenkte ich darein die müden Glieder!
Warum fürwahr auch nähm' ich nicht ein Bad!

René.

Wie, was? Ein Bad! Im Freien hier ein Bad!

Gerard.

Und warum nicht?

René.

Und hier im Fluß?

Gerard.

Wo ſonſt?

René.

O pfui! Schäm' dich! Ziemt ſich das, Marcel?
Beim Licht des Tages unter freiem Himmel —

Gerard.

Verzeiht, Herr Graf! Was wär' hier ungebührlich?
Wir beide ſind ja Männer, und wir ſtecken
Doch eben alle nur in unſrer Haut!

René.

Die Mutter lehrte mich, und hat auch Recht,
Vor Andern ſich entkleiden ſchick' ſich nicht —

Gerard.

Allein, vergebt, warum nur ſchickt ſichs nicht?

(Fernes Abendgeläute, das einige Zeit anhält.)

René.

Weil ſichs nicht ſchickt! Und kurz und gut, ich will
Nicht, daß ihr badet! — Horch, da läutet's Ave
Maria!

(Er tritt auf die Seite, bekreuzt ſich und betet.)

Gerard

(für ſich).

Nein! Das ſprach nicht Knabentrotz!
So hold blüht nur in einer Jungfrau Herzen
Die Roſe: Scham; die Lilie: Unſchuld auf!

Margot

(die während der letzten Reden von rechts aufgetreten ſich Gerard unbemerkt genähert hat).

Auf ein Wort, Junker Marcel! — Hört er, Junker
Marcel! — Will er denn gar nicht hören? —

(Sie zieht ihn am Wamſe.)

Gerard.

Was ſoll es? Ei ſieh da! Du biſt es, Kleine!
Was willſt du mir?

Margot.

Still! Still!

Gerard.

Ei, ſchönes Kind!
Was winkſt du ſo bedeutungsvoll, und legſt
Den Finger wichtig an die rothen Lippen?

Margot.

Schrei' er nicht ſo überlaut! Ich habe ihm ein ganz geheimes Geheimniß mitzutheilen, eine Botſchaft von meinem Herrn Pathen, dem Seneſchal!

Gerard

(mit ihr einige Schritte bei Seite tretend).

Wie, von Pierre! Was iſt es? Rede, ſprich!

René

(ſich wieder bekreuzend, dann zu Gerard ſich wendend).

Und nun, Marcel — Wie, was? — Wer iſt die Dirne,
Und was — was hat ſie mit Marcel zu ſchaffen? —

(Laut.)

Heda, Marcel! — Er hört mich nicht! — Marcel!

Gerard

(mit Margot beſchäftigt).

Gleich, gleich, Herr Graf!

René

(für sich).

Was hat er nur! — Gleich, gleich!

Jetzt soll er, jetzt mich hören, auf der Stelle!

(Er schreitet rasch auf Gerard zu, faßt ihn bei der Hand und zieht ihn in den Vordergrund der Bühne, indem er heftig, aber nur halblaut spricht.)

Marcel, ihr seid wohl, scheint es, taub geworden,
Stocktaub! Ihr folgt nicht meinem Ruf und schwätzt —
Mit wem nur schwätzt ihr da? — Wer ist das Mädchen?

Gerard

(für sich).

Wie, wär' das Eifersucht? Dann schwellend Herz
Halt fest, halt fest und birst nicht vor Entzücken!

René.

Nun, werd' ich hören, wer das Mädchen ist?

Gerard.

Wer sollt' es sein, Herr Graf, als Mathieu's,
Des Webers, schmuckes Töchterlein Margot,
Und Botschaft bringt sie mir von ihrem Pathen,
Dem Seneschal Pierre!

(Margot bei der Hand nehmend und vorführend.)

Erkennt sie doch!

Ist's nicht ein niedlich Ding, und geht sie Sonntags
Zur Kirche, muß nicht Brand auflodern rings,

Wohin der Blitzſtrahl dieſer Augen, dieſer
Mordbrenneriſchen dunklen Augen trifft?

Margot.

Ei, Junker, laß er meine Augen zufrieden! Sie haben noch keinem ein Loch ins Wams gebrannt, und ſeinetwegen werd' ich ſie auch nicht in die Taſche ſtecken!

René.

Wie keck die Dirne ſpricht! Mich nimmt nur Wunder,
Wem das gefallen mag! Mich widert's an!

Gerard

(für ſich).

Ich ſchür' die Glut! Noch höher muß ſie flammen!

(Laut.)

Fürwahr, ihr thut der Kleinen Unrecht! Seht
Doch nur die Grübchen hier, die friſchen Lippen —

Margot.

Junker Marcel, laß er jeden bei ſeinem Geſchmack bleiben! Gibt es doch Leute, die Holzbirnen den ſaftigſten Pflaumen vorziehen, und mir ſelbſt konnte nie ein Burſche gefallen, der nicht einen tüchtigen Schnurbart auf den Lippen ſitzen hatte; bei den glatten Geſichtern muß ich immer an Milchſuppe denken! (Für ſich.) Da haſt du's, Wildfeuer! Wie der Klotz, ſo der Keil!

René

(zornig auf- und niedergehend).

Beim ew'gen Gott, zermalmen könnt' ich ſie!

Margot.

Und nun, Junker Marcel, gedenk' er der Botſchaft meines Herrn Pathen; dem gnädigen Herrn Grafen aber wünſche ich — (mit den Händen die Bewegung des Schnurbartdrehens nachahmend) Alles was er nicht hat! Und nun Gott befohlen, ich muß an die Arbeit!

Gerard.

Halt da! Erſt löſ' mir noch ein Räthſel auf!
Merk' auf! Wenn einer unterm Kirſchbaum ſteht,
Und ſtirbt vor Durſt und pflückt ſich keine Kirſche,
Was iſt der Mann?

Margot.

Was wird er ſein? Ein Narr!

Gerard.

Getroffen, Kind! Ich aber bin kein Narr,
Und darum pflück' ich, ſieh, mir eine Kirſche!

(Er küßt ſie.)

René

(mit den Geberden des heftigſten Zornes, für ſich).

Auch das noch! Unerhört! Vor meinen Augen!

Margot

(ſich Gerard's Armen entwindend).

Was denkt er nur! — Er hätte wohl Luſt ein ganzes Körbchen Kirſchen zu ſtehlen — aber da wird nichts daraus, und trüge er keinen Schnurbart, ſo ſollte er auch nicht die eine bekommen haben! Das darf er mir glauben, und nehm' er das zum Pfand dafür!

(Gibt ihm einen leichten Backenſtreich und läuft nach rechts ab.)

Gerard

(ihr nachrufend).

Für diesmal lauf nur, lauf, du muntrer Kobold!
Doch treffen wir uns wieder, ſieh dich vor!

René.

Wär's beſſer nicht, ihr lieſt gleich jetzt ihm nach
Dem muntern Kobold, dieſer reizenden
Margot? — Was ſäumt ihr? Geht, folgt eurem Herzen!
Ich halt' euch nicht, gewiß ich nicht!

Gerard.

Ihr ſcheint
Erzürnt, Herr Graf!

René.

Erzürnt? Ich bin beſchämt,
An eurer Statt beſchämt! — Ihr ſeid mein Lehrer,
Und gebt mir, eurem Zögling, ſolches Beiſpiel!

Ihr ſeid ein Edelmann, und laßt vertraulich
Zum Troß gemeinen Pöbels euch herab!

Gerard.

Wie ſprecht ihr nur, Herr Graf! Margot fürs erſte,
Ehrbarer Eltern ehrbar Kind, zählt nicht
Zum Pöbeltroß, und dann vergebt, wie ſollt' es
Zur Schmach gereichen einem Edelmann
An friſcher Anmuth Reiz ſich zu erfreuen!
Veredelt Frauendienſt nicht rauhe Sitten;
Erhebt und bildet er nicht Herz und Sinn?
Und da ich euer Waffenmeiſter bin,
Wie ſollt' ich nicht, wo ich nur kann, euch lehren,
Der Schönheit huld'gen und die Frauen ehren!

René.

Die Mühe ſpart! Der Schönheit huldigen
Nach eurem Muſter, und die Frauen ehren
Auf eure Art, das lern' ich nie, und will
Es auch nicht lernen!

Gerard.

Leider, ſcheint's, gebricht
Noch mehr Talent, als Neigung euch dazu!
Ihr zählt nun, denk' ich, volle ſechzehn Jahre,
Und habt bis jetzt, die Gräfin, eure Mutter,
Und Gertrud, eure Amme, ausgenommen,

Kein weiblich Weſen, wett' ich, noch geküßt!
Nicht wahr, ſo iſt's?

René.

Und bin ich ſchlechter drum
Etwa als meines Gleichen! Was verſchlägts
Ob einer küßt, ob nicht? Was iſt's auch Großes
Um einen Kuß, wenn jede Lippe gut
Genug, ihn zu empfangen, ihn zu geben?

Gerard.

Gemach! Verurtheilt nicht, was ihr nicht kennt!
Ein Wunder, ein Geheimniß iſt der Kuß;
Denn, wie des Morgenlandes Weiſe ſagen,
Die Lippe küßt, wohin das Herz ſie neigt;
Ehrfurcht die Hände, Sclavendienſt das Kleid,
Die Freundſchaft auf die Wangen; auf die Stirne
Küßt tröſtend Mitgefühl; doch auf die Lippen
Drückt Liebe ihren Kuß, wildloderndes
Verlangen auf das müd' geſchloßne Auge,
Und Sehnſucht haucht ihn ſeufzend in die Luft!
Noch mehr! Ein Kuß iſt das, was ihr ihn ſchätzt;
Nichts, wenn ihr ſcherzt, und wenn ihr's ernſt meint, Alles;
Er kühlt und glüht; er fragt und er gibt Antwort,
Er heilt und er vergiftet, trennt und bindet;
Er kann verſöhnen wie entzweien, kann

Vor Wonne tödten, und kann Todte wecken,
Und mehr noch, mehr! Was könnte nicht ein Kuß?

René.

Erzählt ihr Märchen? Oder träum' ich ſelbſt?
Iſt's wahr? Iſt's möglich? Solcher Zauber läge
Auf unſren Lippen!

Gerard.

Ja, das iſt das Wort!
Ein Zauber iſt es, zwiſchen Männern ſelbſt
Allmächtig wirkend! Denkt euch beiſpielsweiſe
Wir wären Freunde, und ein Streit verſtörte
Entzweiend unſern Bund! Ihr grolltet mir
Und ſtündet ſchmollend von mir abgewendet,
Wie eben jetzt, und ich wollt' euch verſöhnen,
Was müßt' ich thun, um wie mit Windeshauch
Das Dunſtgewölk des Unmuths wegzublaſen
Von eurer Stirne?

René

(halb neugierig, halb ſchüchtern).

Nun, was thätet ihr?

Gerard

(die Worte mit den entſprechenden Gebärden begleitend).

Ganz einfach dies! Ich träte zu euch hin,
Und legte ſtill den Arm um euren Nacken,

Und drückte euch an mich, und tauchte forſchend
Des Blickes Strahl in eure Augen, bis
Halbträumend ſie, wie eben jetzt, ſich ſchlößen,
Bis Purpurglut die Wangen euch umflammte,
Bis zitternd ihr im Arm mir lägt, wie jetzt,
Und dann — dann beugt' ich mich zu euch herab —
Und küßt' euch —

(Er thut es.)

René

(aufſchreiend und ſich losreißend).

Ah!

(Sie wankt einige Schritte vorwärts und drückt die Hände auf's Herz.)

Mir ſchwindelt!

Gerard

(hinzutretend).

Heil'ger Gott!

Was faßt euch an?

René

(zurückweichend und ihn von ſich wegwinkend).

Nichts! Nichts! Es iſt vorüber!

Gerard.

Ihr zittert! Ihr erbleicht! Nein, ſträubt euch nicht,
Laßt meinen Arm euch ſtützen! Kommt und ruht

Hier auf dem Raſenſitz! Laßt kurze Raſt
Euch kräft'gen und erquicken! Ihr bedürft's!

(Er hat René während dieſer Worte zu dem Raſenſitz unter der Buche geführt, auf dem der letztere niederſinkt, während Gerard ihn unterſtützend an ſeiner Seite kniet.)

René.

Nun helf mir Gott! Was kam nur über mich!
Jetzt lach' ich drob, doch vorhin war es mir,
Als führ' ein Wetterſtrahl mir durch die Glieder,
Als müßt' ich Augenblickes mauſetodt
Zur Erde ſtürzen! In der That, ſo war's!

Gerard.

Des Tages ſchwüle Glut, der ſcharfe Ritt
Erſchöpften eure Kräfte! Ihr bedürft
Der Labung, und ich will —

(Er will aufſtehen.)

René.

Nein, bleib, Marcel!
Bleib wie du biſt, ich will es! Wenn dich auch
Die Kniee ſchmerzen, bleib zu meinen Füßen,
Es läßt dir gut!

(Ihm den Kopf zurecht rückend.)

Den Kopf ein bischen höher!
So, jetzt iſt's recht! — Was mir an dieſer breiten,

Von dichtem Haarwuchs eingerahmten Stirne,
Dem krauſen Bart, den borſt'gen Augenbrauen,
Den derben Schultern nur ſo wohlgefällt!

Gerard.

Iſt's wahr, iſt wirklich? Ich gefalle euch!
Ihr macht mich eitel faſt! Fürwahr! Gefällt
Doch nur, was ſchön!

René.

Nein, das iſt's nicht! Weiß Gott,
Schön biſt du nicht, Marcel; ja, wenn dir Unmuth
Die Stirne furcht, biſt du ſogar grundhäßlich;
Und Anfangs als du unſer Haus betrateſt,
Mißfielſt du mir auch gründlich; Alles war
Mir gleich verhaßt an dir, Blick, Miene, Haltung!
Doch dann mit einem Mal gefiel mir Alles,
Und was mir erſt zumeiſt mißfiel, zumeiſt!
Wie's kam, ich weiß es nicht! Ich werd' ſeit Kurzem
Auch ſonſt, geſteh' ich, nicht recht klug aus mir!
Nein, lache nicht! Es iſt ſo wie ich ſage!
In Wahrheit eine ungelöſte Frage,
Ein Räthſel, ein Geheimniß bin ich mir!

Gerard.

Du liebliches Geheimniß!

René

(während ein Waldhorn außer der Bühne in weiter Entfernung eine einfache Melodie hören läßt, mit deren Wiederholung und Variirung es mit kurzen Unterbrechungen bis zum Schluſſe des Actes fortfährt).

Eines nur,

Marcel, das vorhin mit dem Mädchen, mahnte

Mich wieder an die Zeit, da ich dich haßte,

Und wär' dir's mit der frechen Dirne Ernſt —

Gerard.

So wahr ich hier zu euren Füßen kniee,

Und knieen möchte all mein Leben lang,

Muthwillen war es, Thorheit, Scherz, nicht mehr!

René.

Still, ſtill! Kein Wort mehr! Horch, wie ſanft verhallend

Das Horn Didier's in rührend weicher Klage

Uns dort vom Eulenſtein herüberſchallt!

Und ſieh, wie lächelnd auf die grünen Fluren

Und auf des Fluſſes ſtillbewegte Flut

Der Abendhimmel golden niederſchaut!

Wie ſchön! Wie groß! Wie geht in Luſt und Wehmuth

Das Herz mir auf, und ſchlägt der ganzen Welt

In warmer Liebe ſelig froh entgegen!

Gerard

(für ſich).

Da widerſteh', wer kann! Ich nicht! (Laut.) Der Welt,

Der ganzen Welt! In ſo viel tauſend Stücke
Zerſplittern wollt ihr euer armes Herz?
Laßt Einen es empfangen, der die Gabe
Zu ſchätzen weiß, und dieſem ſchenkt es ganz!
Mir ſchenkt es, mir und nehmt dafür das meine,
Und macht ſo um ein Herz, um einen Himmel
Uns beide reicher!

René.

Wie, was ſprichſt du da,
Marcel? Iſt's Spott — wie, oder meinſt du's ernſt?
Biſt du mir gut?

Gerard.

Die Sprache hat kein Wort
Dafür, wie ſehr!

René.

Und willſt es bleiben auch?

Gerard.

So lang mir Athem bleibt!

René.

Ich bin dir nicht
Zu kindiſch, zu unbändig wild? Du willſt
Geduld mit mir und meinen Fehlern haben,
Mein Freund, mein Bruder ſein, in Noth und Tod
Mich nicht verlaſſen, willſt, ein Mann dem Mann,

Mir felſenfeſt vertrauen? Willſt du das,
Marcel, und kannſt du mir's beſchwören?

Gerard.

Ja,
Bei deinem holden Selbſt, bei deinem Leben,
Bei deines Auges Mondlicht ſchwör' ich dir,
Dein bin ich, bleib' ich, bis der Tod uns ſcheidet!

René
(in die Hände klatſchend).

O ſchön! O ſchön! Wie das mich freut, Marcel!
Nun hab ich einen Bruder, einen Freund!
Nun biſt du mein, ganz mein, mit Haut und Haar,
Mit Bart und Augenbrauen mein, Marcel;
Und nun gefällſt du mir erſt recht! Weiß Gott,
Nun find' ich dich beinahe ſchön, mein Freund!
Und hör' nun, Alles, was du mir geſchworen,
Das ſchwör' ich dir, Vertrauen, Freundſchaft, Treue,
Und mehr noch! Beſſern will ich mich, und ſanft
Und lenkſam werden; nicht Wildfeuer mehr,
Ein ſtilles, trautes Flämmchen will ich ſein,
Von deinem Hauch bewegt und ausgeblaſen.
Das ſchwör' ich dir, und da ein Zauber, wie
Du ſagſt, der Kuß, ſo ſchwör' ich dirs und will
(ſich zu ihm herabbeugend)
Dazu dich küſſen —

Gerard

(in heftiger Bewegung aufſpringend).

Nein, jetzt nicht! Nicht jetzt!
Ein Tropfe macht den Becher überfließen,
Ein Funke weckt den Brand!
Du aber, meid' ich deiner Lippen Gruß,
Vernimm und frag für jetzt nicht nach dem Grunde,
Gefährlich auch zuweilen iſt ein Kuß,
Und Zauber gibt es, den man fliehen muß!

(Er ſtürzt ab.)

René.

Marcel, Marcel! — Was meint er nur? — Was ſprach
Von Brand er da, von Funken, von Gefahr?
Bezaubernd wirkt ein Kuß, ich hab's empfunden!
Warum gefährlich aber? Sonderbar!
Gefährlich hab' ich nichts daran gefunden!

(Während er in nachſinnender Stellung auf den Raſenſitz zurückſinkt, fällt unter den fernen Klängen des Waldhorns der Vorhang.)

Vierter Act.

Schauplatz wie im vorigen Acte.

Morgen.

Gerard

(mit Pierre von links auftretend).

Ihr wärt dort auf dem Vorwerk, hört' ich erſt,
So ging ich hier den Fußſteig euch entgegen!

Pierre.

Ihr gingt mir entgegen! So gibt es Neues! Nun, laßt hören! Die Gräfin iſt heute nach Clery zu Frau von Baudemont auf Beſuch, und ſo haben wir freie Hand! Sprecht, Junker, ſprecht! Habt ihr Nachrichten von Laclos und Ripaille? Nach meiner Rechnung müſſen ſie ſchon ſeit Morgen im Walde von Coigny auf der Lauer liegen, und um dieſe Zeit könnten ſie den Herrn Kanzler ſchon aufgefangen und in Sicherheit gebracht haben!

Gerard.

Das könnten ſie, hätt' ich ſie hingeſandt!

Pierre.

Wie, was! — Nicht hingeſandt! Ihr ſcherzt wohl! Nicht hingeſandt! Ihr wart doch geſtern mit dem Anſchlag einverſtanden, ihr wolltet ſie in den Hinterhalt legen —

Gerard.

Ich ſagte ſo, ich that es aber nicht!

Pierre.

Ihr thatets nicht! — Mich rührt der Schlag! — Unglückſeliger! Ließ ich euch nicht durch Margot ſagen, daß Renard Alles aufgeſpürt hat, daß wir ganz in ſeinen Händen ſind? — Wißt ihr nicht, daß er noch heute, längſtens morgen hier ſein wird —

Gerard.

So eben traf in Dommartin er ein!

Pierre.

So, traf er ein? — Und das ſagt ihr Einem, als ob ihr ihm: Guten Morgen wünſchtet! — Aber mir geſchieht nur mein Recht! Warum ließ ich euch Spielraum, uns Alle muthwillig ins Verderben zu ſtürzen? — Ja, dieſer alte dumme Schädel verdients nicht beſſer, als abgeſchlagen zu werden!

Gerard.

Beruhigt euch, Pierre! ich bin nicht toll,
Wenn etwas tollkühn auch, und lieb' ich gleich
Zum Raſen, bin ich doch bis jetzt ganz leidlich
Bei Sinnen noch! — Was hätt' es mir gefrommt
Den Kanzler aufzufangen, als nur weiter
Des Knotens Löſung noch hinauszuſchieben,

Der endlich einmal ſich entwirren muß!
Ich kam, die Wahrheit prüfend zu ergründen,
Die Ehre meines Hauſes zu bewahren,
Nach Dommartin zurück! Wildfeuer iſt
Mein Mühmchen, nicht mein Vetter, weiß ich nun;
Nie aber, Schmach auf meinen Namen häufend,
Nie bring' ich mit Gewalt mein Recht ihr ab;
Nur was mir Liebe gibt, will ich empfangen!
Gefahr für mich veracht' ich; euch jedoch
Sie fern zu halten, dafür iſt geſorgt!
Ein flüchtig Roß ſteht hier im Buſch verborgen,
Und bringt zur Stunde euch nach Arbois,
Einſtweilen dort den Ausgang abzuwarten!
Auf denn, zu Roß und ſputet euch, Pierre!

Pierre.

Nach Arbois? — Und ihr, Junker, was wird indeſſen mit euch?

Gerard.

Den Zorn der Gräfin fürcht' ich nicht, denn Liebe
War meines Vaters Treubruch, weiß ich nun,
Und leicht vergibt der Liebe Schuld die Liebe!
Ich folg' euch ſpäter, wenn vorerſt ich ſie,
Wildfeuer mein' ich, noch einmal geſprochen!

Pierre.

So, und wenn ihr nun überfallen, umzingelt, niedergemacht würdet! — Nein, daraus wird nichts! — Hab' ich zugelaſſen, daß ihr euch in eine ſolche Gefahr begabt, ſo will ich mit euch davon, oder mit euch darin umkommen! Was würde euer Vater ſagen, wenn ihr da oben allein ankämt, und der alte Pierre hätte euch verlaſſen?

Gerard.

Nein, du mußt fort, noch dieſe Stunde fort!
Renard iſt unternehmend und verſchlagen,
Und kann — Doch ſieh, da iſt er ſelbſt! Wildfeuer
Begleitend kömmt er dort den Weg herab!

Pierre.

Ja, es iſt ſeine gelbe widerliche Fratze! Wenn ich nur an ihn denke, ſchüttelt michs wie Fieber!

Gerard.

Sie lenken hierher, ſcheints, die Schritte! Fort!
Da ſind ſie ſchon! Fort, ſag' ich, fort! Hinweg!

Pierre.

Ich darf nicht — und ich will nicht — und ich werde nicht!

Gerard

(den Widerſtrebenden mit ſich fortziehend).

Kein Säumen mehr! Komm, ſag ich, komm! Du mußt!

(Er verſchwindet mit ihm nach links hin im Gebüſche.)

(René tritt mit dem Kanzler Renard von rechts raſch auf.)

Renard.

Vergebt, mein gnädiger Gebieter, wenn
Ich wiederholt pflichtſchuldigſt euch erinnre:
Ihr müßt ins Schloß zurück, müßt unverzüglich
Ins Schloß zurück!

René.

Müßt! Müßt! Ihr ſeid wohl toll!
Ich kenne und verſteh' das Wort nicht: Müßt!

Renard.

Ganz wie die gnädige Frau Mutter ſprecht
Ihr, mein Herr Graf, ganz ſo hochherzig, ganz
So ſelbſtbewußt! Sie kennt kein Muß, und haßt
Den Zwang wie ihr! Gleichwohl hätt' eben heut
Die Gräfin nach Clery ſich nicht begeben,
Gewiß, ſie ſpräch' wie ich in dieſer Stunde;
Ihr müßt ins Schloß zurück! Euch droht Gefahr!

René.

Gefahr! Daß Sonnenbrand die Stirn' mir bräune,
Und daß der Wind die Haare mir zerzauſe?
Gefahr! Ihr träumt!

Renard.

Und doch, mein gnädiger
Gebieter, doch iſt's ſo, und ſorgt' ich nicht,
Es möchte die Frau Gräfin drob mir zürnen,

Beweiſen wollt' ich euch's ſo ſonnenklar,
Daß ihr's nicht läugnen könntet, noch bezweifeln!

René.

Ei, was ihr ſagt! Beweiſen könntet ihr's!
Beweiſen! In der That! Was iſt es? Redet!
Die Mutter zürnt euch nicht, und wenn ſie's thäte,
So ſagt, ich hab's gewollt, und damit gut!
Sprecht alſo, ſprecht, laßt euer Mährlein hören!

Renard.

Im Schloß erzähl' ichs euch!

René.

Nein, auf der Stelle,
Hier will ichs hören, ſprecht!

Renard.

Ihr hörtet wohl
Von einem Bruder eures ſel'gen Vaters,
Der eurer Mutter Todfeind, als er ſtarb,
Die letzte einz'ge Habe, ſeinen Haß,
Auf euren Vetter, ſeinen Sohn vererbte?

René.

Ja wohl! Der Oheim aber ſtarb vor Jahren,
Und unlängſt erſt ertränkte ſich der Vetter!

Renard.

Nein,

Er lebt! Pierre Banel, der gleißende
Verräther, täuſchte euch; er lebt!
Ja, mehr noch, von Pierre herbeigerufen,
Und ſchläu ſich bergend unter falſchem Namen,
Hier in der Nähe treibt er ſich herum!

René.

Der Vetter, ſagt ihr, hier in unſrer Nähe?

Renard.

So iſt's, Herr Graf! Und konnt' ich gleich bis jetzt
Noch nicht ergründen, unter welchem Namen
Und wo er ſich verbirgt, ſo bin ich doch
Auf ſichrer Spur, und ſtündlich von Sion
Erwart' ich einen Boten meiner Späher,
Der auch hierüber mir Gewißheit gibt!

René.

Von daher alſo, meint ihr, wie es ſcheint,
Von meinem Vetter drohe mir Gefahr!
Doch welche denn? Ich ſeh' ſie nicht! Ihr freilich,
Ihr ſeid dafür bekannt, Gefahr zu wittern,
Wo keiner ſonſt ſie ahnt!

Renard.

Ihr nehmts zu leicht,
Herr Graf! Bedenkt, Gerard von Loménie
Iſt hinterliſtig ſchlau, er weiß, es macht

Ihn euer Tod zum Erben Dommartin's;
Wie, wenn er nun verſuchte der Natur
Etwa mit einem Dolchſtoß nachzuhelfen,
Mit einem Pülverchen —

René.

Ihr ſeid von Sinnen!
Es iſt nicht, kann nicht ſein! Mein Vetter mag
Mich tödtlich haſſen, doch nicht Wegelagrer,
Nicht Meuchelmörder wird ein Loménie!

Renard.

Ihr ſeid noch jung und drum vertrauensvoll,
Ich aber kenn', Herr Graf, der Menſchen Tücke,
Und hab', was nöthig, vorgekehrt!

René.

Und was
Denn, weiſer Kanzler, habt ihr vorgekehrt!

Renard.

Eilboten ſandt' ich fort, um die Frau Gräfin
Zu ungeſäumter Heimkehr zu bewegen,
Und rief der Grafſchaft Heerbann auf und ließ,
Das Thal umſtellend, rings in Buſch und Dickicht
Nachſpüren eures Vetters Spießgeſellen —

René.

So thatet ihr! Ich hätt' nicht ſo gethan;

Doch da ihr meiner Mutter Vollmacht habt;
So mags drum sein! Ich aber bleibe hier,
Und kehre nicht ins Schloß zurück!

Renard.

Herr Graf,
Bedenkt doch nur! Wir sind hier ganz allein,
Und ich — begreift — ich bin ein Mann der Feder
Und hab' zudem vom Mutterleibe her
Seltsame Scheu vor Waffen; blanken Stahl
Nur funkeln sehen macht mich krank, und wenn
Im Hinterhalt die Burschen etwa lägen,
Und frischweg einen Handstreich wagten, ich,
Weiß Gott, ich könnt' euch keinen Schutz gewähren!

René.

Nicht eures Schutzes, faßt mich doch, nur eurer —
Abwesenheit bedarf ich! Geht getrost!
Denn meines Waffenmeisters wart' ich hier,
Und denk' von ihm begleitet und beschützt
Im Moor dort einen Eber aufzuspüren!

Renard.

Im Moor dort — jetzt? — Und wenn nun grade dort
Im Moor der Vetter auf der Lauer läge!
Es gränzt an Selbstmord, Graf!

René.

Beruhigt euch!
Der Vetter liegt wohl nicht im Hinterhalt
Und wär's und wagt' er frech uns anzugreifen,
Marcel und ich wir ſchlügen keck uns durch!
Und ſo, habt guten Tag! Es bleibt dabei,
Ich bleibe!

Renard.

Hört mein Flehen! Kommt mit mir
Ins Schloß zurück! Den Boten von Sion
Nur wartet ab!

René

(auffahrend und mit dem Fuße ſtampfend).

Ich will nicht! Tod und Teufel!
Ich bleibe!

Renard.

Nein, Herr Graf! In euer Mutter
Abweſenheit verpflichtet mich mein Amt
Zu wachen über ihres Kindes Wohl,
Und dieſe Pflicht erfüll ich —

(auf René in entſchloßner Haltung zugehend)

Graf René,
Ihr müßt ins Schloß, und ſollten dieſe Arme
Dahin euch tragen!

René.

Wie, Gewalt! Ihr wagt
Mir mit Gewalt zu drohen? Ihr mir? Kanzler
Renard! Ich fühlte mich — Gott weiß, warum? —
Den ganzen Morgen ungewöhnlich ſanft
Und weich geſtimmt, als wär' ich über Nacht
Ein Anderer geworden! Aber ihr
Gebt wieder mich mir ſelbſt zurück! Ich fühl' es,
Ich bin noch ich, ich bin Wildfeuer noch (das Schwert ziehend)
Und ihr ſollt's mitempfinden!

Renard
(ängſtlich).

Herr, mein Gott!
Thut weg! — Das ſticht und ſchneidet! — Thut doch weg!

René.

Ich bin Wildfeuer noch, und weil ichs bin,
So rath ich euch im Guten, ſucht das Weite,
Sonſt ſägt dies Schwert im nächſten Augenblick
Glattweg den Schmuck der Ohren euch vom Scheitel!

Renard.

Thut weg! — Ich gehe! — Fall' auf euer Haupt
Gefahr und Rechenſchaft! — Thut weg, Herr Graf!

René.

Fort, ſag' ich! Fort!

Renard.

Hu, wie das blitzt und funkelt! —
Es macht mich blind; ich find' den Weg nicht mehr! —
Werd' draus was will! — Ich waſche meine Hände!

(Zieht vor René zurückweichend ſich nach rechts zurück und verſchwindet im Gebüſche.)

René.

Wie der die Beine hebt, der weiſe Kanzler!
Kein Windhund überholt ihn! — Nun, ich konnte
Ihm's nicht erſparen; warum wollt' er auch
Zurück mich ſchleppen in des Schloſſes Mauern,
Wo ſich mein Herz nach friſchem Waldduft ſehnt,
Und traulichem Geſpräche mit Marcel! —
Gefahr! Mit ihm bin überall ich ſicher;
Und zudem übertreibt gewiß Renard,
Und jener fürchterliche Vetter iſt
Vielleicht im Grund ein armer Schlucker nur,
Den Noth umhertreibt, der Erbarmen mehr
Als Zorn verdiente, wenn den Namen fälſchend
Der Wahrheit nicht ins Angeſicht er ſchlüge,
Und ſo dem Mitleid meine Bruſt verſchlöße!
Denn Trug iſt niedrig und gemein, und wie
Ich Wahrheit liebe, ſo veracht' ich Trug!
Da lob ich mir Marcel; ſein Wort iſt ächt

Wie Gold, ſein Blick der Seele klarer Spiegel;
An ihm iſt nichts von Falſchheit oder Lüge! —
Doch ſtill! da kommt er! Ich verberg' mich hier
Im Buſch! Laßt ſeh'n, ob er wohl zürnt und ſchilt,
Daß noch nicht ich zur Stelle! Fort, hinweg!

(Sie verbirgt ſich rechts im Gebüſche.)

Gerard

(von links auftretend).

Wie, Alles ſtill und einſam hier! Ich ſah
Sie mit dem Kanzler doch hierher ſich wenden!
Und hieß ſie mich nicht ihrer warten hier?
Und doch — Renard hat ihr wohl mitgetheilt,
Was er von meiner Herkunft erſt erkundet;
Und flieht ſie mich darum? Nun helf mir Gott!
Spricht nicht ihr Herz für mich in dieſer Stunde,
Und übertönt nicht der allmächtge Schrei
Der Liebe ſiegend die verworrnen Stimmen
Des Zweifels drin, ſo iſt mein Spruch gefällt,
So fährt mein Lebensglück dahin auf immer,
Und führ' nur auch mein Leben mit dahin!

René

(ſpringt aus dem Gebüſche hervor, hält vom Rücken her Gerard die Augen zu und ſpricht mit veränderter Stimme):

Wächſt das blinde Kälblein,
So wirds zur blinden Kuh,

Und rath', weſſ' Hände halten
Die Aeuglein jetzt dir zu?

Gerard
(für ſich).

Sie iſt's, ſie iſt's! Neu grünt mein Hoffen auf!
(Laut.)
Nun wer wird's ſein — Pierre?

René.

Gefehlt! Gefehlt!

Gerard.

Wie, wär' es Graf René?

René.

Nichts da! Gefehlt!

Gerard.

Wenn nicht der Graf, vielleicht Wildfeuer doch?

René.

Der iſt es! Ja, der iſt's! Erfuhr doch erſt
Renard, wie ſehr ich's bin! (Lachend.) Denk nur, ich jagte
Ihn eben fort von hier mit blanker Klinge!
Ach, wie der lief!

Gerard.

Der Kanzler? So! Und ihr,
Ihr habt ihn fortgejagt?

René.

Nun ja, er wollte

Ins Schloß zurück mich bringen mit Gewalt,
Weil jener Vetter, unſer Todfeind, nicht
Im Meer ertrunken, wie Pierre berichtet —

Gerard.

Ei, was ihr ſagt! Er lebt!

René.

Er lebt nicht nur,
Er treibt ſogar ſich unter falſchem Namen
Mit ſeinen Spießgeſellen hier im Land herum
Und will mir, wie der Kanzler meint, ans Leben!

Gerard.

Da irrt der Kanzler wohl!

René.

Das ſag' ich auch!
Und wär' Gefahr auch, biſt nicht du mein Schutz?
Was ſollt' ich wie ein Kind mich hüten laſſen!
(Lachend.)
Und darum zog ich und der Kanzler lief!

Gerard
(für ſich).

Noch kennt ſie mich als ihren Vetter nicht!
Wie laß ich ſie erfahren —

René.

Ei, Marcel!
Was ſinnſt du? Sprich, was haſt du?

Gerard.

Ich? Fürwahr,

Was ſollt' ich haben? Nichts, gar nichts auf Erden!

(Er zieht einen Siegelring aus ſeiner Bruſt und läßt ihn fallen.)

René.

Was fiel da?

Gerard.

Fiel etwas? Ach ja, mein Ring!

René

(den Ring aufhebend).

Dein Ring! Hier iſt er, hier! (Sie betrachtet den Ring.)

Wie, was? Das ſind

Die Roſen und der Storch der Loménie!

Das iſt mein Wappen!

Gerard.

Und das meine auch!

René

(betrachtet ihn ſtarr und gibt ihm nach einer Pauſe den Ring zurück).

Hier nehmt — und geht! Noch dieſe Stunde geht!

Gerard.

René! Mein Vetter!

René.

Laßt das ruhen! Sind

Wir auch Verwandte, Freunde — waren wir!

Denn fürcht' ich auch in euch den Mörder nicht,
Fühlt doch mein Herz dem — Heuchler ſich entfremdet.

Gerard.

René! Verdien' ich das? Haſt du kein Wort
Der Liebe mehr für mich!

René.

Nur eins der Warnung:
Entflieht! In wenig Augenblicken iſt
Das Thal umſtellt! Scheut meiner Mutter Zorn;
Ich meines Theils, ich habe euch vergeben!

Gerard.

Und was — was hätteſt du mir zu vergeben?
Daß meinem Vater ich geboren ward?
Daß ich, wie er geächtet, heimatlos
Die Welt durchirre? Oder kränkt es dich,
Daß dir verwandt ich deinen Namen führe,
Und ſchämſt du dich Gerard's von Loménie,
Des armen Vetters?

René.

Nicht des armen Vetters,
Des doppelzüngig, falſchen ſchäm' ich mich!
Ich ſchäme mich des Spähers, der ſich lauernd
Ins Haus des Feindes ſtahl; des Lügners, der
Vertrauen ſich erſchlich; des Heuchlers, der

Uns tödtlich haßt, und doch Ergebenheit
Und Treue uns geſchworen; des Betrügers,
Der ſeinen Namen ſchnöd verläugnet —

Gerard.

Halt!
Ich hab' ihn nicht verläugnet, weiß ich doch
Seit ehegeſtern erſt, daß ich ihn führe;
Ich ſtahl nicht lauernd mich in euer Haus,
Ein Fremder hab' als fremdes ich's betreten;
Ich log euch nicht Ergebenheit und Treue,
Ich fühlte ſie, und fühle ſie noch jetzt,
Und log ſie einer von uns beiden hier,
So wars nicht ich! Und mehr noch könnt' ich ſagen,
Wär's noch der Mühe, noch des Athems werth!

René.

Und fände noch ein Thor ſich, dran zu glauben!

Gerard.

Du glaubſt mir nicht? Und ſchworſt mir geſtern erſt
Vertrauen, Freundſchaft, Treue? Hier der Baum
War Zeuge, dieſe Büſche hörten's! — Hältſt
Du ſo dein Wort, René?

René.

Euch gab' ich's nicht,
Noch trag' ich Schuld, daß, wo ichs erſt gegeben,
Enttäuſchung nun mich zur Verachtung zwingt.

Gerard.

Genug! Zu viel! Verachtung — das entſcheidet
Viel trägt die Liebe; Launen fügt ſie ſich,
Nimmt Groll und Mißmuth hin, ja Zweifel ſelbſt
Und böſen Argwohn weiß ſie zu vergeben;
Verachtung aber trägt nur Sclavenſinn!
Und ſo leb' wohl, René! Ein Wort genügte,
Mein Recht, dein Unrecht dir zu zeigen, dir
Zu zeigen, daß mein Herz ſich ſelbſt vergeſſend
Dein Glück nur wollte, daß nicht Argliſt mich,
Nicht ſchnöder Eigennutz hierher geführt!
Ein Wort, René, genügte! Doch nicht mir
Verhaßtem, nur der Liebe kömmt es zu,
Das Räthſel deines Lebens dir zu löſen,
Dich ſelbſt dir zu erklären! Leb' denn wohl!
Ich fliehe nicht, nur Schuldbewußte fliehen;
Ich geh' nach Arbois auf wenig Tage,
Und dann verſchwind' ich ſpurlos, wie ich kam,
Und nie mehr wird die Heimat von mir hören!
Du aber lebe glücklich! Mög' der Himmel,
Wie er dir Anmuth gab, Gerechtigkeit
Und Milde auch, und Mäß'gung dir gewähren,
Und möge der, dem wieder einſt dein Herz
Sich zuneigt, würdiger ſo reicher Gabe

Sich zeigen, und ſie dauernder bewahren
Als mir vergönnt war! Lebe wohl, René!

(Er ſtürzt nach rechts ab.)

René

(nach einer Pauſe).

Was war das? Träum' ich denn? Leb' wohl, René! —
Er ginge — ginge wirklich? — Horch, war das
Nicht Hufſchlag? — Dort — dort ſprengt er hin! Und ich —
Ich hielt ihn nicht! Und ſeine blaſſe Miene,
Und ſeiner Stimme zitternd weicher Klang,
Sein naſſes Auge ſprachen doch ſo deutlich,
So überzeugend deutlich: Ich bin ſchuldlos! —
Mir aber lag's wie Nebel vor den Augen;
Erſt Groll und Unmuth übertreibend, dann
Beſchämt, gerührt, erſchüttert, keines Wortes
Und kaum der Sinne mächtig ſtand ich da,
Und hielt ihn nicht! — Und jetzt — jetzt iſt er fort,
In wenig Tagen ſpurlos zu verſchwinden,
Und nie mehr, nie ſoll ich ihn wiederſehen!
Nie mehr! Ich kanns nicht denken! Ihn, den ich
So tief gekränkt, ſo ſchwer beleidigt —
Nein!
Ich muß nach Arbois! Ich muß ihm ſagen,
Daß wie ein thöricht Kind ich mich geberdet,

Und daß ich fortan meine Schwüre halten,
Und mit ihm leben, mit ihm ſterben will!
Ich muß, ich will! — Ein Pferd! Wie ſchaff' ich mir
Ein Pferd? — Doch ſieh, die Dirne da, die ſoll
Mir's ſchaffen! — Aber iſt das nicht Margot? —
Fürwahr, ſie iſt's und weint! Was weint ſie — Wie,
Doch um Marcel nicht, will ich hoffen —

Margot

(die während der letzten Worte ſchluchzend und ſich mit der Schürze die Augen trocknend von rechts aufgetreten).

Oh! Oh! Er iſt fort und kommt nicht wieder — Oh! Oh! — Der prächtige Junker! Der einzige Junker! — Oh! Oh! — Und es kommt auch keiner wieder wie der Junker Marcel!

René.

Was kümmert dich Marcel? Was hat er, ſprich,
Was kann er mit dir haben? Sag' die Wahrheit!

Margot.

Was ſollte er mit mir haben — Oh! Oh! — als daß er meinen Liebſten, den Aubin, aufs Schloß gebracht und ihn zum Reitknecht machen wollte! — Oh! oh! — Und nun iſt der Junker fort und nun wird der Aubin auch nicht Reitknecht! — Oh! oh! —

René.

So! Daher kannte dich Marcel! Dann freilich —
Dann wein' nur, armes Kind! Weiß Gott, ich weinte
Ein Stückchen mit, gäb's Beßres nicht zu thun,
Ihm nachzufolgen nämlich! Spring denn eilig
Ins Schloß hinauf, und laß Aubin ein Pferd
Hieher mir bringen! — Bringt er's raſch zur Stelle,
Hörſt du, Margot, ſo ſoll er Reitknecht ſein!

Margot.

Reitknecht, der Aubin! Wie ein Vogel will ich oben, und wie ein Pfeil ſoll er herunten ſein! — (Sie läuft fort, bleibt aber wieder ſtille ſtehen.) Nein, nein! Es iſt doch umſonſt und würde euch nichts frommen, gnädiger Herr Graf! — Sie laſſen euch nicht durch!

René.

Nicht durch? — Was heißt das — Wer vermäße ſich —

Margot.

Ja, hört nur, Herr Graf! Kaum war Junker Marcel fort, ſo kam reiſiges Volk, um alle Ausgänge des Thales zu beſetzen. Die Gräfin, hieß es, ſei eilig von Clery zurückgekommen, und der Kanzler habe befohlen, alles fremde Mannsvolk anzuhalten, und wer euch träfe, der ſolle euch gutwillig oder mit Gewalt ins Schloß zurückbringen!

René.

Ich will und muß durch! Trotz dem Kanzler, trotz
Der Gräfin, trotz dem Teufel muß ich durch,
Und ſollt' ich mit dem Schwert den Weg mir bahnen —

Margot.

Ich bring' euch durch, ohne daß es einen Tropfen Blutes koſten ſoll! Springt dort am Fluſſe hinter die Weiden; ich hole euch meinen Sonntagsſtaat, ihr verkleidet euch, drückt euch den Strohhut ins Geſicht, und kein Menſch wird euch erkennen und anhalten.

René.

In Weiberkleidern? Nein, das ziemt ſich nicht!

Margot

(während von ferne von verſchiedenen Seiten Hornſignale gehört werden).

Gnädiger Herr Graf, als Ordensbruder könnt ihr euch nicht verkleiden! Das wäre freilich ſchicklicher, aber dazu fehlt es euch hier! (ſie greift ſich ans Kinn). Beſinnt euch nicht lange! Hört ihr die Hörner! Sie ſtreifen durch Buſch und Wald, ſie ſuchen euch, und wenn ihr zu Junker Marcel gelangen wollt —

René.

Es ſei! Für ihn und ſeinetwillen Alles!
Aubin iſt Reitknecht, wenns gelingt, Margot!

Margot.

An mir ſolls nicht fehlen! Kommt nur, gnädiger Herr Graf, kommt nur!

(Sie verſchwinden im Gebüſche links; die Hornſignale wiederholen ſich; dann treten die Gräfin, Renard und Gefolge von rechts raſch auf.)

Gräfin.

Hier, ſagt ihr, hier verließt ihr ihn? Doch wo —
Wo iſt er?

Renard.

Gnädige Gebieterin!
Der Graf war Willens von Marcel begleitet
Im Wald dort einen Eber aufzuſpüren —

Gräfin.

Begleitet von Marcel! Das gabt ihr zu?
Ihr ließt mein ſchutzlos Kind in ſeines Feindes,
Vielleicht in ſeines Mörders Händen? — Menſch,
Wo iſt mein Kind, mein Kind?

Renard.

Vergebt, Frau Gräfin,
Der Bote von Sion, der kund uns gab,
Der Burſche, den Marcel wir nannten, ſei
Gerard von Loménie, der Bote leider
War damals noch nicht angelangt —

Gräfin.

Gleichviel!

Ihr wußtet doch, daß unſer Todfeind lebe!
Ihr kanntet die Gefahr und ihre Nähe;
Was habt ihr vorgekehrt? — Pierre iſt flüchtig,
Marcel nicht aufzufinden, und mein Kind —
Schafft mir mein Kind, mein Kind!

Renard.

Beruhigt euch,
Gebieterin! Der Thalgrund iſt umſtellt,
Und Reiſige durchſtreifen rings die Wälder!
Da naht ſchon, ſeht nur, raſchen Schrittes Meiſter
Etienne und bringt uns Nachricht!

Gräfin

(zu Etienne, der mit Bewaffneten von links auftritt).

Nun, wie ſteht's?
Was bringt ihr? Redet! Sprecht!

Etienne.

Verwirrung, Gräfin,
Und Unruh' gährt im Land! Ein ſtarker Trupp
Von Söldnern hält Burg Arbois beſetzt —

Renard.

Burg Arbois beſetzt! Das iſt das Werk
Marcels! Das iſt Verrath, Landfriedensbruch —

Etienne.

Man weiß nicht, wer die Mannſchaft aufgebracht,
Noch wie ſie ſich der feſten Burg bemächtigt;
So viel nur, daß Marcel, der Waffenmeiſter,
Sich eben dahin fliehend jetzt gewendet,
Nach Arbois, ſo viel iſt außer Zweifel!

Gräfin.

Der tückiſche Verräther! Weiter! Weiter!
Sprecht, habt ihr ihn gefunden?

Etienne

(ausweichend und verlegen.)

Nirgend, Gräfin,
Fand eine Spur ſich von Pierre!

Gräfin.

Pierre!
Was frag' ich nach dem Schurken von Pierre!
Sprecht mir von meinem Kind! Wo iſt René?
Schafft mir mein Kind, mein Kind!

Etienne.

Wie emſig auch
Wir Buſch und Moor, die Höhen wie die Thäler
Ringsum durchſucht, der Graf iſt nicht zu finden
Und Niemand ſah ihn kommen, ſah ihn gehen;
Nur daß —

Gräfin.

Was hältſt du inne? Sag's heraus!

Etienne.

Nur daß, als eben jetzt beim Erlenbruch
Den Fluß wir überſchritten —

Gräfin.

Komm zu Ende!

Etienne.

Hier dies Barett auf ſeinen Wellen trieb!

Gräfin.

Mein Herr und Gott, das iſt René's Barett!
O meine Ahnung! Er iſt todt! Ermordet!

Renard.

Frau Gräfin —

Gräfin.

Schweig! Du biſt ſein Mörder mit!
Auch du, und ihr, ihr alle ſeid's! Ihr gabt,
Ihr pflichtvergeſſen läß'gen Diener, gabt
Dem Mord ihn preis, ihr ließt die zarte Blume
Abmähen achtlos von verruchter Hand!
Mein Kind, mein Kind! Warum verließ ich dich!
Verflucht die Augen, die da wachen ſollten,
Und nicht gewacht, verflucht die Hände, die
Dich ſchützen ſollten, und im Schooß geruht!
Fluch über mich, und Fluch, Fluch, Fluch euch allen!

Etienne

(nach einer Pauſe).

Zu raſch und maßlos gebt ihr eurem Schmerz
Euch hin, Frau Gräfin! Faßt und ſammelt euch!
Denn kein Beweis noch, daß der Graf ermordet,
Iſt das Barett hier! Kann ihn nicht auch lebend
Der ſchlaue Gegner in Gewahrſam halten?
Und wenn ſo oft er unverſehrt aus Feld
Und Wald den Unbewachten heimgebracht,
Warum grad heute hätt' er ihn ermordet?

Renard.

So iſt's, gewiß, ſo iſt's! Auf Arbois
Und in Gerards Gewahrſam ſucht den Grafen,
Und ſammelt und ermannt euch, hohe Frau!

Gräfin.

Es ſei;
Ich will an dieſer Hoffnung Strohhalm halten,
Und euren Rath befolgen! Eilt, Renard,
Ins Schloß! Bewaffnet, was da Hände hat,
Und bietet auf, was wehrhaft rings im Thal!
Beim Erlenbruche treffe mich die Schaar! —

(Renard nach rechts ab.)

Ihr aber führt, Etienne, mich an die Stelle,
Wo das Barett ſich fand! Vielleicht entdeckt

Das Aug' der Liebe, was ihr überſehen,
Vielleicht ſtatt einer Wünſchelruthe zeigen
Mir meines Herzens Schläge ſeine Spur!
Wenn aber nicht, dann auf nach Arbois,
Mein Kind zu retten, wenn es noch am Leben,
Wär' Armuth auch, und Schimpf und Schmach der Preis!
Doch weh, wenn ſich getäuſcht mein Hoffen fände,
Denn dann vollbring' ich — was ich noch nicht weiß,
Doch eine That, daß in den fernſten Tagen
Die Enkel noch mit Schaudern davon ſagen,
Wie einer Mutter Zorn ihr Kind gerächt!

(Sie geht mit ihrem Gefolge raſch nach links ab; nach einer Pauſe tritt Margot aus dem die Buche umgebenden Gebüſch, ſich vorſichtig umſehend, hervor.)

René

(einen großen runden Strohhut auf dem Kopfe, im Hintergrunde aus dem Buſche hervorſchauend).

Margot! Margot! Wo ſteckſt du nur, Margot?
Iſt Alles ſicher? Sind die Wege frei?

Margot.

Kommt nur immer heraus! Die Luft iſt rein!

René.

Ich bitt' dich, ſieh dich vor, Margot! Mir war,
Als hört' ich meiner Mutter Stimme hier.

Margot.

Es iſt Niemand zu hören und zu ſehen. Kommt doch heraus! Was zögert ihr nur?

René.

Unſicher und beklommen fühl' ich mich,
Und ſchäm' mich faſt an's Sonnenlicht zu treten!
Das weite, luſtige Gewand! Weiß Gott,
Mir iſt beinah, als wär' ich nackt! Und wie
Das fliegt, und hängen bleibt an Buſch und Dorn!
Und meine Füße! Au, die ſcharfen Kieſel!

Margot.

Du lieber Gott! Wie konnte ich nur vergeſſen, euch Strümpfe und Schuhe mitzubringen! Aber das iſt nun nicht mehr zu ändern; wir müſſen fort! Wir haben keine Zeit zu verlieren, denn eure Mütze, die luſtig den Fluß hinabſchwamm, kann uns verrathen! Wie kam es nur, daß ihr ſie ins Waſſer fallen ließt?

René.

Verwirrung, Haſt, ein Windſtoß! Was weiß ich?

Margot.

Wir müſſen aufbrechen! Kommt, gnädiger Herr Graf! Wir wenden uns gegen den Kreuzberg! Dort haben ſie den Clement als Wächter aufgeſtellt! Wenn der mich ſieht, gebt Acht, ſo wird er ſich gleich an mich machen, und mich

necken und Poſſen treiben! Während ich mich nun mit ihm herumzanke, ſchlüpft ihr an uns vorüber, und wandert den Fußſteig links über die Wieſe auf Arbois zu! (Für ſich.) Ich laufe grad aus über die Berge, und bin ein Viertelſtündchen früher dort! (Laut.) Kommt nun, gnädiger Herr Graf, und drückt euch den Strohhut nur recht in die Stirne!

René.

Es ſei denn, komm! Marcel, erkenne du,
Wie wahrhaft ich dich liebe! Abzubüßen
Leichtſinn'gen Unverſtand, mit nackten Füßen,
In Weiberkleidern lauf' ich, ſieh, dir zu!

(Während ſie nach links abgehen, fällt raſch der Vorhang.)

Fünfter Act.

Burg Arbois.

Schauplatz wie im ersten Acte.

Pierre Banel ſitzt erſchöpft im Lehnſtuhl links, vor ihm Pignerol.

Pierre.

Wie geſagt, Fräulein Wildfeuer, das ächte Kind ihrer Mutter, zeigte dem Junker ſtatt Liebe und Vertrauen ſo beleidigendes Mißtrauen, ſo offenbare Geringſchätzung, daß er außer ſich vor Schmerz und Wuth nach Arbois flüchtete, jede Hoffnung auf das Gelingen ſeines Unternehmens aufgibt, und die Stunde verflucht, in der ſein Fuß Dommartin betreten.

Pignerol.

Seltſam! Und noch geſtern ſoll er, wie ich hörte, Laclos nach Sion geſandt haben, um von dem Biſchof Diſpens und einen Prieſter zur Trauung herbeizuſchaffen.

Pierre.

So that er, und Laclos iſt auch richtig heute früh mit der Diſpens und dem Prieſter in Arbois eingetroffen. Den

erſtern Artikel hat der Junker nun freilich bei Seite gelegt; den geiſtlichen Herrn aber gebraucht er, um ſich von ihm einen Revers aufſetzen zu laſſen, in welchem er nicht nur alle Anſprüche auf die Grafſchaft Dommartin für immer aufgeben, ſondern auch auf den Beſitz ſeines Erbgutes Arbois verzichten will, beides zu Gunſten des ſogenannten Vetters René!

Pignerol.

Und ihr gebt es zu! Ihr legt die Hände in den Schooß, und ſeht ihn unbekümmert ins Verderben ſtürzen?

Pierre.

Unbekümmert! Ich habe für ihn geſorgt und gewacht, getäuſcht und betrogen, geheuchelt und verrathen! Kann ein ehrlicher Mann mehr thun? — Kann ich dafür, daß der Junker mir unter den Händen verrückt wurde!

Pignerol.

Pierre, ihr habt uns in ſchlimme Händel verwickelt, und ich wünſchte — Doch da kömmt der Junker!

Gerard

(eine Pergamentrolle in der Hand aus der Seitenthür rechts tretend, für ſich).

Es iſt geſchehen! Aufgelöſt für immer
Iſt jedes Band, das hier zurück mich hielt,
Und wenn auch elend, frei doch fühl' ich mich!

(Laut.)

Die Söldner, die Laclos für mich geworben,
Entlaßt ſie ihres Dienſtes, Pignerol;
Denn allen Streites hab ich mich begeben,
Und friedlich ſcheid' ich, wie ich friedlich kam!

Pignerol.

Bedenkt doch, Herr, erwägt —

Gerard.

Es ward bedacht
Und wohl erwogen! Schafft die Söldner fort!
Auch bitt' ich, ſorgt, daß Pater Ildephons
Zur Stunde, wie er wünſcht, und wohlbegleitet
Heimkehre nach Sion!

Pignerol.

Ich ſelbſt geleite
Den frommen Mann und bring' ihn ſicher heim;
Verlaßt euch drauf! Und ſo lebt wohl! Ich gehe —
Und grad herausgeſagt, ich kehr' nicht wieder!
Nehmts nicht für übel, Herr! An eurem Recht
Hing meine Pflicht, und gebt ihr jenes auf,
Muß dieſer auch ich mich entbunden achten;
Und ſo lebt wohl, und nichts für ungut, Herr!

(Durch den Haupteingang ab.)

Gerard.

Er geht und geht in Unmuth und ſie Alle,

Die hilfreich erſt an meine Seite traten,
Sie werden ſo in Unmuth von mir gehen,
Und ſinnlos thöricht mein Benehmen ſchelten;
Ich aber, helf' mir Gott! ich kann nicht anders!

(Zu Pierre tretend.)

Und du, mein alter Freund, grollſt du mir auch?
Du, der den Vater kannte, zürnſt du, daß
Der Sohn gleich ihm die Ehre ſeines Hauſes,
Die Wohlfahrt der Geliebten höher achtet
Als äußern Glückes nichtig eitlen Schein!
Dies Blatt räumt weg, was jene trüben, dieſe
Gefährden könnte! Mag Jerome, wenn erſt
Ich fern, nach Dommartin es überſenden;
Mein letzter Wille iſts; erhält ſie's, bin
Ich todt für ſie und für mein Heimathland!

(Er legt die Rolle auf den Tiſch rechts.)

Pierre.

Da ihr demnach gleichwohl im Auslande noch fortzuleben gedenkt, erlaubt mir zu fragen, welche Wege ihr einſchlagen, welchen Aufenthalt ihr nehmen wollt?

Gerard.

Auf Rhodus tret' ich in das Ordenshaus
Der Ritter vom Spital, und werfe freudig
Im Kampfe mit dem Feind der Chriſtenheit

Ein Leben hin, das Liebe hier verſchmähte;
Ruhmvoller Tod beſchließ' ein werthlos Daſein!
Du aber bring' des Vaters Siegelring
Dem Biſchof von Sion als mein Vermächtniß,
Und ſage ihm, ich, ſeines Freundes Sohn,
Beſchwöre ſcheidend ihn um Schutz und Beiſtand
Für meine Lehensleute, und vor Allem
Für dich, Pierre, dich, meinen zweiten Vater —

Pierre.

Nichts da! Laßt nur einen andern hingehen! Den alten Pierre werdet ihr nicht los! Wenn ich dem Zorne der Gräfin getrotzt, meint ihr, ein paar lumpige Türkenſäbel würden mir bange machen! Nein, daß ihr's nur wißt —

Margot

(außer der Bühne).

Und ich will hinein und ich werde hinein —

Jerome

(außer der Bühne).

Zurück, ihr ſollt nicht!

Pierre.

Ei, was gibts da draußen?

Margot

(reißt die Mittelthür auf und erſcheint in der Vorhalle, während der Burgvogt Jerome ſie zurückzuhalten bemüht iſt).

Und ich muß hinein! Und den möchte ich ſehen, der

mich abhielte, meinen Herrn Pathen zu ſprechen, wenn ich ihm ſo wichtige Nachrichten mitzutheilen habe! (Fortretend.) Ei, da iſt er ja, der Herr Pathe! (Knickſt.)

Gerard.

Nachrichten, wichtige? Von Dommartin?

Margot.

Und da iſt ja auch Junker Marcel! (Knickſt.)

Gerard.

Was bringſt du? Sprich Margot! Was ſäumſt du, rede!

Margot.

Vernehmt denn, daß die Gräfin, wie ich unter Weges hörte, mit einigen hundert Reiſigen auf Arbois heranrückt, weil Junker Marcel — den Herrn Grafen ertränkt haben ſoll!

Gerard.

Wie, ich René ertränkt! Sie konnte glauben —

Margot.

Sie glauben ſo, weil Meiſter Etienne das Mützlein aus dem Fluſſe fiſchte, das dem Herrn Grafen entfallen war, als er ſich verkleidete!

Gerard.

René verkleidet! Mädchen, biſt du toll?

Margot.

Nun ja, das Thal iſt von Wachen umſtellt, und er, der Herr Graf nämlich, wollte nach Arbois zu Junker Marcel, und da hat er ſich als Mädchen verkleidet, und läuft nun barfuß hierher.

Pierre

(ſeine Mütze an die Decke werfend).

Heyſa! Juchhe! Victoria, nun haben wir Oberwaſſer!

Gerard.

Verkleidet, barfuß! Sprachſt du wirklich ſo?

(Vortretend, halblaut für ſich.)

Sie käme, wars nicht ſo, ſie folgte mir,
Sie haßte, ſie verachtete mich nicht,
Sie liebte mich! — O ew'ge Macht des Himmels!
Wenn dies nur Blendwerk iſt, wenn Schmerz und Gram
In Tollheit mir den klaren Sinn verkehrten,
So daß mein Wahn nun ſeine Wünſche glaubt,
Und weſenloſen Traum für Wahrheit achtet,
O dann — dann lüft' mir nie die dunkle Binde,
Laß nie den Lichtblitz dämmernder Erkenntniß
Mein Herz durchzucken, laß mich ewig toll ſein,
Und ewig mich das Troſteswort umflüſtern:
Sie liebt mich! und: Sie folgt mir! und: Sie kömmt!

Margot

(zu Pierre, mit dem sie bisher leise gesprochen).

Gewiß kömmt er, und er sollte schon hier sein! Der Weg freilich ist beschwerlich, und wenn er im Dickicht des Waldes sich verirrt hätte —

Gerard.

Was sagst du da? — Verirrt, im Wald verirrt!
Ich will hinaus! Entgegen will ich ihr,
Will selbst, ich Glücklicher, auf diesen Armen
Herein sie tragen in ihr künftig Haus!
Ihr aber nutzt indeß die Zeit, und schmückt
Mit Laubgewind' und Blumen diese Mauern,
Daß festlich sie nach jahrelangem Trauern
Aufleuchten wieder in der Freude Strahl!
Fort, sag ich, fort!

(Trompetenfanfaren, dann verworrene Stimmen, außer der Bühne.)

Die Thore zu! — Der Feind! —
Der Feind! Die Brücke auf! — Ergreift die Waffen!

Gerard.

Was war das, horch!

Jerome.

Das klang wie Waffenruf!

Ripaille

(aus der Mitte hereinstürzend).

Zu den Waffen! Zu den Waffen! Das Schloß ist umzingelt! (Gleich darauf)

Pignerol

(aus der Mitte raſch eintretend).

Zu den Waffen! Ich wollte eben mit Pater Ildephons mich auf den Weg machen, als die tolle Gräfin mit ihren Schaaren daherſprengte! Kaum gelang es mir noch, die Thore zu ſchließen!

Margot

(ſich ängſtlich an Pierre ſchmiegend).

Ach du mein Herr Gott, Herr Pathe, mich grauelt!

Pierre.

Weiß Gott, mich auch! Da muß Wildfeuer herbei, ſonſt geht es ſchief! Hier, Mädchen, nimm den Schlüſſel zum Ausfallpförtchen! Schleich dich hinaus, ſieh daß du Wildfeuer im Walde findeſt, und führe ihn dann den Burghof entlang dort (auf die Seitenthüre rechts zeigend) die Wendeltreppe herauf!

Pignerol

(während Margot durch die Seitenthüre rechts abgeht).

Was ſteht ihr ſtumm und wie im Traum verſunken?
Auf, Junker! Hier gilt's Muth und Thatkraft zeigen!
Laclos mit ſeinen Söldnern hält das Thor,
So laßt Ripaille mit den Bogenſchützen
Den Wall vertheidigen; Jerome, ihr ſchafft
Pechkränze uns herbei und ſiedend Waſſer —

Gerard.

Halt, ſag ich, halt! Nichts von dem Allen braucht's!
Da ſei Gott vor, daß gegen ihre Mutter
Ich eine Hand bewaffne, ich ein Schwert
Erhebe —

Pignerol.

Wie, ihr meint doch nicht —

Ripaille.

Ihr wolltet!

Gerard.

Die weiße Fahne pflanzt mir auf den Thurm,
Das Thor thut auf und laßt die Brücke nieder,
Das will ich! Geh, Jerome, und führ' es aus!
Ich will es, geh!

(Während Jerome abgeht, zu Pignerol und Ripaille)

Ihr beide aber geht,
Mit ſchuld'ger Ehrfurcht, Gruß und Huldigung
Die Gräfin, wenn ſie einzieht, zu empfangen!
Kein Widerſtreben! Schweigt, gehorcht und geht!

Pierre

(während Pignerol und Ripaille durch die Mitte abgehen).

Iſt das auch wohlgethan? Junker, Junker, ihr ſteckt den Kopf in den Rachen des Löwen, und wenn die Kiefern nun zuſchnappen —

Gerard.

Ich fürchte nichts und habe nichts zu fürchten!
Mein gutes Recht, mein unbefleckt Gewiſſen,
Ihr Herz und ihre Liebe ſind mit mir;
Was drüber iſt, das wird der Himmel fügen!
Doch geh, Pierre, du ſiehſt, begreifſt du wohl,
Jetzt eben bei der Gräfin nicht in Gnade;
Fahr wohl denn, bis das Wetter ſich entladen
Und blauer Himmel freundlich wieder lacht!

Pierre.

Gut, Junker! Ich will Vater Ildephons aufſuchen, und mit ihm dort in der Kapelle den Altar ſchmücken! Vielleicht braucht ihr beide, Prieſter und Altar, und wo nicht, müßtet ihr des Segens entbehren, ſo ſoll es euch doch wenigſtens nicht an Troſt gebrechen!

(Während er in die Seitenthüre links abgeht, erfüllen Bewaffnete allmählich die Vorhalle, aus deren Mitte zuletzt raſchen Schrittes die Gräfin hervortritt.)

Gräfin.

Beſetzt die Thore und durchſucht das Haus
Vom Burgverließ bis zu des Daches Giebel,
Und was ſich widerſetzen will, ſtoßt nieder!

Gerard

(die Vortretende begrüßend).

Willkommen auf Burg Arbois, Frau Baſe!

Gräfin.

Vermeßner, der du erſt mein Diener warſt,
Mit welchem Namen wagſt du mich zu grüßen!

Gerard.

Die Witwe meines Oheims grüß' ich ſo!

Gräfin.

Kein Band, der Liebe weder, noch des Blutes
Verknüpft mich dir, dem Sohne deines Vaters,
Dir, der verrätheriſch, argliſtig, falſch,
Wie er mein Lebensglück, mein Kind mir raubte!
Wo haſt du's, ſprich, wo haſt du meinen Sohn?

Gerard.

Eh' Antwort ich auf eure Frage gebe,
Vernehmt erſt mich —

Gräfin.

Nichts will ich hören! Gib
Mein Kind mir wieder, oder ſieh dich vor —

Gerard.

Seht ſelbſt euch vor, denn grundlos trifft entweder
Mich euer Argwohn, oder unklug reizt
Zur Rache ihr den Räuber eures Kindes!
Drum bitt' ich, hört mich an!

Gräfin

(nach einer Pauſe).

Wohlan, ich höre!

Gerard.

Laßt dieſe ſich entfernen!

Gräfin.

Weicht zurück!

(Das Gefolge der Gräfin zieht ſich geräuſchlos in die Vorhalle zurück, deren Vorhang hinter ihnen geſchloſſen wird.)

Gerard.

Vernehmt denn dies! — Um eines edlen, aber
Verarmten Hauſes Tochter warben einſt
Zwei Brüder, beide jung und hoffnungsvoll
Und ihrer Liebe werth —

Gräfin.

Was ſoll das? Denkſt
Du Märchen hier mir zu erzählen?

Gerard.

Hört
Mich weiter erſt! Dem jüngern Bruder neigt
Begünſtigend des Fräuleins Herz ſich zu,
Doch tückiſch wirft das Schickſal in die Schale
Des ältern — eine Grafſchaft, Reichthum, Macht,
Anſehen —

Gräfin.

Still! Ich will nichts weiter hören!
Kein Wort mehr! Schweig!

Gerard.

Da faßt verwirrend plötzlich
Des jüngern Bruders Herz der tolle Wahn,
Er ſteh' dem Glücke ſeiner Braut im Wege,
Er hindre ſie, mit ſeines Bruders Hand,
Was ihr zumeiſt gebühre, was vielleicht
Ihr hoher Sinn auch unbewußt begehre,
Glanz, Reichthum, Macht und Hoheit zu erwerben,
Und überwältigt von dem finſtern Wahn
Entflieht er plötzlich, irrt in fernen Landen
Unſtät umher, ja geht ſo weit ſogar
Sich zu vermählen, daß Unmöglichkeit
Vor Wankelmuth und Umkehr ihn bewahre —

Gräfin.

Du lügſt! Du lügſt! Und glaubſt du ſelbſt auch dran,
So täuſchte dich dein Vater, der Verräther,
Denn Lüge war und Tücke und Betrug
Sein Leben bis ans Ende!

Gerard.

Liebe war's!
Aus Liebe floh er euch, aus Liebe beugte
Er heimgekehrt ſich ſchweigend eurem Haß,
Aus Liebe, ein Verbrechen euch zu ſparen,
Ließ ſeines Todes Kunde rings verbreitend

Er falſche Namen ſchützend uns verbergen!
Er liebt' euch bis zum letzten Athemzug,
Und meine Mutter ſtarb an dieſer Liebe!
Ich, ihrer ſegenloſen Ehe Kind,
Ich ſchwör' euch's zu, und zweifelt ihr daran,
(mehrere Papiere aus dem Käſtchen auf dem Seitentiſche rechts nehmend und ihr hinreichend)
So leſt es hier von meiner Mutter Hand,
Und hier aus meines Vaters Abſchiedsworten,
Und hier — und wieder hier! — Glaubt dieſen bleichen,
Vergilbten Zügen einer zitternden,
Erſchöpften Hand, daß Wahn der Liebe nur
Sein Treubruch war, daß wir nie eure Feinde,
Wohl aber ihr — ihr unſer Todfeind war't!
Und nun, da ich der Sohnespflicht genügt,
Nun fragt nach eurem Kind, ich ſteh' euch Rede!

Gräfin

(nachdem ſie geleſen, die Papiere ſinken laſſend).

Iſts möglich? Konnt' er ſo gering von mir,
Und meiner Liebe Werth und Weſen denken,
Und doch ſo heiß mich lieben? — Wußt' er nicht,
Daß Liebe nur geliebt ſein will und lieben,
Daß nur ſie ſelbſt ſich ihre Kronen flicht!
Unſeliger, beklagenswerther Irrthum!

Wie bitter büßten wir dich beide — er
Und ich! (Sich zu Gerard wendend.)
Ihr thatet wohl daran, mein Neffe,
Damit ich recht die Gegenwart begreife,
Vorerſt mir das Geweſne aufzuklären!
Mit andern Augen ſeh' ich vieles nun,
Viel Thorheit, wo ich ſonſt nur Schuld, viel Liebe,
Wo ſonſt ich ſchnöde Selbſtſucht nur erblickt!
Auch ihr — ſteht nun ein Anderer vor mir,
Nicht mehr ein Feind, ein Späher, der argliſtig
In böſem Trachten in mein Haus ſich ſtahl —

Gerard.

Ich ſchwör' es euch bei meines Vaters Aſche,
Seit ehegeſtern erſt kenn' ich mich ſelbſt!

Gräfin.

Auch was mir ſonſt erſt vorgeſchwebt, ihr hättet
René entführt, ihr hieltet grauſam ihn
Gefangen, hättet ihn wohl gar ermordet,
All dies verwerf' ich nun als eitlen Wahn,
Und ruhig und gelaſſen frag' ich euch,
Wo iſt er, ſprecht! Wo habt ihr meinen Sohn?

Gerard.

Daß ich kein Räuber, kein Entführer bin,
Noch weniger ein Mörder dürft ihr glauben;
Von eurem Sohn jedoch —

Gräfin.

Was hältſt du inne?

Gerard.

Von eurem Sohn, Frau Baſe, weiß ich nichts!

Gräfin.

Du läugneſt — Wie, du wagteſt zu behaupten?

Gerard.

Ich widerhol' es und beſchwör' es euch:
Von eurem Sohn, verſteht mich recht, ich ſage
Von eurem Sohn, Frau Baſe, weiß ich nichts!

Gräfin

(in heftiger Bewegung, für ſich).

Was iſt das? — Weiß er — Ew'ger Gott im Himmel!
Wohin entflieh' ich, wo verberg' ich mich?

(Laut, verwirrt und verlegen.)

Ihr meint, mein Neffe —

Gerard.

Ich? Ich meine nichts,
Als daß ich nichts von eurem Sohne weiß!
Ihr fandet, hört' ich, ſein Barett im Fluß!
Ich will nicht ſagen, daß er umgekommen;
Doch kam er um, ſo war es Gottes Wille,
Und dieſem ziemt's in Demuth ſich zu fügen!
Auch wär' wohl, ließe einer Mutter ſich

Ihr Kind erſetzen, für Erſatz geſorgt,
In mir als pflichtgetreuem Sohn, und auch
An einer Tochter ſollt' es euch nicht fehlen —

Gräfin.

Mit welchen Räthſeln folterſt du mich, Menſch!

Gerard.

Ich meine, wenn ihr mir vergönnen wollt,
Die Braut, die ich erkoren, heimzuführen,
Die dorten, ſeht — (nach dem Fenſter links zeigend)
die Bauerndirne, die
Den Burghof dort heran kömmt, die, obwohl
Reich, hochgeboren, mächtig, doch ihr Herz
Marcel, dem Waffenmeiſter, ſchenkte, die
Mir nachzufolgen ſich in Bauerntracht
Durch eure Wachen ſchlich, die nackten Fußes
Durch Dorngeſtrüpp und über Steingerölle
Ein heftig Wort mir abzubitten kömmt,
Die mein ſein will, in Tod und Leben mein —
Wenn anders ihr nicht anders es beſchloſſen!

Gräfin

(die während der letzten Rede ans Fenſter geſtürzt).

Mein Kind! Sie iſt's! Mein theures Kind!
(Nach einer Pauſe.)
Mein Neffe,
Ich hab' euch Vieles, weiß ich, abzubitten

Und Vieles gut zu machen, und ich wills!
Wenn ſühnend mild der Aeltern Schuld und Wahn
Die Kinder unbewußt, ſich ſelbſt nicht kennend,
Zum Gang durchs Leben Hand in Hand geſchmiegt,
So hat dies Gott gefügt, wer dürft' ſie trennen?
Sie liebt dich, nimm ſie hin!

Gerard

(zu ihren Füßen).

O meine Mutter!

Gräfin.

Lieb' ſie, wie einſt ich liebte! Täuſch' ſie nicht,
Wie ich getäuſcht ward! — Horch, das iſt ihr Schritt!
Sie naht! — Erſpare mir, mein Sohn, daß ich
Sie täuſchte, ihr zu künden! Lüfte du
Die Schleier, die ich um ſie her gewoben,
Und aus der Liebe Mund laß ſie vernehmen,
Was Haß ſo lang ſelbſtſüchtig ihr verhehlt!

(Raſch durch die Seitenthür links ab.)

Gerard.

Sie naht! Sie naht! Nun faſſe, Herz, dein Glück,
Und trag' es und erlieg' nicht ſeiner Fülle!

René

(durch die Seitenthüre rechts hereinſtürzend).

Marcel! Wo find' ich ihn!

(Gerard erblickend und in ſeine Arme ſtürzend.)

Ha hier! Marcel,
Ich hab' dich wieder! So ſei Gott geprieſen!
Gefangen wähnt' ich dich, ich zagte, dich
Verwundet, todt zu finden! Aber Gott
Bedurfte meiner nicht dich zu erretten,
Und gnädig ſelbſt bewahrt' er mir dein Haupt!

Gerard.

So kamſt du mich zu retten und zu ſchützen!

René.

Als mich Margot verirrt im Walde fand,
Da ſtürzt' ich her, um meine Bruſt als Schild
Den Schwertern, die dir drohten, darzubieten!
Doch früher ſchon, noch eh' ich in Gefahr
Dich wußte, zog es mich dir nach! Ich kam,
Marcel, den kind'ſchen Trotz dir abzubitten,
Den Starrſinn, der mißlaunig dich verletzt —

Gerard.

In meinen Armen wieder halt' ich dich,
Und Alles iſt vergeſſen und vergeben!

René.

So biſt du! Ja, das iſt dein Weſen! Grad
Und feſt, friſch, frei und offen, ohne Groll
Und Rückhalt, treu wie Gold, und ſcharf wie Stahl,

Ein Löwe, wenn du zürnſt, und doch nachſichtig,
Und arglos mild und freundlich wie ein Kind —

Gerard.

Genug! Nichts mehr davon!

René.

So biſt du, ja,
Und drum mußt' ich dir nach! Ich gab mich drein,
Selbſt in die garſt'gen Röcke mich zu ſtecken —
O ſieh mich nur nicht an, ich muß mich ſchämen —
Und über Stock und Stein lief ich dir nach!
Nun aber hab' ich, und nun halt' ich dich!
Nun bin ich dein, du mein, ſo lang wir leben!
Und wenn der Haß der Mutter dich verfolgt,
So geh' ich mit dir; nichts von meiner Heimat,
Nichts mehr von meiner Grafſchaft will ich wiſſen;
Du biſt mein Leben, du biſt meine Welt!
In fremde Länder ziehen wir hinaus,
Beſtehen Abenteuer, theilen Kampf,
Gefahren, Sieg und Ruhm —

Gerard.

Und ſtaunend preiſe
Noch ſpäte Nachwelt unſrer Thaten Glanz,
Die treuen Vettern nenn' uns Lied und Sage!

René.

Die treuen Vettern! — Nein, die treuen Freunde!
Denn nicht etwa, weil du Gerard, mein Vetter,
Weil du Marcel, weil du ein Mann, ein ächter,
Ein ganzer Mann biſt, darum lieb' ich dich,
Und darum ſchwör' ich jetzt aus voller Seele:
Noch einmal dir Vertrauen, Freundſchaft, Treue,
Und diesmal halt' ich Wort! Nie ſoll mehr Zweifel
Und Argwohn gegen dich mein Herz vergiften,
Und ſprichſt du: Komm René! ſo folg' ich dir,
Ja, ſprächſt du: Stirb! ſo ging' ich hin und ſtürbe!

Gerard.

Ei, ſprichſt du wahr? Und wenn ich dran zu glauben,
Erſt eine Probe von dir forderte?

René.

Was du auch forderſt, ſprich, es iſt geſchehen!

Gerard.

Und wenn ich nun begehrte, daß du immer,
Dein Lebenlang die Tracht und Kleidung trageſt,
Die jetzt du trägſt?

René.

Wie, was? Mein Lebenlang
In Weiberkleidern, ich? Du biſt von Sinnen!

Bedenk' doch nur, wie würde das ſich ziemen,
Ein Mann in Weibertracht!

Gerard.

René! Und wenn
Nur eben dieſe dir geziemte, wenn
Du nicht ein Knabe, nein, ein junges, holdes,
Unſchuldig, reizumblühtes Mädchen wärſt?

René.

Ein Mädchen, ich? — Was ſiehſt du mich ſo ernſt,
So ſeltſam an? — Herr Gott im Himmel! — Wie,
Wärs Ernſt? — Ich wär' nicht wahrhaft ich, wär' nur
Ein Blendwerk, eine Lüge!

(Der Gräfin, die mittlerweile aus der Seitenthür links eingetreten, in die Arme ſtürzend.)

Mutter! Mutter!
Ein Mädchen? — Bin ichs? — O ich ſterb' vor Scham!

Gerard

(während die Gräfin René in die Arme ſchließt).

Und wenn ich nun dir ſagte: Stirb, René!
Um als Renate wieder aufzuleben,
Als meine Hausfrau, mein geliebtes Weib! —
Du ſchweigſt! — O rede, ſprich!

René

(blickt auf, ſieht ihn zweifelnd an, dann ſich wegwendend, raſch und heftig).

Ich will nicht! Nein!

Gerard

(nach einer Pauſe).

Sprich nicht ſo haſtig ein entſcheidend Wort!
Geſchlecht und Sitte trennen uns fortan;
Es gibt nur dieſen Weg uns zu verbinden!
Du haſt Vertrauen, Freundſchaft, Treue mir
Geſchworen! Laß nicht mädchenhafte Scheu
Des Herzens Drang dir lähmen! Sag' nicht: Nein!
Du kannſt, du darfſt nicht!

René.

O ich weiß, ich weiß!
Es erbt der Loménie Beſitz ausſchließend
Im Mannsſtamm fort; und ich nicht, ihr allein
Seid meines Vaters rechter Erbe, ihr
Seid Graf von Dommartin! — Und darum eben,
Nur darum, ahn' ich, täuſchte mich die Mutter!
Unſel'ge Täuſchung! Nehmt denn hin, was euer!
Doch wähnt nur nicht, ihr müßtet etwa drum
Mich in den Kauf euch auf die Schultern laden!
Ich bin mein eigen, frei, genüg' mir ſelbſt,
Und nicht Almoſen brauch' ich, noch Erbarmen!

Gerard.

Zum zweitenmal an dieſem einen Morgen
Verkennſt du mich, beargwohnſt du mein Herz!
Dich will ich, dich, nicht Dommartin! Ich will
Dein Herz und deine Hand, nicht deine Habe!
Nur was mir Liebe gibt, will ich empfangen!
Und wenn in dieſem ernſten Augenblick
Dein Herz ſich von mir wendet, wenn ich nur
Als Freund, und nicht als Gatte dir genüge,
Nun ſo behalte alles, was du haſt,
(Die Pergamentrolle vom Tiſche nehmend und ihr hinreichend)
Und nimm noch das dazu, was ich beſeſſen,
Und dann leb wohl! Und wenn aus weiter Ferne
Vielleicht einmal mein Name zu dir dringt,
Denk' freundlich dann des Vetters, der dein Wohl,
Der deinen Ruf und ſeines Hauſes Ehre
Dem eignen Vortheil treu vorangeſtellt,
Der heißer als du ahnteſt, dich geliebt,
Und der dich lieben wird, ſo lang er athmet!
(René hat geleſen, läßt dann das Blatt zur Erde fallen, und verbirgt das Geſicht in den Händen.)
Doch iſt es nur des Augenblickes Laune,
Nur flücht'ger Unmuth, iſt es nur der alte
Wildfeuertrotz, der wieder dich erfaßt,
So kämpf' ſie nieder, ſo bedenk', es gilt

Dein Glück und meins, es gilt ein langes Leben,
Das Wonne ſein und Qual uns werden kann!
Vertraue mir, du darfſt es!

(Raſch die Flügel der Seitenthür links öffnend.)

Blick hierher!
Geſchmückt iſt der Altar, der Prieſter wartet,
Und deiner Mutter Segen iſt mit uns!
Ich ruf dir: Komm, René! Willſt du mir folgen?

René

(thut in heftigem inneren Kampfe einige Schritte vorwärts, dann ſtille ſtehend und die Arme öffnend).

Du Einziger! Da bin ich, nimm mich hin!

(Stürzt in ſeine Arme.)

Gerard

(ſie umſchlingend).

Nun endlich hab' ich, und nun halt' ich dich!
Nun biſt du mein, ich dein für's ganze Leben!

(Der Vorhang im Hintergrund der Bühne öffnet ſich. Die dort verſammelten Ritter und Edelleute treten raſchen Schrittes vor.)

Gräfin.

Ihr alle hört! Mein Sohn René iſt todt!
Hier aber ſteht ſein Vetter und ſein Erbe,
Gerard von Loménie, nun euer Herr
Und Graf von Dommartin! Heil ruft ihm, Heil!

Ritter und Edelleute.

Heil, Heil Gerard! Heil Graf von Dommartin!

Gräfin

(zu den Liebenden tretend).

Seid glücklich! Eure Seelen führte Gott
Zuſammen! Halte Gott ſie treu verbunden!
Kommt an mein Herz! Mein Leben war bisher
Nur Haß und Racheglut, der Reſt ſei Liebe!

(Gruppe, der Vorhang fällt.)

M
H